HD WIDENER
HW SQ4F -

48584.34

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE LIBRARY OF
RODOLPHE REUSS
OF STRASSBURG

BOUGHT WITH THE
BEQUEST OF
HERBERT DARLING FOSTER
A.M. 1892

Digitized by Google

rhundert

Digitized by Google

+8584.34

Digitized by Google

Die Vierhundert

Pforzheimer Bürger,

oder

Die Schlacht bey Wimpfen

ein vaterländiſches Trauerſpiel

in

fünf Aufzügen

nebſt

Vorbericht,

eine kurze Geſchichte von Pforzheim und die Veranlaßung zu dieſem Unternehmen enthaltend.

---

von

Ernſt Ludwig Deimling.

Carlsruhe.
druckts Macklots Hof-Buchdruckerey
1788.

Digitized by Google

4 8584.34

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
RODOLPHE REUSS
THE BEQUEST OF
HERBERT DARLING FOSTER
NOVEMBER 9, 1928

Digitized by Google

Dem Durchlauchtigsten
Fürsten und Herrn
Herrn

Carl Friedrich,

Marggraven zu Baaden und Hochberg, Landgraven zu Sausenberg, Grafen zu Sponheim und Eberstein, Herrn zu Rötteln, Badenweiler, Lahr und Mahlberg ꝛc. ꝛc. des Königlich Dänischen Elephanten- und Chur-Pfälzischen Huberti-Ordens-Rittern. ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Durchlauchtigſter Marggrav, gnädigſter Fürſt und Herr!

Verehrung, Liebe und Treue der Untertanen ſezten den heldenmüthigen Marggraven Georg Friedrich, Höchſtdero glorwürdigen Vorfahren in den Stand, die Gerechtſame ſeines Fürſtlichen Haußes und Reichsſtändiſche Freiheit mit einem muthigen Heer von zwanzigtauſend Mann zu vertheidigen. Sie be-

Digitized by Google

wieſen dieſe Mut in denen Schlachten bei Wisloch und Wimpfen. An lezterem Ort würde der Sieg dieſem entſprochen haben, wenn nicht ein unvermuteter Zufall ihn dem ſchon überwundenen Feind zugeſchieden hätte.

Ein Regent; den alle auswärtige Blätter als ein Muſter eines guten Fürſten darſtellen; Ein Regent, in deßen Herzen nichts als Liebe zu ſeinen Untertanen flammt und deßen Regierungs-Sorgen allein auf ihre Wohlfart abzwecken; Ein Regent, den die ange-

Digitized by Google

bohrne Knechtschafft seiner Untertanen rührt, deßen Landesväterliches Herz sich nicht eher beruhigt, als bis Er aus Leibeigenen sich Kinder erschaffen hat; Ein Regent, der Seinen Untertanen jede druckende Abgabe und damit einen beträchtlichen Theil Seiner Fürstlichen Einkünfften nachläßt; Ein Regent, der auf die wärmste und Jubeltönende Danckſagung der Befreiten eine ſolche Antwort ertheilen kann, die, ſo lange die Welt ſteht, noch nie aus dem Herzen des beſten Fürſtens gefloßen, die auch die fühlloſeſte und kaltblü-

tigste, selbst der Ausländer nicht ohne Ueberzeugung von der flammenden Vater-Liebe des Landes-Herrns gegen seine Untertanen, nicht ohne Freudenthräne, nicht ohne die wärmste Verehrung, nicht von flammender Liebe hingerißen, augenblicklich vor GOtt hinzuknie, zu ihm Herz und Hände zu erheben, und um die Erhaltung eines so liebenswürdigsten wahren Vaters seines Volcks innbrünstig zu beten und für ein so ausserordentliches Geschenck der göttlichen Vorsehung im Jubelton zu danken, nicht ohne den feurigen Ent-

Digitized by Google

schluß, für einen solchen Titus zu leben und zu sterben, lesen kann; Ein Regent, der für alle solche beispiellose Wohlthaten von seinen wonnevollen Unterthanen nichts verlangt, als ein Herz voll kindlicher Liebe, eine Aufführung, die im Grund nur sie selbst glücklich machen kann, die Ablegung der ehemaligen knechtischen Furcht, und ein kindliches Vertrauen, aus der Fülle Seines Herzens in jedem Anliegen Hülfe zu suchen; Ein Regent, der sich im Gefühl der Engelsfreude, ein wahrer Wohlthäter seines Volks zu seyn, belohnt sieht,

Digitized by Google

und nur ſich Untertanen wünſcht, die Seiner Güte würdig ſind; Ein Regent, der ſeinem Durchlauchtigſten Thronfolger das glänzendſte und ruhmvollſte Beiſpiel gibt, allein die Wohlfart und das Glück ſeiner Untertanen zum Entzweck zu haben, ſie als Kinder zu lieben, und dadurch das Band von Liebe und Vertrauen zwiſchen Herrn und Untertan unauflöslich zu knüpfen, wie Euer Hochfürſtliche Durchlaucht gegeben haben; Ein ſolcher Regent findet in denen von Liebe, Treue und Verehrung glühenden Herzen eine ſolche lebendige Bruſtwehr, hinter

Digitized by Google

welcher Er dem mächtigsten Feind trozen kann.

Dies ist, Durchlauchtigster Marggrav, das Bild, das von Ihnen sich in die Herzen Dero Untertanen tief eingeprägt. Da flammt Höchstdero Ruhm in unauslöschlichem Feuer, den alle auswärtige Blätter nicht erreichen, der im heissesten Gebet für Höchstdero langes Leben zum Thron des Ewigen aufsteigt, wo Engel für einen so wohlthätigen Fürsten dem König aller Könige im jauchzenden Lob-

Digitized by Google

gefang Ehre bringen, und wo er sich verewigt.

Sollte es zu tadlen seyn, wenn ich mich unterfange, die Herzen meiner Mitbürger noch mit dem Beispiel ihrer Vorväter weiter anzufeuern, und ihren Heroismus, dem wenig andere an die Seite gesezt werden mögen, der Vergeßenheit zu entreißen? Sollte es zu tadlen seyn, daß ich als ein biederer Teutscher aus der Geschichte meines Vaterlandes und meiner Voreltern der Grosthat der Bürger zu Calais eine teutsche Gros-

that entgegen ſtelle, die jene ſo weit übertrifft? Wenn ich vom Trieb der Eiferſucht gedrungen ſie in der Geſchichte meines Vaterlands aufgeſucht und gefunden? Wenn ich allen Vätern, die meinen Geſchlechts-Nahmen führen, und die von dem 11 jährigen Sohn des im Trauerſpiel ſelbſt nicht benahmten Burgermeiſters, als dem einzig übergebliebenen Sprößling, abſtammen, Gelegenheit gebe, ihren Kindern, die Tapferkeit, die Treue und Aufopferung ihres Urältervaters und ſeiner Mitbürger zu erzehlen und meine Mitbür-

Digitized by Google

ger, ihre Kinder und Enkel durch dis große Beispiel zur gleichen Treue gegen das Hochfürstliche Hauß anfeure?

Dieses sind die Beweggründe, Durchlauchtigster Marggrav, geliebtester Landes-Vater, die mich getrieben haben, diese Geschichte, aller Schwierigkeiten ungeacht, in einem Trauerspiel vorzustellen, und eine kurze Geschichte meiner Vaterstadt, die ich mehrentheils aus Handschriften meiner Voreltern und mündlichen Erzehlungen der

alten Leute habe, voran zuschicken, zugleich aber aber auch mich so kühn gemacht, Euer Hochfürstlichen Durchleucht diese geringe Arbeit demütigst zu Füsen zu legen und zu widmen. Die reine Absicht läßt mich gnädigste Nachsicht hoffen, das Glück Höchst. Dero Unterthan zu seyn, versichert mich und die Meinige, Euer Hochfürstlichen Durchlaucht höchsten Schuzes und Gnade. Ich empfehle hierzu die Meinige anders nicht, als wenn sie sich deren würdig gemacht haben. In tiefster Vereh-

Digitized by Google

rung, die nur mit meinem Geist sterben wird, beharre ich

Euer Hochfürstlichen Durchlaucht,

Pforzheim den 15. Febr. 1785.

untertänig treugehorsamster Knecht.

Ernst Ludwig Deimling.

Digitized by Google

Namen
der Herren Pränumeranten
nach dem Alphabeth.

Augspurg.

	Ex.
Ihro Wohlgebohrnen Herr Morell J. U. L. Bauherr, Senator und Scholarch. — — — —	2
Herr Ph. Jacob Wilderſinn, Stadt-Glaßer. — — — —	1
— Canditor Winter. — —	1
Für eine daſige Buchhandlung.	50

Bauſchlott.

Herr Burgvogt Bauer. — —	1
— Verwalter Roſenfeldt. — —	1
— Pfarrer Lang. — — —	1

Bermaringen im Ulmiſchen.

Herr N. N. Bollet. — —	1
— — — Vetter. — —	1

Brezingen.

Herr Chriſtian Männle Müller. —	1

)(

Carlsruhe.

	Ex.
Ihro Durchlaucht Herr Marggrav Wilhelm Ludwig. — —	4
Herr Präsident von Hahn Excellenz.	1
W. v. S. — — —	1
— Hofrath und Geheimersec. Posselt.	1
— Hofrath Vierordt. — —	1
— Hofrath Griesbach. — —	1
— Polizey-Rath Holz. — —	1
— Kriegs-Commissarius Dürr. —	1
— Rechnungsrath und Zettelverwalwalter Dietz. — —	1
— Lieutenant Wippermann in Steinbach. — — —	1
— Rechnungs Revisor Dachtler. —	1
— Hofbuchbinder, Heinr. Drechsler.	1
— Braun. — — —	1

Durlach.

Frau Special Gerwig. — —	1
Herr Doctor, Professor und Geheime Secretair Posselt. — —	1
— Raths-Consulent Mezger. —	1
— Goldarbeiter Deimling. —	1

Digitized by Google

Emmendingen

	Ex.
Herr Johann Georg Müller, älterer.	3
— Forstverwalter Dürr.	— 1
— Einnehmer Olnhausen.	— 1
— Oberamtsactuar Müller.	— 1
— Posthalter Kreglinger.	— 1

Frankfurt.

Herr Juwelier Hofmann.	— 1

Freiburg im Breisgau.

Herr Professor Schneider.	— 1

Buchenfeld.

Herr Förster Hecht. —	— 1

Geißlingen.

Herr Lazarus Manner, Handlungs-Bedienter.	— — 1

Langenbrand.

Herr M. Kurrer, Pfarrer allda.	— 1

Lidolsheim,

Herr Pfarrer Höpfner. —	— 1

Digitized by Google

Consee im Ulmischen.

	Ex.
Herr Amtmann Kiderle. — —	1
— Amtsschreiber Kallhard. —	1
— N. N. Ziegler. — —	1

Meisenheim am Glan.

Herr Waisen-Scribent Gehres. —	1

Michelbach.

Herr Pfarrer Deimling. — —	1

Niederweiler.

Herr Michael Sehringer, Müller-Zunftmeister. — —	1

Münzesheim.

Herr Rath und Amtmann Posselt. —	1
— Amts-Actuarius Häußer. —	1
— Köll, Gutsbeständer. — —	1

Nellingen im Ulmischen.

Herr N. N. Keßler. — —	1
— N. N. Haßler. — — —	1

Oppenau.

Herr Landchirurgus Huber. —	1

Digitized by Google

Pforzheim.

Ex.

Honoratiores.

Ihro Hochwürden und Gnaden, Frau Abtißinn Baronnesse de Holle. 1
— Gnaden Fräulein Baronnesse von Bauz Stiftsdame. — 1
— — von Seckendorf. Stiftsdame. — — 1
— — von Wallbronn, Stiftsdame. — — 1
— Herr Cammerherr Baron Leutrum von Ertingen. — 2
— Herr Oberforstmeister von Röder. — — — 2
Herr Hauptmann Gaupp, in Königl. Grosbritt. Diensten. — — 2
— Kirchenrath und Special Superintendent Posselt. — — 1
— Hofrath, Stadt und Land-Physicus D. Gysser. — — — 1
— Rath und Stadtschreiber Klose. 1
— Amtskeller Finner. — — 2
— Oberamts Assessor Posselt. — 1

Digitized by Google

Pforzheim.

	Cr.
Herr Oberamts Assessor Kühlenthal.	1
— Rechnungsrath und Waisenhaus-Verwalter Eisenlohrn. —	1
— Geistl. Verwalter Salzer. —	1
— Forstverwalter Braunstein. —	1
— Einnehmer Schmidt. — —	1
— Pfarrer Höpfners Seel. Fr. Wb.	1
— Pro-Rector Sander. — —	1
— Pfarrer Flach. — — —	2
— Pfar. Schumacher, im Waisenhaus.	1
— Pfarrer Erb. — — —	1
— Stifts-Amtmann Heuchelin. —	1
— Benkiser, Bergwerks-Innhaber	4
— Factor Böhringer. — —	1
— Factor Haagen. — — —	1
— Präcepror Zandt. — —	1
— Hauptzoller Wohnlich. — —	1
— Controlleur Vierrodt. — —	1
— Präceptor Gehres. — —	1
— Organist Leibfried. — —	1
— Schloß-Kiefer Hofinger. —	1
— Präceptor Leyerlein. — —	1
— Forst-Adjunct Endholz. —	1

Digitized by Google

Pforzheim.

Rathsglieder.

	Er.
Herr Amtsburgermeister Günzel. —	2
— Adlerwirth und Stipend. Pfleger Geiger. — —	2
— Baumeister Hemberger. —	1
— Stadthauptmann Luz. —	2
— Wilhelm Wildersinn. — —	1

A.

— Aab, Christoph. — —	1
— Aab, Georg Jacob. — —	1
— Aab, Jacob Bernhard. —	1
— Aab, Johann Christoph. —	1
— Aab, Johann Michael. —	1
— Aab, Laubwirth. — —	1
— Aab, Amtskellerei Scribent. —	1
— Autenriedt Stadmößners Frau Wittib. — — —	1

B.

— Bäuerle Johannes, Kupferschmidt.	1
— Bauer, Joh. Georg. — —	1

Digitized by Google

Pforzheim.

	Ex.
Herr Bauer, Joh. Michael. —	1
— Bauritel, Kaufmann. — —	1
— Beck, Georg Christoph. —	1
— Beck, Schiffwirth. — —	1
— Beck, Georg Ludwig Rößlenwirth.	1
— Beck, Joh. Michael, Handelsmann.	1
— Beck, Wilhelm. — —	1
— Becker, Georg Jacob. — —	1
— Becker, Jacob. — —	1
— Becker, Johannes. — —	1
— Becker, Johann Christian. —	1
— Becker, Joh. Georg. — —	1
— Becker, Philipp junior Rothgerber.	1
— Bescherer, Joh. Michael. —	1
— Bloß, Christoph Rothgerber. —	1
— Bloß, Jacob Christoph, Glaser.	1
— Breit, Jacob Friedrich. —	1
— Breit, Joh. Ernst. — —	1
— Brünnle, Joh. Michael, Weeber	1
— Büttner, Joh. Christian. —	1
— Buch, Joh. Jacob, Schlosser senior. — — — —	1

Digitized by Google

Pforzheim.

Ex.

Herr Buch, Joh. Jacob, Schlosser junior. — — — — 1
— Buck, Blumenwirts, Fr. Wittib. 1
— Buck, Christian Friedrich. — 1
— Byjard Bijoutier. — — 2

C.

— Charens Bijoutier. — — 1
— Christmann Christoph, Handelsmann. 1
— Collmer, Forstver. Scribent. 1
— Collmer, Gottlieb, Schlosser. 1
— Collmer, Stadtprocurator. — 1

D.

— Dalingers, Seela. Frau Wittib. 1
— Dathan, Dreikönigwirt. — 1
Jgfr. Deimlingin, Catharina Salome. 1
Herr Deimling, Johannes, Grünbaumwirt. — — — — 1
— Deilmann, Georg Adam. — 1
— Dennig, Franz, Kaufmann. — 1

Digitized by Google

Pforzheim.

	Ex.
Herr Deschler, Jeremias, Bierwirt.	1
— Dietrich, Michael. — —	1
— Dieterlin, Georg Jacob, Striker.	1
— Dietz, Ph. Bernhard, Handelsmann.	1
— Dittler, Bährenwirt. — —	1
— Dittler, Joh. Peter, Kaufmann.	1
— Dittler, Rothgerber. — —	1
— Dittler, Schwerdtwirt. — —	1
— Dittler, Traubenwirt. — —	1
— Dörr, Ritterwirt. — —	1
— Dreher, Joh. Friedr. Kaufmann.	1

E.

— Eccard, Handlungsbedienter.	1
— Edenberger, Stadtwachtmeister.	1
— Eichelin, Andreas. — —	1
— Eichelin, Christian. — —	1
— Eichelin, Christoph. — —	1
— Eichelin, Georg Jacob. —	1
— Elsäßer, Michael. — —	1
— Enderle, Georg Jacob, Hafner.	1
— Enderle, Gottlieb. — —	1

Digitized by Google

Pforzheim.

Ex.

F.

Herr Fahner, Ludwig. — — 1
— Fauſel, Joh. Chriſtoph, Mezger. 1
— Faußer, Joh. Georg. — — 1
— Feldner, Michael. — — 1
— Feßele, Lorenz, Zeugmacher. — 1
— Feßele, Zeugmachers Wittib. — 1
— Finck, Adam, Oelmüller. — 1
— Fiſcher. Buchhalter. — — 3
— Frez, Friedrich, Zuchtmeiſter. 1
— Friderici, Waiſenhaus-Scribent. 1
— Friz, Daniel, Zimmermeiſter. 1
— Friz, Buchbinder. — — 1
— Fühner, Joh. Adam, Karpfenwirt. — — — — 1

G.

— Gahn, Joh. Georg, Schumacherm. 1
— Ganguillett, Buchhalter. — 1
— Gärtling, Ernſt Ph. Weisgerber. 1
— Geiger, Jacob, Tuchmacher. 1

Digitized by Google

Pforzheim.

	Ex.
Herr Gehret, Joh. Georg. Waisenhaus-Provisor. — — —	1
— Gerhardt, Buchbinder. —	1
— Gerwig, August, Schiffer. —	1
— Gerwig, Burckhardt. — —	1
— Gerwig, Closiermüller. —	1
— Gerwig, Friedrich, Schiffer. —	1
— Gerwig, Johann Adam, Flözer.	1
— Gerwig, Johann Adam, Tuchscheerer. — — —	1
— Gerwig, Johann Friedrich. —	1
— Gerwig, Joh. Georg, Gürtlers Frau Wittib. — — —	1
— Gerwigin, Anna Maria, Fr. Witb.	1
— Gerwig, Joh. Ludwig. — —	1
— Gerwigs, Maurermeisters. Fr. Wb.	1
— Gerwig, Joh. Michael, Schmidt.	1
— Golsch, Joh. Gottfried, Schreinermeister. — — —	1
— Gosger, Uhrenmacher. —	1
— Goßweiler, Eichmüllers, Fr. Wb.	1
— Goßweiler Friedrich, Kaufmann.	1

Digitized by Google

Pforzheim.

	Ex.
Herr Goßweiler, Heinrich, Rothgerber.	1
— Goßweiler, Johannes. — —	1
— Goßweiler, Rudolph, Eichmüller.	1
— Grav, Jacob Chriſtoph, klein Uhrenmacher. — — —	1
— Grauell, Buchhalter. — —	2
— Grobs, Joh. Bernhard, Zeugmacher.	1
— Günter, Samuel, Kammacher.	1
Frau Günzelin, Kaufmännin, gebohrne Hofmännin. — —	1
Herr Gütinger, Ph. Jacob, Zirkelſchmiedt. — — —	1
— Gutekunſt, Bijoutier. — —	1

H.

— Häußler, Joh. Michael, Schumachermeiſter. — —	1
— Häpp, Carl Friedrich, Seckler.	1
— Hafner, Hirſchwirtsſeel. Fr. Witt.	1
— Hafner, Wilhelm, Metzger. —	1
— Hage, Chriſtoph. — —	1

Digitized by Google

Pforzheim.

Herr Halbich, Georg Christoph, Schumacher. Fr. 1
— Harcke, Ernst David, Tuchscherer. 1
— Hauser, Leonhard, Schumacher. 1
— Hellers, Zinngiesers Ehefrau. 1
— Heinz, Ruckerwirt. — — 1
— Hirzel, Jac. Christian, Maurermeist. 1
— Höffle, Martin, Rosenwirt. — 1
— Hörrmann, Joh. Martin, Schreiner. 1
— Hörter, Martin. — — 1
— Hoffmann, Uhrenfabrikant. — 1
— Hoffmann, Joh. Conrad, Bijoutier. 1
— Holzhauer, Joh. Jacob, Färber. 1
— Holzhauer, Friedrich, Schmidt. 1
— Holzinger, Michael, Schumacher. 1
— Holzmann, Gottlieb, Silberarbeiter. 1
— Hüeff, Maximilian, Ochsenwirt. 1
— Huguenin, Uhrmacher. — 1

J.

— Jaiser, Johannes, Rotgerber. 1
— Jetter, Jacob. — — 1
— Jtler, Waisenschulmeister. — 1

Digitized by Google

Pforzheim.

K.

	Ex.
Herr Kalb, Johannes, Uhrmacher.	1
— Kaz, Jacob Lorenz. —	1
— Kaz, Johannes, Herrschafil. Seeg, müller. — — —	1
— Kaz, Johannes, Kammacher.	1
— Kercher, Christoph, Rothgerber.	1
— Kiehnle, Christoph. — —	1
— Kiehnle, Jacob. — —	1
— Kiehnle, Jacob Friedrich, senior.	1
— Kiehnle, Jacob Friedrich, junior.	1
— Kiehnle, Gebrüdere, Bijoutiers.	1
— Kiehnle, Johann Georg. —	1
— Kienzle, Christoph, Tuchmacher.	1
Frau Burgermeister Kießingin. —	1
Herr Kinckele, Handlungsbedienter.	1
— Kitterer, Johann Leonhard. —	1
— Kleinchly, Joh. Jacob, Tuchmacher.	1
— Knapp, Weeber. — —	1
— Knaus, Joh. Georg. —	1
— Köß, Friedrich, Bierwirth,	1
— Koch, Joh. Christian, Schuhmach.	1

Digitized by Google

Pforzheim. Ex.

Herr Koch, Georg Heinrich, Sattler. 1
— Krenckel, Jacob, Schmidt. — 1
— Kummer, Lichtenthaler Schafner und Kaufmann. — 1
— Kurz, Tuchmacher.

L.

— Lambrecht, Friedrich, Löwenwirt. 1
— Lambrecht, Johannes, Waldhornw. 1
— Lartique, Bijoutier. — — 1
— Lauermann, Engelwirt. — 1
— Lederhoß, Hanß Jerg, Maurermeist. 1
— Leibbrandt, Carl, Creuzwirt. 1
— Leibbrandt, Ernst, Ziegler. — 1
— Leibbrandt, Lorenz Friedrich, Ziegler. 1
— Lemke, Stadtschreibereyscribent. 1
— Leyerlin, Nagelschmidt. — 1
— Linz, Martin, Mezger. — 1
— Lustenauer, Seckler. — 1
— Lutz, Ernst, Mezger. — 1
— Lutz, Georg Jacob, Mezger. 1
— Lutz, Martin, Mezger. — 1
— Lutz, Wilhelm, Sailer. — 1

Digitized by Google

Pforzheim.

M.

	Ex.
Herr Mayer, Zunftvereinvorsteher.	1
— Mayer, Jacob, der ältere. —	1
— Mauchert, Ernst Tobias, Tuchm.	1
— Meerwein, Georg Friedrich.	1
— Meerwein, Georg Jac., Mezger, sen.	1
— Meerwein, Georg Jac., Mezger, jun.	1
— May, Christoph, Mezger. —	1
— Martin, Christian, Stricker.	1
— Mohr, Christoph, Stahlarbeiter.	1
— Mohrhard, Friedrich, Dreher.	1
— Mühler, Samuel, Schumacher.	1
— Müller, Heinrich, Gehäußmacher.	1
— Mürrle, Jacob Christoph, Seiler.	1
— Mürrle, Joh. Michael, Flözer.	1

N.

— Nestler, Jacob Fried. Schreiner.	1
— Neuhäuser, Jacob Christoph.	1
— Neundörffer, Georg Jac. Schreiner.	1
— Nuding, Johannes Kübler. —	1

)( )(

Pforzheim.

O.

	Ex.
Herr Oertle, Joh. Jacob, Kupferschm.	1
— Off, Christian, Schneider. —	1

R.

— Rebhuhn, Christoph, Nagelschm.	1
— Reh, Johann Georg. —	1
— Reicho, Jacob Friedrich, Kürschner.	1
— Reinbold, Graveur. — —	1
— Reyhlin, Johann Georg. —	1
— Richter, Jacob, Canditor. —	1
— Riedel, Georg Michael. —	1
— Ringer, Joh. Jacob, Schiffer.	1
— Ringer, Samuel. — —	1
— Rokock, Friedrich, Sailer. —	1
— Roller, Accoucheur. — —	1
— Roller, Jacob, Beckermeister.	1
— Roßer, Ernst Christoph, Feilenhauer.	1
— Rückenbrodt, Johann Daniel.	1

Digitized by Google

Pforzheim.

S.

	Ex.
Herr Salzer, Ernſt Victor, Apothecker.	1
— Sattler, Benjamin, Beckermeiſter.	1
— Sattler, Chriſtian, Beckermeiſter.	1
— Sattler, Friedrich, desgleichen.	1
— Sattler, Johannes, desgleichen.	1
— Schäfer, Johann Heinrich, Glaßer.	1
— Schäfer, Ulrich, Tuchmacher.	1
— Schall, Gottlieb, Beckenmeiſter.	1
— Schalck, Andreas, Bijoutier.	1
— Schalck, Joh. Peter Strumpfweb.	1
— Scherle, Jacob Heinrich, Sattler.	1
— Scherle, Philipp, Schmidt.	1
— Schewermañ, Wilhelm, Kaufmañ.	1
— Schmidt, Chirurgus. — —	1
— Schmidt, Ludwig, Bijout. —	1
— Schmolck, Chriſtoph, Seckler.	1
— Schnaufer, Joh. Adam, Schum.	1
— Schneider, Otto, Schiffer. —	1
— Schnell, Joh. Heinr. Wagner.	1
— Schober, Joh. Conrad, Kürſchner.	1

Pforzheim.

	Er.
Herr Schober, Joh. Friedr. Nadler.	1
— Schober, Graveur. — —	1
— Schober, Amtskellerey Scribent.	2
— Schönauer, Israel, Hutmacher.	1
— Schönauer, Wilhelm, Hutmacher.	1
— Schöpff, Jacob, Maurermeister.	1
— Schüßler, Joh. Friedr. Sekler.	1
— Schumacher, Jacob, Bijoutier.	1
— Schwarz, Christoph, Beckermeist.	1
— Schweigert, Gärtner. — —	1
— Seemann, Christoph, Beckenmeist.	1
— Siegelin, Jacob, Sattler. —	1
— Siegelin, Joh. Peter desgl. —	1
— Soldner, Nicolaus, Mezger.	1
— Sonntag, Kaufmann. — —	1
— Späth, Joh. Gottl. Seifensieder.	1
— Staib, Georg Jacob, Weisgerber.	1
— Staufer, Carl Ernst. — —	1
— Staufer, Jacob Friedr. Weisg.	1
— Staufer, Johann Georg. —	1
— Steeb, Daniel jüngere, Sattler.	1

Digitized by Google

Pforzheim.

	Ex.
Herr Steuer, Joh. Burckhard, Herrschaftl. Kastenknecht.	1
— Stieß, Conrad, Beckenmeister.	1
— Strohmeier, Georg Jacob Schumacher.	1
— Stumpfer, Schmidt.	1

T

— Trauz, Georg, Schreiner.	1
— Trauz, Georg Heinrich, Sailer.	1
— Türck, Christoph, Kieser.	1

U

— Uebelhör, Johannes, Kandtenw.	1
Jgf. Ulmerinn, Catharina	1
Herr Ulmer, Heinrich, Gürtler.	1
— Ungerer, Georg Jacob.	1
— Ungerer, Jacob, Weingärtner	1
— Ungerer, Johann Christ. Schum.	1
— Ungerer, Johann Christoph.	1

Digitized by Google

Pforzheim.

	Ex.
Herr Unterecker, Jac. Fried. Mezger.	1
— Urban, Weeber. — —	1

W

— Wägelin, Jac. Dietrich, Musicus.	1
— Wagner, Ferdinand, Mezger.	1
— Waiblinger, Mattheus, Strickerm.	1
— Weber, Christoph, Färber. —	1
— Weber, Cronenwirt. — —	1
— Weber, Christoph, Färber. —	1
— Weiß, Carl Friedrich, Schmidt.	1
— Weiß, Michael, — — —	1
— Wenz, Schneidermeister. —	1
— Wewer, Hanß Jerg. — —	1
— Willaret, Jäger bei Hrn. Ober-Forstmeister von Röder. —	1
— Wilderstinn, Christoph, Rothgerb.	1
— Wilderstinn, Pflugwirt. — —	1
— Wilderstinn, Ph. Ernst, Glaser.	1
— Wippermann, Waißenh. Scrib.	1
— Wißner, Saifensieder. — —	1

Digitized by Google

Pforzheim.

	Ex.
Herr Wittmann, Johannes, Kiefer.	1
— Wöhrle, Christian, Stahlarbeiter.	1

Rastadt.

Herr Buchhalter Deimling. — —	1
— Souhany, Hofapotheker. —	1

Regenspurg.

Herr Kaufmann Diboldt. — —	1
— Carl Dietz, Handlungs Bedient.	1

Rhodt.

Herr Pfarrer Schober. — —	1

Stein.

Herr Amtmann Barck. — —	1
— Pfarrer Gaupp. — —	1
— Einnehmer Dietz. — —	1
— Scribent Barthold. — —	1

Digitized by Google

Ulm.

Herrn Rechnungsregistrator Klett. 1
— Steuerschreiber Mündler. — 1
— Sammlung-Hofmeister Rößler. 1
— Unterbleicher Kiderlen. — 1
— Ziegelpachter Zeißer. — — 1

Vörstetten.

Herr Pfarrer Dietz. — — Ex. 1

Weiler.

Herr Actuarius Goßweiler. — — 1

Wildbad.

Herr Spießwirt Kurz. — — 1

Vorbericht

Digitized by Google

Vorbericht.

Da ich diese für das Hochfürstlich Marggräflich Baden-Durlachische Hauß und die Stadt Pforzheim so interessante, als traurige Geschichte dramatisch zu bearbeiten mir vorgenommen, um dem französischen Drama: die Belageruug von Calais ein teutsches entgegen zu sezen, so sehe ich die Nothwendigkeit ein, ehe ich etwas von der Bearbeitung selbst sage, eine kurze Geschichte von dieser meiner Vaterstadt voran zu schicken. Ich hoffe, daß sie so übel nicht werde aufgenommen werden, da Sachen vorkommen

Digitized by Google

die sowohl dem vaterländischen Geschichtskundigen, als dem mehresten Theil meiner lieben Mitbürger vielleicht bis jezt unbekannt geblieben, die ich theils von ganz alten Leuten, die die traurige Folgen der verheerendsten Kriege, theils selbst erlebt, theils von ihren Voreltern erzehlen gehört, noch als ein aufmerksamer Knabe erfahren, theils aus den Handschriften meiner Voreltern genommen, aber eben deswegen bekannter zu machen, für nüzlich befunden, als diese Handschrifften entweder dem morschen Zahn der Zeit endlich nicht länger widerstehen können, oder in den Händen der Nachkommenschafft als ohnnüze Schrifften angesehen und gar vernichtet werden möchten.

Crusius in seiner schwäbischen Chronick und einige andere, machen Pforzheim zu einer sehr alten Stadt, und wenn es wahr wäre, daß ein Trojaner, Nahmens Phorcis, der sich von

denen Heneter, die, nach der Zerstörung Troja, Venedig am Adriatischen Meerbusen erbaut, entweder aus Zufall, oder Misverständniß getrennt, und lieber in Teutschland als am Meer seine neue Wohnung aufschlagen wollte, sie erbaut, dem die Teutsche die Gegend angewiesen hätten, da die Enz, Nagold und Würm zusammen fließen, und er dagegen versprochen habe, ihnen mit seinen Leuten in ihren Kriegen beizustehen, so wäre Pforzheim älter als Rom selbst. Crusius will dieses auch damit bestätigen, weil in den alten Urkunden die Stadt immer Civitas Phorcensis auch in ihren Sigillen genennt werde. Andere leiten den Nahmen von porta hercinii, dem Schlüßel des Schwarzwaldes her, und die Lage von Pforzheim stimmt damit völlig ein. Daß man aber von Phorcis Heimat Pforzheim ehe als aus Porta Hercinii herleiten könne, da die leztere Benennung blos

römisch wäre, wird jedermann begreifen. Ich würde mich einer Vorliebe zu meiner Vaterstadt schuldig machen, wenn ich dieser schlechterdings ein so groses Alter, wie Crusius, beilegen wollte. Doch kann ich mich auch nicht enthalten, das Seichte der Einwendung gegen diese Meinung zu zeigen:

Wir wißen von Teutschland lediglich nichts, als was uns Julius Cäsar in seinem Commentario de bello gallico hinterlaßen. Tacitus gibt uns in seinem Buch de moribus germanorum schon ein gröβres Licht von dieser unbezwungenen Nation. Daß unter den Cimbern, die Cajus Marius schlug, Teutsche waren, hat noch niemand bezweifelt. Tacitus sagt in vorbemerktem Tractat, die Teutschen hätten keine Städte und zögen sich beim Ueberfall eines mächtigen Feindes in ihre undurchdringliche Wälder zurück, da man ihnen nichts anhaben könne,

und dennoch nennt er mehrere Städte in Teutschland, die wie z. B. Trier lange vor Cäsars Zeiten müssen gestanden haben, von dem man behaupten will, sie seie älter als Rom. Es ist also gewiß, daß die alte Teutsche auch Städte gehabt; von denen man aber nur aus römischen Geschichten, wie von der Nation selbst Nachricht hat. Demnach ist es so unmöglich nicht, daß ein Pforzheim gestanden, ehe die Römer nach Teutschland kamen. Wenigstens ist der sogenannte Wartthurn, auf dem Wartberg ein römisches Gebäude, die von ihnen specula genennt wurde, und also die Stadt schon bei ihrer Ankunft gestanden haben muß. Man kann ferner einwenden, wenn Pforzheim eine so alte Stadt wäre, so würde sie noch ältere Gebäude und Denkmäler aufzuweissen haben. Wer aber die Geschichte der Völker weißt, ist überzeugt, daß die alten Teutschen sehr schlecht gewohnt haben, indem sie einander selbst immer in den Haaren

gelegen. Sie begnügten sich mit geringen Hütten, um sie ohne großen Verlust preiß geben zu können, und wer da weiß, daß Ulm im eilften Jahrhundert noch ein Dorf genennt wurde, wird gewiß aufhören, in Teutschland alte Denkmäler zum Beweiß des Altertums zu fordern, zumal von einer Stadt, deßen Einwohnerschaft verbunden war, bei jedem Aufbott in Krieg zu ziehen. Da sich aber von beiden Meinungen nichts gründliches sagen läßt, so behaupte ich nur, daß Pforzheim eine sehr alte Stadt seie, die nachmals unter die Schwäbische Herzoge gekommen, in der viele Ritter und Edle gewohnt, und unter dem Herzogtum ansehnliche Freiheiten genoßen, dagegen aber sehr beschwerliche Kriegsdienste thun müssen.

Aller Einung, Verträge und Gerichte zu erwähnen, die zu Pforzheim in Landesherrlichen und Lehnssachen errichtet, gemacht und gehalten worden,

ist hier der Plaz nicht und ich verweiße meine Leßer dißfalls auf des Crusii schwäbische Chronick. Ich eile vielmehr zum Zeitpunct, da Pforzheim an die Marggrafschaft Baden kam. Es war Anno 1268. da der mutige und schlecht unterstüzte Herzog Conradin von Hohenstaufen, rechtmäßiger Erbe der Königreiche Neapel und Sicilien mit dem auch rechtmäßigen Erbe von Oesterreich, Herzog Friedrich, leiblichen Sohn, Marggrav Herrmanns des sechsten von Baden, zu Neapel grausamer weiße enthauptet wurde. Die Creuzfahrten, insonderheit die damalige mit der Kaiserlichen Würde vorbundene Unruhen, die dem Hohenstaufischen Hauße durchaus abgeneigte Päbste, meistentheils aber die kostbare Kriegzüge naher Italien und Erhaltung der Königreiche Neapel und Sicilien nöthigten dieses vortrefliche Fürstenhauß sich tief in Schulden zu stecken und viele Städte und Dörfer zu verpfänden, und so fiel Pforzheim

nach dem traurigen Tod des 19. jährigen Conradins als ein Pfandschafts-Ort mit desto gröserem Recht an die Marggrafschaft Baden, als andere benachbarte auch ohne dargethanes Recht zugriefen und die ansehnliche Herrschaften dieses mächtigen Fürstlichen Haußes zersplitterten. Marggraf Rudolph war es, der diese Erwerbung und Zuwachs seiner Staaten machte und der Stadt ihre Freiheiten bestättigte.

In damaligen Zeiten, da das alles zerstöhrende Pulver noch nicht erfunden war, war Pforzheim ein sehr wichtiger und haltbarer Ort und für eine Festung gehalten, indem es unten die Enz umfließt, an den Anhöhen aber mit tiefen und breiten Gräben, Mauren und starken Thürmen beschüzt war, wie dann die Stadt selbst ein treffliches Amphitheater vorstellt. Im Schloß stunde ein sehr alter, hoher und mit Quadersteinen erbauter viereckigter

Thurm, worauf man vor Zeiten jedem Anfall trozen konnte. Ganz oben war er mit einer Wohnung bedeckt, das für einen Hohwächter diente, aber einst von einem Wetterstrahl weggebrannt wurde. Die hervorstehende schöne Quadersteine reizten vor 16 Jahren den damaligen Castellan zu einem Bericht, daß man zu dem vorhabenden neuen Speicher-Bau Quadersteine genug erhalten könnte, wenn man diesen Thurm abbrechen dürfte. Die Erlaubniß hierzu kam bald, man fieng an den Thurm abzureißen, fand aber, daß die starck scheinende Mauren inwendig mit Schutt und Kalck ausgefüllt waren, und sich in der Hoffnung betrogen. Indessen verlohr Pforzheim dadurch würklich ein ansehnliches Stück seiner Merkwürdigkeiten, das selbst die Wuth der Feinde unzerstört gelassen.

Da, wo jezt die Stadt-Kirche steht, hatte der Prediger-Orden ein Capitel und Kloster, in welches Capitel ein

Kloster in Bern und ein anders in Regenspurg gehörte. Als Knabe spielte ich noch in denen nach dem Brand stehen gebliebenen Creuzgängen, die aber A. 1754. eingerissen wurden, um einen Garten daraus zu machen. Ich bedauerte hiebey die viele schöne Grabsteine und Monumente, die sowohl in der Heraldik als Adelsgeschichte vielen Aufschluß geben könnten.

Noch sieht man die Trümmer von den Wohnungen der Stiftsherren zu St. Michael, in der sogenannten Schulgaße und besser oben die aus Quadersteinen maßiv gebaute Kirche zu St. Michael, die nun Schloß-Kirche genannt wird, wo verschiedene Marggraven und andere Fürstliche Personen aufs künstlichste in Stein ausgehauen zu sehen und von der damaligen Bildhauerarbeit einen sehr günstigen Beweiß ablegen, wo auch die Fürstliche Gruft ist. Sie verwahrt noch viele Denkmale und Grabschriften von adelichen Familien

und ſonſt berühmter Leute. Die älteſte iſt von 1341.

Die Barfüßer Mönche hatten eine prächtige Kirche und Kloſter, da, wo jetzt die reformirte Kirche iſt, die blos aus dem Chor zu einer ſchönen und geraumigen Kirche umgeſchaffen worden, der vormals nach der Art des Münſterthurms in Strasburg im kleinen erbaute ſchöne Thurm auf dieſer Kirche, den keine Zeit zerſtört hätte und einen dergleichen wieder aufzubauen heut zu Tag ſchwehr und zu koſtbar wäre, wurde aus blöder Furcht, er möchte einſt auf die Häuſer in der Brözinzergaß oder in den Oberamtsgarten fallen, weil er aus Kunſt etwas ſchief gebaut war, mit mehrern Koſten abgetragen als ſeine Unterhaltung gekoſtet hätte und damit die Stadt einer der gröſten Zierde beraubt, endlich wurden auch die noch geſtandne Gibel und Mauren eingeworfen und damit ſehr viel Grabſteine bedeckt, de-

ren Denkmale denen Lebenden nun vielleicht auf ewig entzogen worden, und das geweßene Schiff in einen Garten verwandelt. Wenn einst in Pforzheim Mangel an Mauersteinen erscheinen sollte, so kann man sie, wie sie aufgemauert stunden, 10 Schuh tief mit der Zeit da vorfinden und einen reichern Steinschaz erwarten, als von dem im Schloß abgetragenen Thurm.

Da wo jezt das Waisenhaus steht, war ein Frauenkloster, das wegen der Ueppigkeit seiner Bewohnerinnen noch vor der Reformation aufgehoben werden mußte, von diesem hat die daran stoßende Nonnenmühle den Nahmen.

Aus dem vormals schönen Spital zum heiligen Geist in der Vorstadt ist nach der Zerstöhrung ein Armenhauß gemacht worden, das an die kleine Kirche stoßende Gut wurde von zerschiedenen Familien um ihr Geld zum Familienbegräbnis erkauft und von diesen

auch das Kirchlein erbaut. Ein Fremder kann dahin begraben werden, wenn er einen Gulden zum Allmosen bezahlt, dessen Pfleger das Kirchlein besorgt, welches freylich in præjudicium tertii geschieht.

Noch sieht man hier zerschiedene Ueberbleibsel von adelichen Häusern, deren vor Zeiten viele hier gewesen sind, welche die viele Ritter und Edle, als Lehenleute vom Fürstlichen Hause bewohnt haben, wie dieses hin und wieder die Badische Geschichte und die übergebliebene Grabsteine beweisen. Es fehlte also hier gar nicht an Häusern, da die versammelte Fürsten haben bequem wohnen können, als sie hier den Gegenkaiser Rudolph wählten, wie dann die Fürsten zu damaligen Zeiten lange nicht mit so vielem Pomp und Leuten auf denen Reichstägen erschienen, als sie nun auf Kaiserwahlen erscheinen. Immer bleibt es Irrthum, wenn die Geschichtschreiber sagen, Rudolph

seye zu Forchheim im Fränkischen gewählt worden, das sicher hier in Pforzheim geschehen. Herzog Berchtold von Zähringen ließ diese Wahl durch seinen General Hugo bedecken, der sein Lager da aufschlug, wo jetzt das Dorf Buchenfeld steht, von dem es seinen Namen hat und jene Meinung sattsam widerlegt. Und noch hier empfieng dieser Gegenkaiser die berühmte vom Päbst gesandte Krone, ob er schon nachher in Mainz gekrönt wurde, auf der der bekannte Vers stunde:

Petra dedit Petro; Petrus diadema Rudolpho.

Crusius behauptet diese Wahrheit mit überzeugenden Gründen.

Ich eile nun zu den Heroischen aber unglücklichen Perioden dieser Stadt: So wie die Pforzheimer Bürger schuldig waren, Kriegsdienste zu thun, so ist es auch gewiß, daß sie mit denen

Hohenstaufischen Kaisern die Italienische Heer- und Creuzzüge mitmachen mußten, davon immer wenige wieder nach Hauß kamen; und darinn muß man auch die Ursache suchen, warum die Burgerschaft sich nie stark vermehren konnte. Als Conradin nach Italien zog, um seine Erbkönigreiche zu erobern, ward Pforzheim schon an das Marggräfliche Haus Baaden verpfändet, und es ist zu zweiflen ob, Marggrav Herrmann der sechste, seinem Prinz Friedrich zu Gunsten, gestattet habe, daß die Bürger diesen Feldzug mitmachen. Hingegen waren sie mit dabei, als Marggrav Carl der erste den unglücklichen Einfall in die Pfalz that und bei Seckenheim gefangen wurde. Für ihre Befreiung mußten diese Bürger dem Churfürsten das Oefnungsrecht des Altenstädter Thors bewilligen. Sie zogen mit Marggrav Christoph in die Niederlande, als dieser dem römischen König Maximilian die rebellische Niederländer zum Gehorsam bringen half.

Digitized by Google

In denen folgenden Zeiten, da der Reichsfrieden immer mehr gehandhabt wurde, hatte diese Einwohnerschaft es ruhiger, bis der tapfere aber unglückliche Marggrav Georg Friedrich genöthigt war, die Gerechtsame seines Fürstlichen Hauses zu beschüzen, sich mit mehreren Reichsständen zu vereinigen und dem unglücklichen Friedrich, Churfürst in der Pfalz, als seinem Allirten beizustehen.

Da der Ursprung des dreisigjährigen Kriegs, der ganz Teutschland verheerte, von so vielen Geschichtschreibern beschrieben ist, so begnüge ich mich anzuführen, daß, als der von den Böhmen zu ihrem Könige erwählte Churfürst Friedrich der 5te in der Pfalz von den Kaiserlichen auf dem weißen Berge bei Prag geschlagen worden, so wohl die Oesterreicher als die Spanier aus den Niederlanden in die Pfalz ruckten, die sie einnahmen und grausam verheerten.

Schon

Schon Carl der 5te würde den Plan der Alleinherrschaft in Teutschland durch seine Uebermacht durch gesezt haben, wenn ihm Italien, Frankreich und die damalige türkische Uebermacht nicht so viel zu thun gemacht hätten, daß er diesen Plan endlich aufgab, und erkannte, wie die ehrsüchtige Projecte nichts zur Glückseeligkeit des menschlichen Lebens beitragen, wohl aber stöhren; weswegen er auch nicht nur die Kaisercrone sondern auch den Spanischen Zepter noch in seinem Leben niederlegte, und in einem Closter in Speinen fast wie ein Mönch starb. So friedfertig auch dessen Nachfolger in der höchsten Reichswürde mögen gedacht haben, so unerträglich war es der römischen Curie, sich der Einkünften aus so vielen beträchtlichen Staaten Teutschlands, die die Reformation angenommen, beraubt zu sehen. Diese ließ nun aus allen Kräften bei allen Catholischen Höfen durch ihre Emißarien daran arbeiten, daß

die protestantische Reichsstände bei allen Gelegenheiten gedruckt wurden, der Haß gegen diese in Flamme gerathe, und bei guter Gelegenheit diese Religion wieder ganz vertilgt werde. Es ist hier der Plaz nicht, alle diese Machinationen herzuerzehlen. Die protestantische Fürsten sahen die entsezliche Bedruckung der Protestanten in denen Niederlanden und Frankreich, und die Bluthochzeit zu Paris bestättigte nur zu viel, wie viel diese Emissarien an jenen Höfen vermochten, indem sie die ewige Glückseligkeit denen verhiesen, die die Ströhme mit Menschenblut rötheten. Durch diese traurige Begebenheit aufgeschreckt, machten einige protestantische Fürsten unter sich eine Vereinigung, die Reichsständische- und Religionsfreiheit, die Ihnen im Passauischen Vertrag zugesichert war, aus allen Kräften zu vertheidigen. Von dieser Union war Churfürst Friedrich das Haupt. Das Mistrauen zwischen den beeden Religionsverwand-

ten nahm inzwiſchen auch unterm Volck zu, und Mistrauen war immer der Zunder von Befehdungen. Man nannte daher den dreyſsigjährigen Krieg immer den Religionskrieg, obſchon er ſeinen Anfang wegen der Böhmiſchen Wahl genommen. Viele Geſchichtſchreiber beſchuldigen dem ungeachtet, den Kaiſer Ferdinand den zweyten, gleich beym Anfang dieſes Kriegs vorgehabt zu haben, die proteſtantiſche Religion ganz zu vertilgen, andere aber verneinen dieſes. Ich meines Orts glaube, daß nur die unglaubliche Progreſſen der Kaiſerlichen Waffen in Teutſchland und hierauf die Hierarchiſche Verhezungen den Kaiſer Ferdinand zu dem ſchrecklichen Reſtitutionsedikt verleitet, das ohne Umſturz aller Proteſtantiſchen Reichsſtände nicht in Vollzug hätte gebracht werden können; dieſes erweckte erſt die andere Reichsfürſten, die dem Krieg vorher ruhig zuſahen, aus ihrem politiſchen Schlaf.

Marggraf Georg Friedrich von Baaden-Durlach sah als ein kluger und feuriger Herr die Gefahr früher ein. Hierzu kam, daß alle seine Gerechtsame ihm unter denen Kaisern Rudolph dem 2ten, Matthias und Ferdinand dem 2ten vom Reichshofrath sehr erschwert und oft gar abgesprochen wurden. Er hatte die gegründeste Ursachen, sich gegen die familienvertragswidrige Aufführung Eduard Fortunats, Marggraven zu Baden-Baden bey dem Reichshofrath zu beschwehren, da 1.) Lezterer auf den Badischen Antheil ohne Bewilligung des Durlachischen Hauses so viele Schulden gemacht, daß die Einkünfte kaum zu Entrichtung der Zinße hinreichten; 2.) Unter Begünstigung des Kayserl. Hofs sogar vorhatte, diese gegen alle Haußverträge und Testamentliche Verordnungen, an den Graven Fugger von Augspurg zu verkaufen; 3.) Deßwegen Marggrav Ernst Friedrich schon nöthigte ihn aus dem verschuldeten Land

zu vertreiben, es dagegen in Beſitz zu nehmen, zu adminiſtriren, und 4.) mit Beyſtimmung ſämtlich ſeiner Alliirten Eduard Fortunats Prinzen, von der Fräulein von Eicken gebohren, vermög denen von mehrern Kaiſern beſtättigten Hausverträgen als erbunfähig zu erklären; von dem allem Herr Kirchenrath Sachs in der Badiſchen Geſchichte nebſt mehrern Geſchichtſchreibern weitläuftiger gehandelt hat.

Georg Friedrich, dieſer ſeinen Verſprechungen und Bündniſſen getreue Fürſt, der bey damaligen Umſtänden, hätte er die ihm angetragene Neutralität angenommen und nicht die weit umfaßende Plane der Spaniſch-Oeſterreichiſchen Häußer im wahren Geſichtspunkt geſehen, die unter Carl dem 1ſten verlohrene Aemter Heidelsheim und Eppingen leicht wieder hätte an ſein Fürſtl. Hauß bringen können, ſahe mehr auf die allgemeine Sicherheit als auf ſein eigenes Intereſſe. Von

seiner Residenz aus konnte er am nächtlichen Himmel bald da bald dort Pfälzische Städte und Dörfer in Flammen auflodern sehen. Es that ihm wehe, die Länder des Haupts von der Union der Grausamkeit der Spanier überlassen und den Churfürsten von allen Uniirten hintangesetzt zu sehen. Graf Ernst Otto von Mannsfeld war der Einzige, der mit einem kleinen Heer die Kaiserlich-Spanische Krieger aufmerksam erhielte, denen er im Elsaß verschiedne Diversionen machte. Selbst des Churfürsten Schwiegervater König Jacob der erste in Engelland unterstüzte seinen Schwieger-Sohn mit nichts, als ein wenig Geld. Der Marggrav nahm also Landsknechte an und als er hörte, daß der Erzherzog Leopold mit einem frischen Heer durch den Schwarzwald in das Elsaß dringen und dem Graven von Mannsfeld das Handwerck niederlegen wollte, besezte er die Pässe so meisterhaft, daß diesem ohnmöglich war, durchzukom-

Digitized by Google

nien. Leopold nahm also seine Zuflucht zu Tractaten, und der Marggrav, der leeren Versprechungen traute, öffnete ihm die Päße.

Dieser gethane Schritt machte die Uniirte noch unschlüßiger und zaghafter; daher entschloß sich der Marggraf, um diesen Fehler wieder gut zu machen, eine Armee von 20 tausend Mann zu errichten; sich mit einer zu selbiger Zeit nie gesehenen prächtigen Artillerie und allem Zugehörde zu versehen. Zuvorderst brauchte Er die Vorsicht, seinem Prinzen, Friedrich dem Fünften, die Regierung und Land und Leute abzutreten, und dieses vom Kaiser und Reich bestätigen zu lassen, damit unglücklichen falls weder sein Prinz noch die durlachische Länder feindlich behandelt werden möchten und betrat also blos als General der Union mit seinem Heer die Kriegsbühne. Seine erste Sorge gieng dahin, sich mit dem Graven von Manns-

feld zu vereinigen und der bedrängten Pfalz Luft zu schaffen. Zu diesem Feldzug entbot er 400 Pforzheimer Bürger, als seine gewöhnliche Leibwache, wenn Er ins Feld zog.

Ich habe schon oben bemerkt, wie aufmerksam auch das Volk auf den Lauf des Kriegs war, von dem es im Wahn stand, daß er blos zur Vertilgung der protestantischen Religion abzwecke. Die Pforzheimer Bürger hatten nicht lange vorher ihren Eifer für ihre Religion bei einer andern Gelegenheit bewiesen. Diese an Kriegsdienste gewohnte, marschirten, von der gerechten Sache ihres geliebten Marggravens überzeugt mit Mut und Freudigkeit, und mit beständigem Losungs-Wort: Siegen oder sterben, von Pforzheim in das bei Durlach errichtete schöne Lager. Graf Ernst von Mannsfeld war dem General Tilly nicht so gewachsen, daß dieser nicht noch den Meister in der Pfalz spielen sollte; der heldenmüthige Marg-

grav eilte also mit seiner schönen Armee, sich mit jenem so bald möglich zu vereinigen. Es geschah ohne Schwürigkeit, und dies vereinigte Heer zauderte nicht, den bei Wisloch gut postirten Tilly anzugreiffen und zu schlagen, wobei die Pforzheimer Bürger vieles zum Sieg beitrugen. General Tilly zog sich in die Gegend Wimpfen zurück, Graf von Mannsfeld unternahm die Belagerung von Ladenburg und unser Marggrav, in der Hofnung, Tilly noch einmal zu schlagen, lagerte sich nicht weit vom feindlichen Lager.

Einen Tag vor der Schlacht wurde der Marggrav durch 1500 Franken unter der Anführung des Prinz Magnus von Würtemberg verstärkt. Es war den 6. May 1622. an einem ausserordentlichen schwülen Tag, da sich beede Heere von früh Morgens bis Abends um 8 Uhr schlugen. Immer blieb der Vorteil auf des Marggravens Seite, ungeacht Tilly eine zimliche Ver-

Digitized by Google

stärkung erhalten, bis endlich die Pulver-Wägen durch einen unbekannten Zufall in die Luft flogen und eine entsezliche Verwirrung bey dem Marggrävlichen Heere und endlich gar die Flucht des linken Flügels veranlaßte. Der dadurch betroffene aber nicht mutlos gemachte Marggrav gab sich nebst denen jungen Prinzen von Sachsen-Weimar, Wilhelm und Bernhard, die unterm Marggraven das Kriegs-Handwerk zu lernen, worinnen sich der leztere nachmals in dem nehmlichen Krieg so berühmt gemacht, ihren ersten Feldzug thaten, alle nur ersinnliche aber vergebliche Mühe, die in Unordnung und Flucht geratene Regimenter wieder in Ordnung zu bringen. Endlich gab der Marggrav der Bitte seiner Generäle und des Pforzheimer Burgermeisters nach, und dachte auf seine Sicherheit, kam auch glücklich und mit blutigem Degen bei dem Graven Otto von Mannsfeld vor Ladenburg an, wohin sich auch der gröste Theil seines Heers flüchtete.

Digitized by Google

Die verzögerte Flucht des Marggravens veranlaßte die Pforzheimer Bürger zu dem heldenmüthigen Entschluß, um diese zu sichern, sich bis auf den lezten Mann zu wehren. Sie blieben demnach zulezt allein auf dem Schlachtfeld, stellten sich hinter eine Wagenburg und thaten von da aus dem Feind so lange Widerstand und Abbruch, so lange sie noch Patronen hatten, da endlich diese ermangelten, so thaten sie mit dem Säbel in der Faust einen verzweifelten Ausfall und trieben das sehr zusammen geschmolzene feindliche Regiment mehrmal zurück, während andere das eroberte Lager plünderten. General Tilly erstaunte über den hartnäckigen Widerstand der Pforzheimer Bürger, und bot ihnen zum zweitenmal Gnade an. Diese sahen schon mehr als die Hälfte ihrer Mitbürger gestreckt und besorgten, eine allzu frühe Uebergabe möchte ihren geliebten Marggraven noch in die Gefahr der Gefangenschaft bringen,

in dieſem Betracht, worzu noch ihre eidliche Gelobung: Siegen oder ſterben, desgleichen eine heroiſche Misgunſt der Ehre ihrer im Blut liegenden Mitbürger und die Schande der Gefangenſchaft kamen, verachteten ſie die vom Tilly angebottene Gnade, und entſchloſen ſich, dem Feind den Sieg koſtbar zu machen, den Tod ihrer Mitbürger zu rächen, ihr eigen Leben theuer zu verkaufen und die Ehre, für ihren geliebten Fürſten ſich aufgeopfert zu haben, ihren im Blut liegenden Mitbürgern nicht allein zu laßen. Sie wehrten ſich auch ſo lange, bis ſie endlich umringt wurden und alle auf dem Plaz blieben. Nur die Lacedämonier auf den Thermopylen können dieſen Männern an die Seite geſezt werden. Sie waren eben ſo der allgemeinen Trauer in Pforzheim und ihres Vaterlands würdig, als ihres verdienten Ruhms.

Digitized by Google

Der Heldentod dieſer Männer wurde zu Pforzheim bald bekannt. Das Klag-Geſchrei der Weiber und Kinder erfüllte die Stadt. Selbſt Rom könnte keine traurigere Scene dargeſtellt haben, als die Gallier bei Allia über Roms leztes Heer den blutigen Sieg erfochten und es die Nachricht von der ſchrecklichen Niederlage bei Canna erſchütterte. Witwen und Waiſen irrten in der Stadt umher, und erflehten Troſt und Hülfe bei dem Ueberreſt der Bürger. Bedauren, Mitleid und Thränen waren alles, was man gewähren konnte. Eine jede Familie hatte einen Sohn, Freund, Bruder oder Vater zu beklagen. Die Erwartung eines aufgebrachten Feinds vor der Stadt ließ hier dem Mitleid keinen weitern Raum. Alle Ideen beſchäftigten ſich mit der grauſamen Rache des General Tilly, die er wegen dem Verluſt ſeiner Soldaten an denen übrigen Pforzheimer nehmen möchte. Aber Tilly wußte die Tapferkeit zu ſchäzen

und hielte, da er würklich bald nach der Schlacht nach Pforzheim kam, die Burgerschaft wieder alles Vermuten leidentlich, und gestattete weder Brand noch Plünderung. Da er vernahm, daß Graf von Mannsfeld gegen ihn anrücke, so warf er zu mehrerer Befestigung der Stadt einen breiten tiefen Graben vor der Brözinger Vorstadt auf, der von ihm noch der Tilly-Graben genennt wird und eine Schanze auf dem Berge zwischen den Eusinger und Jspringer Wegen, daher man noch auf den heutigen Tag die dortige Aecker Schanz-Aecker nennt.

Da die Pfalz verheert war, Würtemberg die Neutralität ergriffen, der Badische Antheil Eduard Fortunats Prinzen wieder eingeraumt worden, der Durlachische aber mit Pfalz gleiches Schicksal zu erwarten hatte, so begab sich Marggrav Friedrich der 5te an den Würtembergischen Hof nach Stuttgardt in Sicherheit und Marg-

Digitized by Google

grav Georg Friedrich, deßen Herr Vater, gar nach Genf. Bei ſolcher traurigen Lage des Lands konnte die groſe Lücke in der Pforzheimer Burgerſchaft nicht ſo leicht wieder erſezt werden. Die gute Stadt hatte noch härtere Schickſale zu erwarten. Der General Tilly bekam das Commando in Nieder-Sachſen und die Ligiſtiſche Völker behandelten die Marggrävliche Lande barbariſch, und übertrafen die Spanier in der Pfalz noch an Grauſamkeit. Die evangeliſche Prediger wurden verjagt, welche die Bürger mit Thränen begleiteten und nach ihrem Vermögen mit Reißgeld beſchenkten, der catholiſche Gottesdienſt wieder in allen Kirchen und die Mönche in die Clöſter eingeführt. Die Pforzheimer mußten ihre neugebohrne Kinder heimlich ins Würtembergiſche zur Taufe bringen, und nachdem dieſes entdeckt und ihnen hierzu alle Mittel abgeſchnitten wurden, ſo legten ſie die Kinder nachher in Körbe, deckten dieſe oben mit Dung, als

wenn ſie dieſen auf ihre Güter tragen wollten, und brachten alſo dieſe Kinder nach Birckenfeld zur Taufe. Noch hab' ich ſelbſt von ganz alten Leuten erzehlen hören, daß ſie auf dieſe Art ſeien zur Taufe gebracht worden.

Im Jahr 1624. vertheidigte ſich die Burgerſchaft gegen die Ligiſtiſche Völcker einen Tag, worauf ſie aber unnennbare Grauſamkeiten von dieſen ausſtehen mußten und ſo wurde dieſe gute Stadt bald von dieſen bald von den Schweden beſetzt, die eben auch nicht die beſte Manneszucht hielten, wovon nachfolgende alte Verſe zeugen, die die Alten ihre Kinder gelehrt und mir noch im Gedächtnis geblieben:

Der Schwed iſt kommen,
Mit Pfeiffen und Trommen,
Hat alles wegg'nommen,
Hat Fenſter nausg'ſchlagen,
Das Bley raus graben,
Hat Kugeln draus goſſen,
Und Bauern erſchoſſen.

Nach

Nach der Nördlinger Schlacht, wurde das Land von denen Ligisten völlig verheert. Sie nahmen Pforzheim abermal ein und stießen schon im Einmarsch viele Bürger nieder, da dann die Mönche wieder den Meister in der Stadt spielten und der Commandant die Brözinger Vorstadt ohne Noth abbrennen ließ. Im Jahr 1631. kam die große Theurung darzu, wovon des Herrn Kirchenrats Sachs Badische Geschichte nachgelesen zu werden verdient.

Unter allen diesen Drangsalen blieben die Pforzheimer Bürger ihrer Religion und ihrem Fürsten getreu. Die reizendsten Versprechungen konnten sie nicht abwendig machen; nie ließen sie den Feind in die Stadt, ohne sich vertheidigt zu haben und die heftigste Verfolgung erinnerte sie an die schöne That, die ihre Mitbürger und Verwandte in der Schlacht bey Wimpfen verewigte.

***

Digitized by Google

Selbst nach geschlossenem Frieden zu Münster gieng es in Pforzheim so ruhig nicht zu. Die Rezesse und Realisation des Westphälischen Friedens stellte noch immer eine Art von Kriegsbühne vor. Es gab Exekutionen und Einquartirung, und als Ludwig der Vierzehnte die vereinigte Niederlande bekriegte, woran Kaiser und Reich endlich auch Theil nahmen, giengen die Unruhen von neuem an.

Noch hatte sich die Burgerschaft so wenig als ihr Landesherr erholt, als Frankreich einen neuen Krieg wegen der Orleanischen Erbschaft an dem Pfalz-Sulzbachischen Hauß erregte. Niemals hat Frankreich einen Krieg mit mehrerer Verbitterung und Landesverheerung geführt als diesen, indem die alten Familien der Pforzheimer Burgerschaft beynahe gar vertilgt wurden. Die Franzosen legten ausser der Verheerung im Pfälzischen, Worms, Speyer, Durlach sammt dem prächti-

Digitized by Google

gen Schloß daſelbſt in die Aſche, beraubten, plünderten und verbrennten mehrere Dorfſchaften. Endlich kam von ihnen auch ein Korps von 3000 Mann vor Pforzheim, lagerten ſich auf dem Berg, das Roth genannt und machten den Angriff zwiſchen der Ober- und Nonnenmühle. Die Burger vertheidigten die Stadt ohne Unterſtüzung von regulirten Truppen mit deſto gröſerm Muth, als ſie ſich von denen im Hagenſchieß verſchanzten und Würtemberg deckenden teutſchen Völckern Hülfe und Entſaz verſprachen. Die unerhörte Grauſamkeit der Franzoſen, mit rauben, plündern, brennen und morden, ſezte die Landes-Einwohner in eine Art von Wuth und Verzweiflung. Die von Hauß und Hof vertriebene Bauern, Bürger und Jäger, ſuchten ihre Sicherheit in erſtgedachtem Hagenſchieß und Callert, Lezterer iſt ein ſehr ſteil liegender Wald und dem Roth ganz nahe gelegen, aus

dieſem nun ſchoßen dieſe verbitterten Leute mit ihren gezogenen Gewehren viele Franzoſen in ihrem Lager tod; welches ein Beweiß iſt, wie wenig Vortheil die grauſame Behandlung des unſchuldigen Unterthans dem Feind bringe und wie ſehr es gegen die Klugheit eines Generals ſey, jene in Verzweiflung zu ſezen.

Die Pforzheimer Bürger wehrten ſich einige Wochen, ſo, daß der Feind nichts gegen ſie vermochte und genöthigt war, von der Hauptarmee Kanonen bringen zu laſſen, womit er die Mauer am Waſſer niederſchoß. Dem ungeacht verlohren die Pforzheimer den Muth nicht; Sie verabredeten vielmehr mit denen teutſchen Truppen im Hagenſchieß einen Angriff auf die Franzoſen und verſprachen zu gleicher Zeit einen Ausfall zu wagen. Sie hielten Wort, ſo bald ſie die teutſche Völcker bey St. Georg herab marſchiren ſahen; aber dieſe lieſen die tapfere

Digitized by Google

Bürger im Gedränge und zogen sich, ohne jene zu unterstüzen, in den Hagenschieß zurück. Die Pforzheimer waren durch ihren heftigen Angriff zu stark engagirt, als daß sie sich hätten so leicht zurückziehen können; ein beträchtlicher Theil davon verlohr das Leben. Da endlich die Bürger immer mehr zusammenschmolzen, wagten die Franzosen einen Sturm, erstiegen die Mauren und nahmen die übrig gebliebnen Bürger, die sich nicht mit der Flucht retten konnten, gefangen. Viele flohen in das Schloß, sich auch noch von da aus zu wehren, das ich selbst noch von einem alten Burger Nahmens Bernhard Sattler gehört, der dabey war und mir nicht genug zu sagen wußte, wie grausam die Franzosen damal mit den Burgern umgegangen. Viele retteten sich bey der vormaligen Burgermühle durch die Enz in den Hagenschieß; viele, die diese wegen dem Gedränge nicht erreichen konnten, sprangen die Stadtmauer herab, bra-

Digitized by Google

chen Arm und Bein oder fielen ſich gar zu todt. Damal war es, daß die Franzoſen die Fürſtl. Gruft beraubten, die Fürſtl. Leichname heraus warfen, die zinnerne Särge zerſchlugen und die Glocken aus denen Thürmen mit ſich fortnahmen. Die Annäherung eines deutſchen Korps verhütete die vorgehabte Einäſcherung der Stadt, indem ſich der Feind in der größten Eile und ſehr geſchmolzen zur Hauptarmee zurückziehen mußte. Die gefangene Bürger aber ſchleppte er mit ſich ins Elſaß und wer ſich von dort aus nicht retten konnte, wurde auf die Galeeren gebracht, von daher keiner mehr zurückkam. Die geflohene wenige Bürger konnten alſo wieder in ihre rein ausgeplünderte Häuſer ziehen. Endlich aber kam der General Melack, um die arme Stadt in einen Steinhaufen zu verwandlen. Damal waren nicht mehr als 36 Bürger in der Stadt. Dieſe warfen ſich vor Melack auf dem Markt auf die Knie, ſtellten ihm alle

ihre bisher erlittene Drangsale lebhaft vor, vertheidigten die ihnen vorgeworfene Nothwehr mit der grausamen Behandlung, und baten um Verschonung ihrer leer ausgeplünderten Hütten so naif, daß Melack dadurch gerührt wurde, und zu denen ihn umgebenden Officiers sagte: Je crois, que c'est le diable, qui preside au Conseil de guerre a Paris, sich darauf zu denen auf den Knien gelegenen Bürgern wandte, und ihnen voll Mitleid eröfnete, wie er ihrer Bitte nicht entsprechen könne, da er gemeßenen Befehl habe, die Stadt zu zerstören, welchen Vollzug leider die noch öde Plätze und Steinhaufen der Kirchen und Klöster beweisen. Ich gestehe, daß, wenn ich in andern Geschichtbüchern den Melack mit dem Beynahmen Mordbrenner gebrandmarkt fande, ich diesen Mann immer bedauerte, da er gewiß nur das Werckzeug eines grausamen Kriegsministers oder gar des Turenne selbst war, unter dessen Befehlen Melack stund.

Digitized by Google

Inzwiſchen nannten die Mezger nachher groſe Hunde ihm zum Schimpf, Melack. Die Bürger hatten ſich darauf, um nur wieder unter Dach zu ſeyn, kleine Hütten flüchtig hingebaut, dergleichen noch einige hier zu ſehen ſind, aber auch dieſe wurden von einem andern ſtreifenden Korps in Aſche verwandelt.

Bis jezt habe ich die Pforzheimer Bürger in einem ſeltenen Heriosmus ſchildern können, der nebſt ihrer Treue und Ergebenheit gegen das Fürſtl. Haus noch in denen Herzen ihrer Nachkommen flammt. In Anſehung anderer bürgerlichen Umſtänden aber muß ich mit Virgil ſagen: Troja fuit. Die Stadt ſelbſt hat ſich, da auch der Spaniſche Erbfolgkrieg ſogleich darauf erfolgt, ſeitdem nimmer zu ihrem vorigen Glanz aufſchwingen können, der kriegeriſche Muth der Bürger, die ganz Soldat waren, verpflanzte ſich auch in die Denckungsart ihrer Weiber. Sie

trösteten sich über den Verlust ihrer Männer bald, und waren stolz darauf, wenn diese als brave Männer gefochten und auf dem Bette der Ehre umgekommen, und man hat mir Beyspiele erzehlt, daß sich Weiber von ihren Männern haben scheiden lassen wollen, wann sie sich feig bewiesen. Ob man nun wohl denen heutigen Weibern zu Pforzheim dergleichen Muth nicht ganz absprechen kann, so dürften doch wenige hierinnen ihren Grosmüttern beykommen. Der bloße Bürger kann den Muth nicht haben, den derjenige hat, der zugleich berufener Soldat ist. Doch wieder zur Geschichte.

Der Abgang der alten Bürger mußte nun wieder durch fremde ersetzt werden. Man nahm also ehrliche Handwercksgenossen auf, wie sie sich fanden, ohne hiebey auf ein starck einbringendes Vermögen zu sehen, wenn nur dadurch verwaißte Mädchen oder junge Wittwen wieder einen Versorger fanden.

Digitized by Google

Inzwiſchen waren die ökonomiſche Umſtände ſowohl des Landesherrn, als des gemeinen Stadtweeſens und der Bürger ſehr traurig. Da die Unterthanen während den vorbemerckten Kriegen nichts zahlen, und der Landesherr, ſelbſt in druckenden Umſtänden, nichts nachlaſſen konnte, wie denn Friedrich Magnus nicht einmal eine eigene Wohnung, auſer in Baſel, mehr hatte, und die Kriegsſteuren und Monatgelder auf den Gütern hafteten, von denen in dieſen greulichen Zeiten kein Nuzen zu ziehen war, ſo häuften ſich die herrſchaftlichen Forderungen darauf ſo an, daß die Bürger zu Pforzheim ihre Aecker zum theuerſten um die darauf haftende Kriegsſteuern andern abtraten, oder theils umſonſt oder um eine Kleinigkeit hingaben. Zum Beiſpiel gab der damalige Beſizer den Acker an der Weegſcheide nach Brözingen und Durlach um einen Saumagen hin, ein anderer wurde um einen Laib Brod und noch ein andrer

mit der Bedingung abgetreten, daß der neue Besizer täglich für ihn und seine Familie ein Vaterunser beten solle. Daher die Aecker noch heutiges Tags den Nahmen Saumagen- Brod- und Vaterunser-Acker haben. So unbedeutend diese Anekdote scheinen mag, so läßt es sich doch daraus auf die damalige elende Zeiten schließen, und bleibt für den Landökonomen immer wichtig, wenn man ihm auch sagt, daß nun solche Aecker um 3 bis 600 Gulden verkauft werden. Daraus wird er erkennen, daß in diesen trübseeligen Zeiten der größte Güterbesizer der ärmste Mann war, indem er davon für die damalige Zeiten große Abgaben entrichten mußte, während er aus Geld- und Viehmangel und wegen dem beständigen Souragiren der Feinde und Freunde nichts daraus ziehen konnte. Hierzu kam noch, daß der Marggrav von Durlach an den Marggraven von Baaden einen großen Abtrag wegen Benuzung der Baadischen Länder be-

zahlen mußte. Worzu die diesseitige Unterthanen kontribuiren mußten. Auch trugen die Pforzheimer mit dem ganzen Lande das Ihrige willig bei, als zu Vindicirung der Herrschaft Rötteln die sogenannte Longuevillische Gelder geschossen werden mußten. Diese drukende Umstände verhinderten auch die Wiederherstellung der ehemaligen trefflichen Schulen, worunter die Moralität augenscheinlich litte. Das Stadt-Aerarium war so verschuldet, daß die Bürger ausser des nöthigen Bauholzes allen Benuzungen bis zu beßern und günstigern Zeiten entsagten, um der Monat-Gelder los zu kommen, die sie hätten beitragen müssen.

Inzwischen wurde auf dem Reichstag die Verfügung gemacht, daß in Zukunft ein jeder Reichsstand ein bestimmtes Militair halten soll. Ohngeacht Marggrav Friedrich Magnus allen Aufwand einschränkte, so war die Lücke in der Staatscaße dannoch

ſo groß, daß Er diesfalls um Exemtion bitten mußte, die Er auch erhielt. Die Pforzheimer Bürger thaten demnach ihre Hofwache nach wie vor, bis Marggrav Carl Wilhelm, deßen Nachfolger, endlich durch die eingeſchränckteſte Wirtſchaft ſich im Stand ſahe, das ihm zugeteilte Militair zu errichten. Dieſes entband nun die Pforzheimer ihres obliegenden Dienſtes zu Schimpf und Ernſt. Wenn nun Marggrav Carl Wilhelm auf das ſtehende Militair groſe Koſten verwenden mußte, dagegen die Pforzheimer Bürger bei Weib und Kindern ihr Gewerb ruhig fortſezen konnten, ſo war es ſehr billig, daß der Marggrav von jenen einen mäſigen Beitrag forderte, und eben ſo billig, daß dieſe ihn willig und und mit Freuden abrichteten. Wenn aber dem Marggraven angeraten worden, dieſe Contribution unter verſchiedenen Tituln, als Pfundzoll, Ohmgeld, Maaskreuzer ꝛc. kurz unter Abgaben anzufordern, die auch der leibeigene Unter-

Digitized by Google

than bezahlte, so fiel es denen neuen Bürgern um so mehr auf, als sie auf Marggravs Philipp Privilegien den Burger Eid abgelegt, indem sie solcher Abgaben nahmentlich befreit waren. Die alte Bürgerfamilien hingegen, aus denen der damalige Stadt-Rath bestund, denen das Beschwerliche des Kriegsdienstes allzuwohl bekannt war, sahen die Billigkeit einer Contribution sehr wohl ein, gaben es auch dem Marggraven zu erkennen und baten, diese nur unter andern Benennungen zu verlangen. Der Stadt-Rath ermangelte auch nicht, der Bürgerschaft ganz deutlich zu machen, daß ein Beitrag zum stehenden Militair mit der Befreiung von Kriegsdiensten unzertrennlich verbunden wäre, und daß der gütige Landesherr sich auch werde erbitten laßen, diesen Beitrag leidentlich zu machen, welches sie nun ruhig abwarten möchten. Einige unruhige Bürger aber, deren häußliche Umstände schlecht waren, und im trü-

ben zu fischen dachten, verhezten einen ziemlichen Theil der neuen Bürger so, daß sie sich weigerten, etwas zu geben. Der Marggrav sandte eine Commission hieher, um die Sache mit dem Stadtrath und den Bürgern ins reine zu bringen. Die Verhandlungen wurden einige Täge ruhig fortgesezt; Es mag nun seyn, daß die Fürstl. Commission nach Commissionsart auf dem Strengsten beharrte, und dieses unter das Volk gekommen, kurz, die Weiber liefen mit Ungestümm auf das Rathhauß und zerstörten die Unterhandlung. Die Bürger schickten ihre Aufwiegler nach Wien, und diese betrogen jene von Wien aus mit lauter unwahrhaften günstigen Nachrichten, während sie sich auf Unkosten der Verführten daselbst gütlich pflegten. Der Marggrav schickte endlich einige Grenadier-Compagnien hieher, mit dem Befehl, denen Widerspenstigen, doch nur so viel und nicht mehr, an Fahrnus auszutragen, als ein jeder schul-

Digitized by Google

dig war. Die verblendete Leute aber trugen den Soldaten noch ihre beste Sachen nach, indem sie in dem irrigen Wahn stunden, alles wieder mit Wucher zu erhalten. Die ganze Sache aber wurde bald darauf in die Ordnung gebracht, die der sogenannte Interims-Befehl enthält und dem bisher strächlich als einem Grundgesetz nachgelebt worden. Daß aber noch viele Familien jene Exekution, die ihre Väter aus einem unglücklichen Vorurteil selbst schärften, empfinden, ist gewiß.

Gerne würde ich diese Begebenheit ganz verschwiegen haben, wenn ich nicht geglaubt hätte, schuldig zu seyn, sie meinen Mitbürgern zu ihrer beständigen Warnung nach den wahren Umständen bekannt zu machen, damit sie die Stimme des Aufwieglers verachten, und immer ihre Zuflucht zu dem Herzen ihres Landesherrn nehmen möchten.

Diesen

Diesen Flecken, den jene Verführte unter den neuen Bürgern der Bürgerschaft angehängt zu haben scheinen, ist indeß um so weniger vermögend, die glänzende Treue und Ergebenheit unserer Vorväter gegen dies Fürstl. Hauß, die noch in der Brust ihrer Nachkommen lodern, zu verdunckeln, als diese an jener Verirrung nicht den geringsten Anteil genommen, sondern in beständiger Devotion geblieben.

Ich habe wahrgenommen, daß man noch heut zu Tage den Fehler begeht, daß man den gemeinen Bürger zu gering schäzt, um nötig zu finden, ihm von jeder Veränderung oder Verordnung einen wahren Begriff beizubringen, der ihn jederzeit zu frieden stellen würde, und das so eben angeführte Beispiel, wobei der nehmliche Fehler begangen wurde, zeigt zur Genüge, welch unverwindlicher Nachteil hieraus ganzen Gemeinden zugehen könne.

* * * *

Bei dem Schluß dieser Geschichte bemerke ich nur noch, daß ich in meinem Innersten überzeugt bin, daß sämmtlich meine dermalige Mitbürger die devoteste Treue und Liebe zu ihrer Durchlauchtigsten Herrschaft haben. Es ist der alles regierenden weisen Vorsicht zu verdanken, daß wir an dem menschenfreundlichen Monarchen Joseph dem zweiten ein Reichs-Oberhaupt haben, das die Reichsständische Freiheit schüzt und liebt, deßen vornehmster Entzweck dahin geht, seine eigene weitläuftige Staaten und Untertanen die höchstmöglichste Wohlfart zu verschaffen, das Ehre und Nahmens Unsterblichkeit nicht in dem blendenden Ruhm eines Eroberers, sondern wie ein Titus im Wohlthun sucht; Daß wir also jene betrübte Zeiten unter einem so geliebten Reichs-Oberhaupt nie zu befürchten haben. Wenn aber auch die Monarchen sterblich sind, wenn es möglich ist, daß künftige Besizere des Kaiserthrons sich zur Unterdru-

kung der Nationen verleiten laßen können, und für die Reichsständische Freiheit zu kämpfen nötig werden dürfte, dafür uns aber der König aller Könige in Gnaden bewahren wolle, dann bin ich überzeugt, daß die lebende Pforzheimer Bürger mit eben solcher Treue und Mut für die Gerechtsame des Fürstlichen Hauses kämpfen, siegen oder sterben werden, als ihre Vorväter, die Vierhundert.

Ich hoffe, geliebteste Mitbürger, daß ich diese Versicherung von Euch und Euren Nachkommen mit Zuversicht thun könne. Euch, Eure Kinder und Enkel in solcher Gesinnung zu erhalten, und Euch die Schicksale eurer Vaterstadt und rühmliche Beispiele eurer Vorväter tief ins Herz zu prägen, habe ich diese Geschichte entworfen. Leset sie fleisig. Macht euern Kindern und Enkeln Erzehlung hievon. Erwäget die Glückseeligkeit, unter Fürsten zu le-

ben, die ihre Untertanen, wie Väter ihre Kinder lieben. Warme Treue und williger Gehorsam, tiefe Verehrung sei euer dank! So lange ein Fürst Mensch ist und Menschen zu Räthen und Gehülfen braucht und so lange Menschen fehlen, so lange wird keine Regierung entstehen, die allen Recht thue. Die beßte Verordnungen können Menschen schief ansehen und darüber murren. Laßt euch erst angeführten Fehler warnen, je einen solchen selbst zu begehen! Erhaltet durch unwandelbare Treue und Gehorsam die im Herzen eures nie genug zu verehrenden Landesherrns wohnende Gnade zu euch. Vertraut euch gänzlich seiner Landesväterlichen Vorsorge, und glaubt daß alle seine Verordnungen zu eurem Beßten abzwecken. Verbannet alles Mistrauen in dieser. Dieses Mana quillt nur in jenen Wüsten, wo Rentirer des Regenten Schäze auf Unkosten der Untertanen aufhäufen wollen und euer theuerster Landesherr hat in

seinen diensten Räte, die mit seiner Herzensgüte einstimmen! Fliehet Menschen, die ihr böses Herz zu Dienern der Zwietracht, das ist, zu Aufwieglern umgeschaffen. Es sind Insecten in Menschengestalt, die eure Ruhe und Wohlfahrt stöhren. Glaubt ihr, daß euch zu viel geschehe, nehmet eure Zuflucht zu dem Vaterherzen eures Landesherrn, da werdet ihr Kindesrecht finden. Entflammt eure Herzen mit derjenigen Liebe, Treue, Danck und Ergebenheit gegen das Hochfürstliche Haus, das noch keinen andern als guten Regenten hervorgebracht, die denen Vierhunderten eurer Vorväter Mut eingeflößt, für die Sicherheit, Leben und Freiheit ihres geliebten Landesherrns zu sterben. Bewahret diese Glut der Liebe, Treue und Verehrung in euren Herzen, verpflanzet sie auf eure Nachkommen, damit ihr jezt, wie einst sie, die unaussprechliche Wonne genieſen möget, welche die hieraus entspringende Landes-Wohlfart gewährt. Gott

und die vollendete werden ſich hierüber freuen und der Ewige wird eure Tage mit Frieden und Genuß innerer Zufriedenheit ſegnen.

Endlich habe ich nur noch etwas weniges von der Veranlaſſung u. zur Rechtfertigung des Trauerſpiels zu ſagen:

Als ich das Trauerſpiel, die Belagrung von Calais las, wurde ich auf den Heroismus der daſigen Bürger eiferſüchtig und wünſchte dieſem eine wichtigere teutſche Grosthat entgegen zu ſezen. Ich ward entzückt, als nicht nur mein Vaterland, ſondern meine Vaterſtadt ſelbſt und ſogar die Vorväter meiner lieben Mitbürger mir hierzu den rühmlichſten Stoff darboten; ſogleich widmete ich meine Muße zu deſſen Bearbeitung. Mein Eifer ließ mich die Schwürigkeiten nicht bemerken, die ſich bei der Bearbeitung erſt entwickelten; und ich wollte doch aus dieſer vaterländiſchen Geſchichte etwas Gutes liefern. Welche Möglichkeit, eine

Schlacht auf das Theater zu bringen, ohne in Scheackſpears Fehler zu fallen und das Theater, wie in ſeinem Julius Cäſar leer und eine Partie wider alle Wahrſcheinlichkeit nach einander auf und abtreten zu laſſen? Hätte ich können würkliche Angriffe auf das Theater bringen? welche Möglichkeit Männer währender Schlacht auftreten zu laſſen, die nirgend anders als in der Schlacht ſeyn ſollten und wollten? Wie ſie erſcheinen machen, ohne ſie dem Verdacht einer feigen Entziehung blos zu ſtellen? Und doch weiß ich, daß nicht Epiſoden und bloſe Erzählungen ſondern Handlungen ein Drama lebhaft machen und den Zuſchauer unterhalten, und daß dieſes eine Hauptregel ſeye. Hier war nun ein unauflöslicher Knode. Hic nodus, hic ſalta. Was blieb mir übrig, als das, was Natur, Wahrſcheinlichkeit erforderten? Erzehlungen vom Zuſtand der Schlacht, Ausdrücke der Gemüthsbewegungen der Weiber, deren Män-

ner der Schlacht beywohnten, Epiſoden, Aufmunterung in allen Fällen. Mit drey Aufzügen würde ich eine Schlacht, die von früh Morgens anfieng und ſich erſt Abends um 8 Uhr endigte, da der General Tilly dreimal angriff, nicht haben vorſtellen können. Kaum geſtattete mir die Wahrſcheinlichkeit, der Hauptperſonen ſo viel auf das Theater zu bringen, als nöthig war, ihren Muth zu zeigen, den ſie in der Schlacht ſelbſt bewieſen und nur erzehlen laſſen mußte. Ich ſuchte mir alſo im Kampf gegen dieſe Schwierigkeiten damit zu helfen, daß ich die wichtige Veranlaßung dieſes ſchrecklich und grauſamen Kriegs erzehlen und des Burgermeiſters Weib allenfalls in Kriegszeiten nöthige moraliſche Grundſäze ſagen ließ, die vielleicht einem Aufmerkſamen keine lange Weile machen dürften. An dem Tag der Schlacht war, wie die Geſchichte ſagt, eine auſſerordentliche ſchwüle Hize, wenn ich alſo Männer auf dem Theater trinken,

sich erhohlen und neue Kräften sammlen lasse, so wird es hoffentlich nicht getadelt werden können, zumal ich nur diese wenige Zeit benuzen konnte, sie in ihrem Muth darzustellen. Was ich von der römischen Curie und ihren Emissarien habe sagen lassen, wird hoffentlich keinem vernünftigen Catholicken auffallen, da nichts gesagt wird, als was die Geschichtschreiber ungerügt und Erzbischöffe, Bischöffe und Dom-Capitel selbst in ihren Beschwerden gegen jene gesagt haben.

So entstund nun dieses Drama, das ich so gerne zum Ruhm jener Vierhundert Bürgern besser gemacht hätte, wenn es mir möglich gewesen wäre. Jedermann wird glauben, daß ich mich äusserst bestrebt, zur Ehre dieser Männer etwas beyfallwürdiges zu liefern, und mein Wunsch geht noch dahin, von Kennern der dramatischen Arbeiten Anweisung zu erhalten, wie und auf welche Art das Stück mit

Beobachtung der Regeln verbessert werden könnte. Eine solche Weisung würde ich nicht nur mit unendlichem Danck erkennen, und dieses vaterländische Stück mit allem Vergnügen so umarbeiten, daß es mit Beyfall auch aufgeführt werden könnte, sondern ich würde auch einem solchen Freund öffentlich dafür zu danken, Gelegenheit nehmen. Pforzheim den 20sten July 1778.

Der Verfaßer.

Digitized by Google

Vorkommende Personen.

Marggrav Georg Friedrich.

Magnus, Prinz von Würtemberg.

Wilhelm, } 2 junge Prinzen v. Sachsen-
Bernhard, } Weymar.

Otto, Graf v. Solms, } Generäle d. Marg-
Baron v. Helmstadt, } graven.

Baron von Rippur, } Obristen.
— von Schönau, }

Officier.

Ein Stallmeister.

Burgermeister von Pforzheim.

Linz, }
Meyer, }
Wilderſinn. } Hauptleute der Pforzheimer.
Günter, }

Digitized by Google

Sophia, des Burgermeisters Weib.

Margaretha, des Linzen Weib.

Grodno, ein gefangner Ungarisch. Rittmeister.

Jacob, des Burgermeisters Knecht.

Tilly, Kayserlicher General.

Cilley, Graf.

Kayserliche Officier.

Digitized by Google

Die

Vierhundert Pforzheimer Bürger

oder

Die Schlacht bey Wimpfen.

Ein Trauerspiel.

Erster Aufzug.

(Stellt das Lager und Hauptquartier des Marggraven vor.)

Erster Auftritt.

Sophia. Margreth.

(In alt deutscher Weiber-Tracht.)

Sophie.

Gewis, es war mir unerträglich, zu sehen, daß, da unsere muthige Männer bey ihrem Abmarsch sich auf dem Marckt zu Pforzheim ranschirten, die Weiber und Kinder ein solches Gewimmer anfiengen, und denen Männern das Herz stahlen.

Ich knirschte mit den Zähnen über die Schwachheit dieser Weiber und bat meinen Mann den Abzug zu beschleunigen und dem Unwesen ein Ende zu machen.

Margareth.

Mir aber preßte dieser Auftritt viele Thränen aus. War es dann diesen Weiber und Kindern zu verdenken, wenn sie dem Mann und Vater oder dem Sohn und Bruder die lezte Zärtlichkeit schenckten, da es ja bey diesem fürchterlichen Krieg leicht möglich ist, daß sie diese damals auf dem Markt das leztemal sahen und umarmten?

Sophie.

In diesem Leben hat alles seine Ordnung und Gleichgewicht. Du weißt, Linzin, daß es der Pforzheimer Pflicht ist, sobald der Marggrav zu Felde zieht, ihn mit so vielen Leuten zu beschüzen, als Er verlangt. Welche Ehre, daß sich der Fürst

ihrer Treue anvertraut? Welches Vergnügen, unter seines Landesherrns Augen zu beweißen, daß man das Herz am rechten Fleck sitzen habe, daß man zu seiner Vertheidigung keine Gefahr scheue, seines Bluts und Lebens nicht schone, daß man seinen Fürsten und Vaterland, wie Gott, über Weib und Kinder liebe? Und thun wir das umsonst? Sind wir dagegen nicht von allen Abgaben frey? Wäre aber auch das nicht, ist nicht ein jeder Unterthan schuldig und verbunden, für seinen Fürsten Leib und Leben zu lassen? und liebe Linzin, ist Georg Friedrich nicht würdig, tausend Leben für ihn aufzuopfern?

Margareth.

Alles gut, Burgermeisterin! Aber kann die heroische Pflicht die Pflicht der Natur, die Pflicht der Zärtlichkeit ersticken.

Sophie.

Das verlange ich nicht einmal! aber diese Weiber wußten, daß ihre Männer

und Väter ins Feld zogen; Sie hätten also der Zärtlichkeit alles in denen Häußern einräumen können, aber noch auf den Markt laufen ein offentliches Gewimmer anfangen und muthige Männer weichherzig machen, konnte ich nicht loben. Es vergnügte mich daher sehr, als mein Mann zu Pferd stieg und befahl, daß sich Weiber und Kinder entfernen sollten. Ich muß dir, Linzin, nur meinen Stolz bekennen, den ich damals bekam. Ich vergliche meinen Mann einem römischen Hauptmann, der, als Rom noch in seiner Kindheit war, eben so gegen die Feinde auszog; und seine Rede an seine Mitbürger, die er vor dem Abmarsch hielte, erfüllte mich mit einem solchen Muth, daß ich gewünscht, Mann zu seyn, um für meinen Fürsten streiten zu können.

Margareth.

Ich konnte diese Rede nicht deutlich hören, aber ich nahm wahr, daß da er sie kaum geendet, die naße Augen der Männer

ner sich getrocknet hatten und sie mit einem muthigen Geschrey: Es lebe Georg Friedrich, verlangten abgeführt zu werden. Und da schwenckte sich die Reuter Compagnie und die zu Fuß eilten mit abgemessenen Schritten zur Stadt hinaus, wir aber sassen auf unsere Wägen und fuhren hinten nach.

Sophie.

Meines Mannes Rede gefiel mir wegen seines kurzen aber nachdrücklichen Innhalts so wohl, daß er sie mir abschreiben mußte, die ich dann immer bey mir trage, und zu meiner Ermunterung leße, wenn mir der Gedanke kommen will, daß ich meinen Mann in diesem Feldzug verliehren könnte.

Margareth.

Darf ich dich nicht bitten, sie mir vorzulesen?

Sophie.

Mit Vergnügen! Vielleicht macht sie dich auch herzhafter. Höre also:

Theuerste Mitbürger,
Tapfere Freunde!

„ Der Ruf unsers theuersten Marggra-
„ vens hat euch bewaffnet, und ich sehe
„ euch mit Vergnügen fertig, die Rechte
„ unsers geliebtesten Landes-Fürsten und
„ seine uns geheiligte Person zu vertheidi-
„ gen, zugleich aber auch die Zähren der
„ Zärtlichkeit in euren Augen zittern.
„ Verzeiht mir, daß ich die Gegenstände
„ eurer Zärtlichkeit so eben entfernen las-
„ sen. Lasset sie die glückliche Mutter eu-
„ res Muths und Tapferkeit seyn! Schon
„ der unserm geliebtesten Landesvater ge-
„ leistete Eid verlangt diese Pflicht von
„ euch. Uebertriebene Gewalt der Feinde
„ und die in Gefahr stehende Reichs- und
„ Religionsfreyheit nöthigen den friedfer-
„ tigsten, den liebenwürdigsten Fürsten die
„ Waffen zu ergreifen, um auch euch und

Digitized by Google

„ euren Nachkommen die Gewißensfrey-
„ heit zu erhalten. Nie sind die tapfere
„ Pforzheimer um einer gerechtern Ursache
„ willen ausgezogen, als heute. Werfet
„ geliebteste Mitbürger, eure Augen auf
„ die unglückliche Pfalz, auf den Jam-
„ mer eurer Glaubensgenoßen, auf die
„ abscheuliche Mißhandlung ihrer Weiber
„ und Kinder, auf die grausamste Reli-
„ gionsbedruckung, auf ihre verschloßene
„ Kirchen und beraubte Altäre, auf die
„ mit feurigen Buchstaben am nächtlichen
„ Himmel bezeichnete flammende Zerstöh-
„ rung der Städte und Dörfer. Wir,
„ Freunde! haben kein anders Schicksal
„ zu erwarten, wenn nicht die Klug- und
„ Tapferkeit unsers geliebtesten Landes-
„ Herrn es von uns abwendet. Wer
„ kann, ohne Gefahr, das Seinige zu
„ verlieren, das Hauß seines Nachbarn
„ denen Flammen Preiß geben? Die Ge-
„ rechtsame unsers Fürsten erfordern un-
„ sere Tapferkeit. Dieser will er seine ge-
„ heiligte Person anvertrauen. Pflicht
„ und Ehre ist's, sie mit unserm Leben

„ und Blut zu beschüzen. Es ist Ehre
„ für uns, für die bedrohte Reichsständi-
„ sche- für die Religions-Freiheit zu kämp-
„ fen. Wir ziehen aus, für GOtt, für
„ seinen gereinigten Gottesdienst, für Tem-
„ pel und Altäre, für unsere Weiber und
„ Kinder, für die Wohlfahrt unserer Nach-
„ kommen, für ihr ewiges Heil zu siegen
„ oder zu sterben. Wer den Tod scheuen
„ wird, den wird er erhaschen, wer die
„ Gefahr fliehen wird, den werden die
„ Drangsale den Tod wünschen machen,
„ wer die allgemeine Sache verlaßen wird,
„ deßen Nachkommen werden unter dem
„ Joch des Aberglaubens seufzen, und
„ Weib und Kinder werden der Wut
„ grausamer Feinde ausgesezt werden, die
„ eure Kirchen und Altäre zerstören und
„ ihre Seelen gefangen nehmen wollen.
„ Was wollt ihr thun, Freunde? Wir
„ sind für die gute Sache bewafnet. Für
„ dem äuserſten Elend kann uns nichts
„ als Mut und Tapferkeit schüzen. Ist
„ nicht ein ruhmvoller Tod besser als das
„ Gefühl der Sclaverei? Was kann uns

„ auf dem Schlachtfeld mehr beruhigen,
„ wenn wir fallen, als daß wir für die
„ Religion, für die Reichsfreiheit, für
„ den Fürsten, für das Vaterland, für
„ unsere Weiber und Kinder, unser Blut
„ und Leben dahin geben? Welche Ehre?
„ Laßt uns hinziehen, sie zu erkämpfen.
„ Noch ist sie in unsern Händen, unsere
„ Wohlfahrt. Noch können wir für sie
„ streiten. Laßt uns hinziehen, unsern
„ Nachkommen ewige Freiheit zu verschaf-
„ fen. Laßt es seyn, daß einige unter
„ uns den unmerklich kleinen Punct der
„ Erde, Weib und Kinder nimmer sehen!
„ Welche Ehre, sein Leben für eine so grose
„ Angelegenheit gelaßen zu haben? Wel-
„ che Seeligkeit, den allgemeinen Ruhe-
„ punct so ruhmvoll bald erreichen, wo
„ tausend Jahre, wie ein Tag sind, wo
„ wenige Minuten, die, die wir lieben,
„ und für die in diesem Leben der all-
„ mächtige Vater sorgen wird, mit uns
„ in ewiger Wonne wieder vereinigen.
„ Diese Ehre, dieses Glück erwartet uns,
„ laßt uns ihrer würdig entgegen eilen,
„ und unsere Pflicht erfüllen!

Digitized by Google

Margret.

Diese Rede kann auch einem Weib Mut und Tapferkeit einflößen.

Sophie.

Diesen vermehrte noch über das der gnädige Empfang des Marggraven bei Durlach. Er ritt denen Pforzheimern mit denen Prinzen und Generals entgegen, Wies ihnen selbst den Plaz im Hauptquartier an, ließ die Reuter ihre Schwenkungen und die zu Fuß ihre Handgriffe machen, und war über die Behendigkeit äußerst vergnügt, mit der sie ihr Lager aufschlugen. Wie vorzüglich besorgt war Er nicht für seine liebe Bürger, damit sie alles gut und recht bekämen?

Margret.

Alles recht, liebe Burgermeisterinn. Wir stehen aber in Gefahr, Wittwen und unsre Kinder Waißen zu werden.

Digitized by Google

Sophie.

Ist doch das Leben unserer Männer in der Hand des Höchsten. Können wir nicht auch diese mitten im Frieden durch Krankheiten und andere Zufälle verlieren? Ist der schüzende Arm des Allgütigen durch Schwerdt und Kugel abgekürzt? Werden sie in diesem Krieg umkommen, wenn die Vorsehung ihr Leben auf mehrere Jahre bestimmt? Glaub'st du nicht, daß ich meinen Mann und Kinder nicht eben so zärtlich liebe, als alle wimmernde Weiber zu Pforzheim die ihrige? Glaub'st du nicht, daß mir meine zurück gelaßene Kinder nicht auch zuweilen einfallen und Sehnsucht nach ihnen erregen? O da wäreſt du sehr irre. Ueber das hätte mein Mann gar wohl zu Hauß bleiben und zu Pforzheim seinem Amt vorstehen können; aber er wollte den Feldzug freiwillig mitmachen, um seinen Mitbürgern mit einem guten Beispiel vorzugehen, und ihren Mut und Tapferkeit anzufeuren, und ich wollte ihm dieses um so weniger abraten, als ich

selbst einsah', daß dieser Feldzug von äuserster Wichtigkeit seye, wie du so eben aus meines Mannes Rede vernommen.

Margret.

Sage mir doch, Burgermeisterin, wie dieser Krieg entstanden? So viel ich weiß, haben der Kaiser und Reichsstände immer gemeine Sache mit einander gemacht, ich begreife deswegen nicht, daß jezo der erste mit den leztern Krieg führt, insonderheit, daß sich unser Marggrav der Sache so ernstlich annimmt.

Sophie.

Von Staats-Sachen weiß ich als ein Weib nicht viel, aber mein Mann sagte mir: Der Kaiser wolle unserm Marggraven seine Gerechtsame wegen dem Badischen Land erschwehren; das Königreich Böhmen seye wie Ungarn und Pohlen, ein Wahlkönigreich. Die Böhmen, wegen Religions-Bedruckungen mit denen Oester-

reichischen Erzherzogen unzufrieden, hätten den Churfürsten in der Pfalz zu ihrem König erwählt und zu Prag feyerlich gekrönt; aber der Kaiser Ferdinand wollte sich ein so schönes Königreich nicht nehmen laßen, sondern sandte eine Armee nach Böhmen, die den Churfürsten auf dem Weißen Berg schlug, der sich sodann in seine eigene Lande flüchten mußte, dem aber der Kaiser seine sieghafte Armee nachschickte, und die schöne Pfalz jämmerlich verheeren ließ. Da nun die Protestantische Fürsten befürchten, der Kaiser möchte gröfere und weiter aussehende Projecten haben, als blos den Churfürsten zu züchtigen, so machten sie eine Allianz mit einander, die Reichsfreiheit und Religion zu vertheidigen.

Margret.

Und ihre Allianz scheint demnach sehr gerecht zu seyn.

Digitized by Google

Sophie.

Ich weiß es noch von meinen Eltern, wie hart es seye, unterm Gewißens-Zwang zu leben, denen die ihrige öffters in nächtlichen Stunden erzehlten, was es für Mühe gekostet, unsere Religion einzuführen, und wie vieles man vormals an die Clöster abgeben müßen, um an denen Mönchen wahre Müssiggänger zu mästen; Welche große Gnade GOttes es seye, aus dem Wort GOttes selbst die Religions-Säze prüfen zu können, das man vorher denen Layen, gleich als einem kezerischen Buch, zu lesen untersagte, um den gemeinen Mann in der Unwißenheit zu erhalten. Wenn sie nun so erzehlten, mit welchem Jubel der erste neue Gottesdienst eingeführt worden, so flossen die Freuden-Thränen über ihre verwelkte Backen herab, die wir zarte Enkel ihnen abtrockneten, und wie aus dem Munde der alten Propheten von ihnen die Ermahnung hörten, GOtt für diese unendliche Gnade zu preisen, in dieser Religion unendlich zu verhar-

ren und Leib und Leben dafür zu lassen. Siehe, das ist die Ursache, warum die Pforzheimer so viel Mut haben. Sie werden siegen oder sterben.

Margret.

Burgermeisterin, du machst mich stark, das schwerste Schicksal zu ertragen.

Sophie.

Ich bin deswegen auch für diesen Feldzug so sehr eingenommen. Das Leben im Lager erinnert mich an die Lebensart der ersten Menschen, die die stärkende Kraft des Morgenthaus trancken, sich Sonnenschein und Regen überließen, und in ihren belaubten Hütten, die sie mit Fellen oder Baumblätter bedeckten, oder in Felsenklüften dem Ungewitter trozten. Siehe, Linzin, unsere Zelten gleichen diesen Wohnungen. Welche Wonne, am Anbruch des Tages die Sonne aufgehen, den Thau gleich Juwelen in dem erfrischten Gras

glänzen ſehen, die Vögel ihrem Schöpfer mit dem lieblichſten Geſang preißen hören; die liebliche Zephire fühlen, die unſre Zelten durchſtreichen und den prachtvollen Untergang der Sonne uns an unſer Danckgebett für Gottes Güte erinnern zu laſſen. Fühlen wir das in unſerm düſtern Pforzheim? in unſern engen Gaſſen? unter der Haus und Nahrungsſorge? Und, ſiehe, ſo geben uns oft traurige Ausſichten viele angenehme Dinge, die wir nicht gehofft. Ich überlaſſe meinen Mann in jeder Gefahr, der er ſich ausſezt, der gütigen Vorſicht und Schuz meines Gottes. Schon heute vor Tag iſt er ohne weiteren Beruf mit denen Reutern auf den Streif, um die Bewegung der Feinde auszuforſchen. Vielleicht ſehe ich ihn nimmer. Und gleichwol werde ich ſeinen Eifer in dem Dienſt ſeines Fürſtens nie zuruckhalten.

Margret.

Du machſt mich wahrhaftig deine Empfindungen fühlen, und das, was mich

vorhin erschütterte, lerne ich in einem bessern Gesichtspuncte betrachten. Aber laßt uns in unsere Zelten gehen. Ich sehe den Marggraven mit denen Prinzen und Edlen hieher kommen.

Sophie.

Du errinnerst dieses sehr wohl. Es wird sich nicht geziemen, sie hier zu erwarten.

Zweiter Auftritt.

Die vorige. Marggrav. Prinz Magnus von Würtemberg. Wilhelm und Bernhard, Prinzen von Sachsen Weimar. Grav Otto von Solms. General von Helmstädt, Herr von Rüppur, Herr von Schönau und Officier.

Marggrav.

Bleibt hier, Weiber! wo ist der Burgermeister?

Digitized by Google

Sophie.

Er ist heute vor Tag auf den Streif ausgeritten.

Marggrav.

Brav! aber das hätte er nicht nöthig gehabt. Der Mann ist ein wenig zu verwegen. Er dürfte einmal vergessen wider zu kommen.

Sophie.

O das thut er gewis nicht.

Marggrav.

Das glaube ich wohl. Aber oft kann man nicht mehr, wenn man auch schon wollte, und das würde für Sophie sehr traurig seyn.

Sophie.

Ich gestehe, daß mein Mann mir das liebste in der Welt ist, und es für mich

Digitized by Google

sehr traurig wäre, ihn zu verliehren. Wenn es aber Gott so verhängen sollte, daß er in der Vertheidigung der gerechten Sache sein Leben verliehren müßte, so würde mich das trösten, daß er seine Schuldigkeit gethan. Der Himmel, der ihn in der Schlacht bei Wisloch in seinen Schuz genommen, kann es auch jezt thun. In Scharmüzeln kann man sich seiner Haut immer beßer wehren, als in Hauptschlachten und da trau ich meinem Mann zu, daß er nie zu kurz kommen werde.

Prinz Bernhard.

Wahrhaftig, ein muthiges Weib!

Marggrav.

Aber ist euch, Weiber, nie einkommen, wie leicht ihr Wittwen werden könnet?

Sophie.

Schon oft Eure Durchlaucht! Aber da, ja selbst unser theuerster Landesherr die

Gefahr mit unsern Männern theilt, an dessen Leben weit mehr gelegen ist, so kann uns ein solcher Gedanken nicht niederschlagen. Werden die Hinterbliebene derjenigen jemals unglücklich seyn, die für die gerechte Sache Euer Durchlaucht auf dem Schlachtfeld bleiben? dieses ist schon Trost genug für die Hinterbliebene, wenn auch die That vergessen würde.

Marggrav.

Und wie oft werden schöne Thaten vergessen?

Sophie.

Haben wir doch hier unsere Belohnung nicht zu erwarten, und Belohnungen entkräften den Werth schöner Thaten. Sie scheinen erkauft zu seyn. Die Zufriedenheit, seine Schuldigkeit gethan zu haben, ist allein die wahre Belohnung.

Marggrav.

Von wem weißt sie das?

Sophie,

Digitized by Google

Sophie.

Von meinem Mann!

Marggrav.

Wenn meine ganze Armee so denkt, so kann ich getrost damit jedem Feind entgegen gehen.

(die Weiber gehen nach tiefer Verneigung ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorige außer denen Weibern.

Prinz Wilhelm.

Eure Liebden können würcklich auf Ihre Pforzheimer sich verlassen.

Digitized by Google

Marggrav.

Rechtschaffene Vorgesezte machen immer gute Bürger. Ich habe wahrgenommen, daß es für Regenten allerdings von der gröſten Wichtigkeit ist, denen Gemeinden gute Männer zu Vorgesezten zu geben, und den Grundsaz immer verworfen, daß Fürsten von jenen alles erhalten können, wenn sie ungeschickte muthlose Vorgesezte haben. Dieser Grundsaz gränzt sehr nahe an einen Despotismus und Ungerechtigkeit und ich behaupte, ein Regent soll gerecht seyn. Er darf sich also nicht scheuen, einsichtsvolle, geschickte und erfahrne rechtschaffne Männer zu Gemeindsvorsteher zu wählen. Auf solchen Leuten beruht um so mehr die Wohlfart eines Landes, als es eigentlich auf sie ankommt, gute Ordnung zu halten, die Verordnungen in Vollzug zu bringen, rechtschaffne Bürger zu ziehen, und den Detaill zu besorgen, womit weder der Regent noch seine Räthe sich abgeben können, sie verwenden sich mit Eifer und uneigennüzig zum Besten

ihrer Gemeinden, begreifen den Endzweck der Verordnungen, und erklären sie ihren Untergebenen, das sie diese mit Lust befolgen, und daraus entsteht die Verehrung die Liebe und Treue der Unterthanen zu ihren Fürsten, daß sie auch im Nothfall gerne Leib und Leben für ihn aufopfern. Oft können Regent und Räthe zu Verordnungen verleitet werden, die sie für heilsam ansehen, und gleichwohl ganzen Gemeinden zum Verderben gereichen. Ich nehme bei solchen Vorfällen keinem Gemeindsvorsteher übel, wann er dagegen in behöriger Submißion Vorstellung macht, und mich und meine Räthe von dem zu besorgenden Schaden unterrichtet. Dieses kann aber der unwissende Vorsteher nicht thun, indem es ihm an Kenntniße mangelt, die Sachen nicht in behöriger Ordnung vorzutragen weiß, der bloß sich mit seinem Stolz und Eigennuz beschäfftigt, und niederträchtig genug ist, wenn er nur diese befriedigen kann, oft die Wohlfart ganzer Gemeinden in die Schanze zu schlagen. Er ist aus Kleinmuth gefällig,

alles was man verlangt, zu thun, und thut damit dem Fürsten den größten Schaden. Er ordnet, ohne die Folgen einzusehen, und kennt die einreisende Uebel nicht. Selbst verwerflich ist er unfähig, Unordnungen zu bestrafen, und dem reisenden Strohm Einhalt zu thun. Solche Vorsteher sind des Landes Verderben, ohne daß der Regent hievon die Ursache entdeken kann. Dagegen rechtschaffene Männer einem Regenten die Last der Regierung erleichtern. Ich gab denen Pforzheimern diesen Mann zum Bürgermeister, nachdem sie ihn selbst darzu gewählt hatten. Er kennt die alte römische und Reichsgeschichte und die Gerechtsame meines Fürstlichen Hausses, und ist sehr davon eingenommen. Ich verlangte nicht einmal von ihm, daß er den Feldzug mit machen sollte. Ich wollte ihn deswegen zu Durlach entlassen, nachdem er mir seine schöne Leute zugeführt. Aber er antwortete mir, daß er schon jemand, da er Zeuge des Wohlverhaltens seiner Untergebenen seyn wollte, an seine Stelle gesezt. Er wolle mit mei-

ner Erlaubnus den Feldzug ganz mitmachen, und es würde für ihn die gröſte Kränkung seyn, wenn Er auf meine Ordre wieder umkehren müßte. Ich konnte ihm also seinen Wunsch nicht abschlagen. Die Herren haben in der Schlacht bei Wisloch gesehen, mit welcher Contenance dieser Mann seine unterhabende Bürger anführte, als ich ihnen vorzurücken befohlen. Und wie geschwind sie den vorgedrungenen Feind zum weichen gebracht, und vieles zum Sieg beigetragen. Täglich läßt er seine Untergebene ausrucken, und exerciren, wobei er allemal eine Rede hält, die sie mit neuem Muth belebt; Ich habe diesem verdienten Mann gleich nach der Wislocher Schlacht erlaubt, seinen Untergebenen die Parole zu geben, und die bestund entweder in Siegen oder Sterben oder für Georg Friedrich und Vaterland oder für Gott und die Religion oder getreu bis in Tod. Sie beede Prinzen von Weimar waren mit mir, als er eben eine solche Rede an seine Untergebene endigte, und diese mit dem Freidengeschrei: Es

lebe Georg Friedrich, antworteten. Sie haben es mit angehört, als wir uns ihm näherten, mit welcher Zufriedenheit er mir antwortete, da ich ihn fragte, was er so eben gethan? „Nichts als meine Schuldig„keit! Dero Bürger haben neuerdings sich „verbunden, für Euer Durchlaucht Leib „und Leben aufzuopfern. Sie werden „ehe alle Sterben als Fliehen.“ — Vielleicht ist heute der Tag, an welchem sie ihre Tapferkeit beweisen können, denn ich höre, der Feind habe Lust uns anzugreifen, und ich erwarte ihn mit großer Begierde. Er hat zwar eine Verstärkung erhalten, aber auch mein werther Herr Vetter, Prinz Magnus von Würtemberg hat mir 1500 Streitbare Franken zugeführt, auf die ich mir recht vieles zu gut thue.

Prinz Magnus.

Ich hoffe Sie werden ihre Schuldigkeit thun. Indessen wundere ich mich, daß Euer Liebden ihr Lager so ganz unbefestigt lassen.

Digitized by Google

Marggrav.

Es würde zwar nichts schaden, wenn es geschäh'te; da ich mich aber auf die Tapferkeit meiner Armee verlassen kann, so sehe ich davon den Nuzen nicht ein. Vielmehr hoffe ich, daß dieses den Feind zum Angrif reizen und uns zu einem zweiten Sieg behülflich seyn werde. Es ist zwar wahr, daß man die Zufälle in einer Schlacht nicht allemal voraus sehen kann, und gut, auf alle Fälle einen sichern Rückzug zu haben; aber ich glaube, damit der Tapferkeit meiner Soldaten und meinem Vertrauen auf Sie zu nahe zu treten. Wir haben einen besiegten Feind vor uns, und ich hoffe, der Himmel werde der gerechten Sache beistehen, und nicht zugeben, daß die reichsständtische Freiheit zu Grund gehe.

Prinz Bernhard.

Die Feßel wären wohl vergebens geschmiedet, wenn alle protestantische Für-

Digitized by Google

sten die gemeine Sache mit so viel Mut und Nachdruck, wie Euer Liebden vertheidigten.

Marggrav.

Dieses wäre aber gleichwol ihre Pflicht. Ganz Europa sieht ein, wie partheiisch der Reichshofrath sich gegen mich in der Baadischen Sache betrage; wie vertragswidrig mein Herr Vetter, Eduart Fortunat auf seinen Landesanteil ohne meine Einwilligung unerschwingliche Schulden gemacht, und ihn sogar an den Grav Fugger zu veräusern gesucht, wie genöthigt ich war, ihn in Besiz zu nehmen, um durch eine gute Administration Zinße und Capital endlich wieder tilgen zu können; wie reichsgeseż- und Vertragswidrig der Reichshofrath in seinen Dekreten gegen mich zu Werck gehe, und mir lauter unangenehme und äußerst nachtheilige Zumuthungen mache, blos um jeden Reichsfürsten in der Ohnmacht zu erhalten, und ihre selbst von der Vorsehung verhängte Vergrößerung zu erschweren.

Prinz Wilhelm.

Die Baadiſche Hausverträge und teſtamentliche Verordnungen ſind allzubekandt, als daß Europa Euer Liebden Recht miskennen ſollte.

Marggrav.

Indeſſen macht man Unionen, Allianzen und Tractaten. Wenn es aber zum Treffen kommt, ſo treten die Verbundenen wieder ab. So gieng es meinem Freund und Allirten dem Churfürſt in der Pfalz. Die Union fand für gut, ſich von der Böhmiſchen Sache zu trennen, und der gute Churfürſt ward von niemand, als Betlem Gabor aus Ungarn unterſtüzt, daher auch auf dem weiſen Berg geſchlagen, und nun ſehen die Allirte geruhig zu, wie die grauſame Spanier die ſchöne Pfalz auf das erbärmlichſte verwüſten. Gewiß, wenn ein jeder ſeine Kräften ſo anſtrengen würde, als ich es gethan, ſo würden die Reichsfürſten vor Ferdinands Macht nicht zittern dürfen.

Digitized by Google

Prinz Bernhard.

Und doch ist es sehr natürlich, daß man lösche, wenn seines Nachbarn Hauß brennt.

Marggrav.

So dachte ich. Niemand hatte weniger Ursach, als ich, sich der Pfalz so nachdrücklich anzunehmen, nachdem Churfürst Friedrich mit meinem Vorfahren Carl dem Ersten nicht zum säuberlichsten verfahren, und noch verschiedene Aemter von meinem Landes-Anteil besizt, die ich, wenn ich mich von der Union trennen wollte, nun leicht wieder an mein Hauß bringen könnte. Aber ich würde schlecht handlen, wenn ich um meines Privat-Nuzens willen die allgemeine Sache verließe, und die Reichsständische und Religionsfreiheit, die unsere Vorfahren, so viele Mühe, Arbeit und Blut gekostet, verriethe, und das wichtigere dem geringeren nachsezte. Mein gegeben Fürstli-

ches Wort soll immer zuverläsig seyn und bleiben. Und wie schlecht würde es mit der mit so vielem Blut erkauften Freiheit aussehen, wenn man ruhig zusähe, daß Ferdinand einen protestantischen Reichsstand nach dem andern untertrete, der gleich im Anfang seiner Regierung gegen die beschworne Wahlkapitulation fremde Völker in das Reich beruft, und so deutlich zeigt, daß er weit entfernt seye, diese Capitulation zu halten, Während Chur-Brandenburg, Chur-Sachsen, Darmstadt, die Braunschweigische Herzoge und andere Reichsstände ruhig zusehen, wie jener uns Feßel anlege, die endlich auch sie zu gewarten haben.

Prinz Wilhelm.

Ich habe mich nicht genug wundern können, daß mein Herr Vetter, der Churfürst von Sachsen, der bei der Sache einen großen Ausschlag geben könnte, die Einladung zur Union so schlechterdings ausgeschlagen.

Marggrav.

Ich reißte selbst zu ihm, und gab mir alle erſinnliche doch vergebliche Mühe ihn zur Union zu bewegen. Ich stellte ihm die Beiſpiele des Churfürſten Johann Friedrichs und des Landgraven Philipps von Heßen vor, die gewiß nicht so lange in der Gefangenſchaft würden geſeufzt haben, wenn man gleich anfangs mit vereinten Kräften ſich Carl dem 5ten entgegen geſezt hätte, dem es daher ſehr leicht war, einen nach dem andern zu unterjochen. Vergeblich bewieß ich die gefährliche Abſichten Ferdinands. Marggrav Albrecht von Brandenburg kam nach mir, arbeitete aber eben ſo umſonſt, wie ich. Indeßen kann Gott auch der Schwächeren Bemühung ſegnen, der alles nach ſeiner Weisheit regiert und führt.

Prinz Magnus.

Vermutlich wird die Jülich- und Cleviſche Succeßions-Sache den Churfürſten

von Sachsen auf Kaiserlicher Seite behalten.

Marggrav.

Ich weiß wohl, daß diese Sache Chur-Sachsen wie Chur-Brandenburg unthätig macht. Beede suchen deswegen das Reichs-Oberhaupt zum Freund zu behalten. Dadurch wird aber deßen Gewalt verstärkt, und der Sequester dieser ansehnlichen Herzogtümer, die Erzherzog Leopold so unvermutet bewürkt, begünstigt. Dann niemand kann entgehen, wie viel Vorteile dadurch diesem Hof im Herzen Teutschlands bei diesen Unruhen zugehe. Sollte Ferdinand, das GOtt verhüten wolle, seine für die Reichsstände so traurige Absichten erreichen, wird Er alsdenn diese Herzogtümer an Brandenburg oder Sachsen abtreten, und nicht vielmehr, wie der Löw in der Fabel theilen?

Prinz Wilhelm.

Das könnte wohl so geschehen.

Marggrav.

Mir bleibt also die Unthätigkeit dieser Churfürsten unbegreiflich, und ich sehe unser liebes Teutschland in der traurigsten Lage — Aber sehe ich nicht den Burgermeister von Pforzheim mit einigen Gefangenen? (zu Herrn von Helmstädt) gehen sie, Herr General, und sagen sie ihm, daß er gleich hieher komme; (General von Helmstädt ab) Vielleicht kann er uns sagen, ob Tilly es wagen wird, uns anzugreifen. Wir sind in Verfaßung, ihn wohl zu empfangen.

Vierter Auftritt.

Die Vorige. Der Burgermeister.

Burgermeister.

Ich habe die Ehre, Euer Durchlaucht die dortige Gefangene zu präsentiren. Jener dort ist Rittmeister, die andere sind Gemeine. Wir begegneten einander, gien-

Digitized by Google

gen ohne viele Umstände auf einander loß, und, obschon uns der Feind an Anzahl überlegen war, so würkten doch unsere Palläsche mehr, als die Husaren-Säbel. Dreisig vom Feind blieben auf dem Plaz; von denen Unsrigen sind nur wenige leicht verwundet. Der Anführer von der feindlichen Partei wollte sich nicht gefangen geben, ich mußte ihn also wider meinen Willen vom Pferd schießen.

Marggrav.

Ihr habt also einen glücklichen Ritt gethan. Habt ihr auch Beute gemacht?

Burgermeister

Nebst denen 7 Mann haben wir 10. Pferde eingebracht; darunter ist ein schöner Ungar, den der kommandirende Officier geritten, der sich nicht ergeben wollte, scheint ein treflicher Läufer zu seyn, und, ob er wohl am Kopf ein wenig wund, würdig, von Euer Durchlaucht geritten zu werden, und ich bin so frei, Höchstdenen-

ſelben ein Geſchenck damit zu machen, da er meine beſondere Beute iſt.

Marggrav.

Ich nehme das Pferd zum Andenken ſeines Wohlverhaltens an. Habt ihr ſonſt etwas vom feindlichen Vorhaben vernommen?

Burgermeiſter.

Die Gefangene ſagen, daß General Tilly Anſtalten mache, Euer Durchlaucht im Lager anzugreifen. Doch können ſie das vom Rittmeiſter ſelbſt vernehmen.

Marggrav.

Bring er ihn hieher! (Burgermeiſter ab) Tilly wird mich zu Hauß finden. (zum General von Helmſtädt und Grav von Solms) Sie, Herr Grav, befehlen, daß alle Regimenter beim erſten Allarm-Schuß auf ihre angewieſſene Poſten zu ſtehen kommen

men. Sie aber, Herr von Helmstädt, daß die Artillerie unverzüglich, wie ich heute schon befohlen, ranschirt und zur Bataille aufgeführt werde. Und daß die Canoniers nicht von ihren angewiesenen Posten weichen.

Fünfter Auftritt.

Außer beeden Generals. Die Vorige. Burgermeister. Rittmeister von Grodno.

Marggrav.

Von welchem Regiment ist er, Herr Rittmeister?

Rittmeister.

Ich, Freipartie. — Kein Regiment. —

Marggrav.

Ihr werdet gefühlt haben, daß ich brave Leute habe.

Rittmeister.

Ja brave Leut — brave Leut. — Wir aber auch brav. —

Marggrav.

Was macht sein Herr General?

Rittmeister.

Er wird glei komm! — Selber komm — und mi frey mach. — Er marschier schon.

Marggrav.

Würklich jezt?

Rittmeister.

Ja jezt! — Er wird bald da seyn — Alles ist Aufbruch. — Wir wenig Stund voran! — die Armee bald nachkomm. —

Digitized by Google

Marggrav.

So gehe er ihm entgegen, Herr Rittmeister, und sage er ihm, daß ich ihn mit Vergnügen erwarte.

(Hier hört man einen Kanonenschuß und gleich darauf mehrere.)

Rittmeister.

Ist schon da — Herr! — Ist schon da.

(alles ab.)

Burgermeister.

Kommen Sie, Herr Rittmeister, ich will Ihnen ein Quartier anweisen. Sie sollen heut Zeuge seyn, daß mein Herr tapfere Leute habe.

(mit Rittmeister ab.)

(Man hört darauf mit Trommeten Porcell blasen und Allarm trommeln. Darauf sieht man, wo nehmlich Militair ist, die 4 Compagnien Pforzhei-

mer mit vorangehender Feldmusick über das Theater marschiren, das wenige Mannschaft thun kann, die sich immer wieder hinten anschließt, und nur bey denen folgenden Compagnien die Feldmusick wegbleibt und die Officier abwechseln. Das Kanoniren geht fort, und die Musick des Orchesters stellt das Schiesen von ferne vor.

Ende des ersten Aufzugs.

Digitized by Google

Zweiter Aufzug.

(Die Kanonade dauert fort, wie auch das Schiesen mit dem kleinen Gewehr, das vorgestellt werden muß, als hörte man es von fernher, so, daß die Redende nicht dadurch verhindert werden.

Erster Auftritt.

Sophie. Margret.

Margret, weinend.

Du magst mir sagen, was du wilt, der Krieg hat viel schreckliches. Welche Freude macht denen Eltern die Geburt eines Söhnleins? Mit welcher Mühe und Sorgfalt ziehen sie es auf? Das Vergnügen nimmt mit seinem Wachsthum zu. Es erlangt das männliche Alter; die Eltern sehen größere Wonne in künftigen Tagen. Es entsteht ein Krieg. Der hoffnungsvolle

Sohn muß den Feldzug mitmachen; da verschwinden auf einmal alle freudige Aussichten; Ein unglücklicher Augenblick legt ihn in Staub; dann tritt der mütterliche Schmerz an die Stelle der wonnereichen Hofnung, der alles überwiegt. Welch grausame Werkzeuge, die Menschen zu zernichten! Welch entsetzliche Würkung der mörderischen Kanonen! Welch abscheulicher Anblick, Köpfe, Aerme und halbe Körper durch sie im Feld umher schleudern zu sehen, wie wir es mit angesehen.

Sophie.

Gleichwohl sterben die so getroffene leicht.

Margret.

Das mag seyn. Aber es ist dennoch entsetzlich. Vor Zeiten konnte doch der tapfere Mann auf seine Stärke sich verlassen, sich seiner Haut wehren und mit dem Schild vor Pfeil und Wurfspieß verwahren und wann er ja verwundet wurde, noch

allenfalls geheilt werden; aber seit dem diese Mordinstrumenten erfunden sind, die gleich dem Donner alles danieder stürzen, nüzt keine Stärke mehr; der liederlichste Kerl streckt den tapfersten Mann ins Gras.

Sophie.

Das ist wahr! aber höre Linzin, mein Mann liest Bücher, die ich nicht verstehe, wenn ich schon hineinsehe; ich fragte ihn einst, was das für Bücher seyen und ob er sie verstehe? da antwortete er mir, die Bücher seyen lateinisch und enthalten die römische Geschichte und erzehlte mir daraus, wie ein Afrikanisches Volck, dessen Namen mir entfallen, mit den Römern in Italien um die Herrschaft der Welt einen langwiehrig-blutigen Krieg geführt, und da seye es zu einer Schlacht gekommen, in welcher 40 tausend Römer geblieben, und der Afrikanische General habe 2 Säcke voll goldene Ringe, die nur die Edle tragen durften, nach Afrika geschickt, die er denen umgekommenen abziehen las-

sen. Und es wurde damal nur mit Schwerdt, Pfeil und Wurfspießen gestritten.

Margaret.

Das begreiffe ich nicht.

Sophie.

Mein Mann sagt, daß zu jenen Zeiten die Feldschlachten immer blutiger gewesen als jetzt, weil sie mehrentheils nach dem Geschoß zum Schwerdt grieffen, und dann die Mörderey entsetzlich wurde, und so lange dauerte, bis ein Theil den andern aufgerieben; das heutige Schiesgewehr tödte zwar viele Menschen in der Ferne, aber man gerathe selten mit dem Schwerdt aneinander, das immer mit einer Art von Wuth begleitet seye, sondern ziehe sich lieber bey Zeiten in Ordnung zurück; daher Schlachten, in denen 4 bis 8 tausend auf beeden Seiten bleiben, schon sehr wichtig seyen.

Digitized by Google

Margret.

Nun begreife ich es ganz wohl. Aber es ist gleichwohl fürchterlich, so viel vergoßenes Menschenblut vor Gott zu verantworten. Eine einzige Schlacht, wie vielen Jammer verbreitet sie an allen Enden und Orten? der Krieg ist ein schreckliches Ungeheuer.

Sophie.

Mein Mann sagte mir, daß so wenig die Thiere im Meer ohne Ebbe und Fluth leben könnten, so wenig wäre es der jezt lebenden Welt verträglich, ohne Krieg zu seyn.

Margret.

Was ist Ebbe und Fluth?

Sophie.

Das will ich dir sagen, wie es mir mein Mann erklärt: Ebbe und Fluth zei-

gen sich an denen Ufern des Meers, von dem weder du noch ich was gesehen. Alle 6 Stund wallt das Meer daher und ströhmt wo kein Damm ist in das Land hinein und wirft sehr viele Seethiere aus; die Ebbe ist, wenn die Fluth wieder zurück geht; da es dann viele Fische und Muschlen zurück läßt, die die Menschen sammlen. Ohne diese wohlthätige Bewegung müßten alle Creaturen im Meer sterben.

Margret.

Aber wie kann ich dieses Gleichnis auf Krieg und Frieden reimen?

Sophie.

Wir würden wahrhaftig die grosen Wohlthaten Gottes, so er uns durch den lieben Frieden schenkt, nicht erkennen, wenn uns Gott nicht manchmal die Schrecken des Kriegs fühlen ließe. Bey einem lang dauernden Frieden, da eine ganze Nach-

kommenschaft nichts von denen Drangsalen des Kriegs erfährt, werden die Menschen sicher, verlassen sich auf eigene schwache Kräften, ihr Vermögen, Macht und Gewalt, schreiben diese ihrem Verstand, Wiz und Arbeit zu, miskennen die Güte Gottes, verachten und unterdrücken durch Ungerechtigkeit ihren Nebenmenschen, und in ihren Augen ist der Arme eine Creatur, die zu mishandeln, sie berechtigt zu seyn glauben; die Nächstenliebe ist erkaltet, und Eigennutz und Eigenliebe glühen wie feuerspeiende Berge. Der Stolze und Reiche glaubt, nichts könne ihn von seiner eingebildeten Höhe herab stürzen. Aber es entsteht ein Krieg; der Reiche ist um alles bekümmert; er sucht seine Schätze zu vergraben. Häuser und Geräthschaften kann er nicht verbergen. Der Feind kommt, und mit ihm die Zeit der Vergeltung. Man verbirgt sich in Wäldern und Klüften. Der Feind plündert des Reichen Haabe, findet seine vergrabene Schäze und verwandelt sein Hauß in Asche, der Reiche sieht sich also in wenigen Tagen dem Armen gleich

gemacht. Dieser hat nichts zu verliehren. An geringe Kost gewöhnt, nähren ihn Eicheln, Wurzeln und Kräuter, er ist glücklicher als der gewesene Reiche, der die Mittel nicht einmal kennt, die seinen bellenden Hunger stillen könnten. Er sieht den vormal verachteten Armen und seine Familie in dem ihm unausstehlichen Jammer, stark, gesättigt, nervigt, sich aber ausgezehrt. Genötigt nimmt er seine Zuflucht zum Armen, und bittet ihn, die Nahrungsmittel zu entdecken, womit er sich und die Seinige erhalten. Der Arme entdeckt sie ihm gutherzig, und rettet seinen Verrächter vom Hungertod, der nun unter den Armen sich weit herab gesezt sieht. Siehe, Linzin, so macht Unglück und Elend die im Frieden erkaltete Freundschaft und Menschenliebe wieder aufleben. Der Stolze erkennt, daß die zeitliche Glückseeligkeit allein in den Händen des Allmächtigen stehe, der die Nahrung seines Stolzes ihm in einem Augenblick nehmen könne. Er erkennt, daß man seinen Neben-Menschen, so arm, so klein und

niedrig er auch ist, nie verachten solle; daß der Bettler auf der Strase der Retter seines Lebens zufälliger weise seyn könne. Alle diese Veränderung, diese heilsame Lehren und Unterricht gibt denen Menschen der verderbliche Krieg. Viele dergleichen Beispiele haben mir meine Voreltern in denen Winternächten erzehlt, welche unzertrennliche Neigung und Freundschaft der allgemeine Jammer, das Gefühl des Elendes stiffte; erzehlt, mit welcher Herzenswärme sich alsdenn die Menschen in der allgemeinen Noth beistehen. Und so wird meines Mannes Gleichniß paßen: Die Fluth wirft die See-Einwohner an das Ufer, da sie ihren Tod finden, indem sie Millionen andere durch diese wohlthätige Bewegung das Leben erhaltet; der Krieg rafft viele Menschen hinweg, beßert aber auch Millionen.

Margret.

Das ist wahr, wer die Drangsale und Schrecken des Kriegs nicht erfahren, weiß

die Wohlthaten des lieben Friedens nicht zu schäzen. Wie kann er GOtt um diesen danken, und mit Innbrunst um Abwendung des verderblichen Kriegs bitten, deßen Folgen er nicht kennt? Und wie schwach ist nicht der aufgeblaßene Mensch, die fortdaurende Glückseligkeit zu ertragen? Indeßen werden doch die grose Herren GOtt von allem dem Jammer Rechenschaft geben müßen, den ihr Ehrgeiz unter denen Menschen anrichtet.

Sophie.

Unser Marggrav und seine Allierte vertheidigten sich nur, wie man sagt, gegen die gefährliche Absichten des Feindes, und die Verantwortung wird einst auf diesen fallen. Blos der Haß gegen die Unkatholischen gab zu diesem verderblichen Krieg Anlaß, indem man denen Husiten in Böhmen tausend Kränkungen gegen den Majestäts-Brief bewießen, und sie veranlaßt, nach Kaiser Matthias Tod einen protestantischen Fürsten in der Person

Friedrichs vom Pfälzischen Hauß sich einen König zu erwählen.

Margret.

Was sind dann die Hussiten für Leute?

Sophie.

Johannes Huß sahe schon vor 200 Jahren ein, daß der damalige Gottesdienst mit Aberglauben und Irrtümer angesteckt seye, das denen Monarchen und Regenten selbst nicht unbekannt war. Er widersezte sich also denen Misbräuchen, die die Mönche eingeführt hatten, widerlegte die Irrtümer, und brachte den Gottesdienst dem Unverdorbenen der ersten christlichen Kirchen etwas näher. Hieronimus von Prag unterstüzte ihn darinn, und die Böhmen fielen seinen Lehren begierig bei. Da überdas 3 Päbste zugleich regierten, die einander wechselsweise in Bann thaten, so sahen sich die christliche Regenten, um diesem Aergernus zu

steuren, genöthiget, ein Consilium zu Costanz zu halten, und Kaiser Sigismund gab dem Johannes Huß Befehl und sicher Geleit, auch dabei zu erscheinen. Huß vertheidigte daselbst seine Lehrsäze gegen alle Theologen öffentlich, und da die lezere ihm nichts anhaben konnten, so beredeten sie den Kaiser, das ihm gegebene Sicherheits-Geleit aufzuheben, und ihn ins Gefängnus sezen zu laßen; worauf sie ihn als einen Kezer verdammt- und zum Scheiterhaufen verurteilten; das Urteil wurde an diesem Mann mit ausserordentlichem Pracht vollzogen, und nie hatte ein Sterblicher ein so vornehmes und solennes Leichbegängnus, wie er: denn alle gegenwärtige Fürsten, Graven und Herren, Cardinäle Erz- und andere Bischöffe, Prälaten, Aebte und Doctores begleiteten ihn auf den Richtplaz, Huß aber starb standhaft, wie nachmals sein Jünger, Hieronimus von Prag zu Basel. Deren Tod zu rächen, fiengen ihre Glaubensgenoßen in Böhmen einen langwührigen Krieg an,

verheerten Böhmen, Mähren, Schleſien, Sachſen und Brandenburg, ſiegten mehrentheils gegen die ganze Macht des Römiſchen Reichs, ſo, daß man mit ihnen Frieden machen und ſie bei ihrem Glauben laßen mußte. Ihre nachfolgende Könige, die ſie ſich aus dem Erzhauße Oeſterreich erwählten, ſuchten dieſe Leute hernach durch bürgerliche Bedruckung zu ſchwächen, und ſie nach und nach zu vertilgen. Wie ſich denn dieſes Hauß durch ſeine Intolleranz jederzeit unendlichen Schaden zugefügt, dadurch zu einer neuen Empörung gereizt, warfen ſie Kaiſer Ferdinands Geſandte aus denen Fenſtern des Schloßes zu Prag, und erwählten den Churfürſten in der Pfalz zu ihrem König.

Margret.

Der Kaiſer Sigismund muß ein ſchwacher Mann geweſen ſeyn, daß er ſich be-

reden liese, sein Kaiserliches Wort zu brechen.

Sophie.

Es verdunkelte auch seinen Ruhm sehr stark; da ihn aber die Theologen versicherten, daß man keinem Kezer Wort halten dürfe noch solle, so ließ er sich durch das Consilium leicht hierzu bereden. Carl der 5te hingegen hielt dem Luther sein gegebenes Wort nichts desto weniger zu Worms Kaiserlich.

Margret.

Aber das Canoniren läßt nach, und ich sehe den Jacob kommen, GOtt, wird er uns freudige oder traurige Nachrichten bringen.

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Die Vorige. Jacob.

Sophie.

Wie geht es bei der Schlacht, Jacob?

Jacob.

Der Feind hat sich zurück gezogen und die Canonade hat ein Ende.

Sophie.

Und unsre Pforzheimer?

Jacob.

Sie stunden im zweiten Treffen, und die Kuglen erreichten sie nicht. Unsere Armee hat überhaupt wenige Leute verlohren, dagegen unsre Canonen herrliche Würkung thaten, so, daß sich der Feind mit grosem Verlust zurück ziehen mußte.

Der Herr Burgermeister und die Herren Hauptleute werden selbst hieher kommen, indem sie das Commando ihren Lieutenants überlassen, und wollen, da die Hize ausserordentlich stark ist, hier miteinander ein Glas Wein trinken.

Sophie.

Das werden sie wohl bedürffen. Ist ihnen erlaubt, ihren Posten zu verlaßen?

Jacob.

Der Marggrav hat allemal der Hälfte eines Corps erlaubt, sich zu erhohlen, und dann die andere Hälfte auch abzulößen.

Margret.

GOtt sey ewig dafür gepriesen, so sehen wir dann unsere liebe Männer wieder.

Digitized by Google

Sophie.

Geh, Jacob, bring Stühle, einen Tisch und reine Gläßer hieher. Ich will hingehen und einen guten Ellmendinger Wein aufstellen. Es will schon was heißen, so lange gegen den Feind in der Hize zu stehen. Wenn sie sich denn erfrischt haben, und der Feind noch einmal angreifen sollte, so können sie ihre Schuldigkeit desto beßer thun. (mit Jacob ab)

Dritter Auftritt.

Margret.

Wenn ich doch nur auch so viel Mut als dieses Weib hätte! Die grose tägliche Gefahr, in der unsere Männer stehen, macht sie nicht beben. Doch, was helfen auch die kümmerliche Sorgen? Die Angst hindert keine traurige Zufälle, die uns treffen sollen. Und treffen zum Glück diese vermutete Zufälle nicht ein, so hat man sich gleichwohl vergeblich gegrämt. Wie

Digitized by Google

sehr wünschte ich der Sophie Leichtsinn oder Standhaftigkeit, was es auch ist, zu haben!

Vierter Auftritt.

Margret. Jacob, der den Tisch und Stühle sezt.

Sophie, die einige Flaschen Wein bringt.

Sophie.

Geh! Jacob, bringe den Käß und Rettich, und das im Zelt zurecht gelegte Brod auch hieher. Wir wollen unsern braven Männern Gutes thun, so lange wir sie haben. (Jacob ab)

Margret.

Hah, ich sehe sie kommen, und meinen lieben Linz ohnverlezt unter ihnen. (lauft hinter die Scene ihrem Mann entgegen.)

Digitized by Google

Sophie.

Während Jacob das verlangte bringt, und sie auftischt:

Die Männer-Närrin! Wie sie ihrem Mann entgegen hüpft, als wenn noch ein Jahr verliefe, bis er hieher käme.

Fünfter Auftritt.

Burgermeister, Hauptmann Linz, Hauptmann Wildersinn, Hauptmann Meier, Hauptmann Günter, Sophie. Margret.

Margret, noch hinter der Scene.

GOtt Lob, ich habe dich wieder, lieber Linz, ich kann dich unverletzt wieder umarmen!

Digitized by Google

Hauptman Linz mit seinem Weib und den andern Officiers eintrettend.

Ja liebe Margret, wenn's heute nicht hitziger hergeht, so wirst du noch nicht Wittwe.

Sophie.

ihre Zurüstungen ungehindert fortsezend.

Ich sehe euch Herren mit Vergnügen gesund und wohl aus der Canonade kommen; und auch dich lieber Burgermeister. Kommt sezt euch; ihr seid müd und erhizt: eßt vorher einige Bißen, und dann löscht euren Durst.

Burgermeister.

Brav, liebe Sophie, du bist ein gutes Weib, daß du alles so nach unserm Wunsch für uns hier aufgetischt. Fort, zugegriffen, meine Herren nach Feldmanier! wir wissen ohnehin nicht, wie lange uns Tilly Zeit lassen wird. Ich glaube nicht,

Digitized by Google

daß es bey dieser Canonade bleiben wird, wohl aber, daß wir noch einen Besuch bekommen werden.

Hauptmann Wildersinn.

Seine Canonen haben uns wenig geschadet; es hat mich gedeucht, sie seyen schlecht bedient gewesen.

Hauptmann Meier.

Die Unserige schlugen hingegen besser durch. Ich sahe einen von unsern Canonier fleißig losbrennen, und allemal machte es eine grosse Lücke unter den feindlichen Truppen; der Mann hat viel zum Rückzug des Feinds beigetragen, einige andere aber schoßen zu hoch.

Hauptmann Günter.

Indessen kommt es bey einer Schlacht sehr viel auf die Geschicklichkeit dieser Leute an. Einen ungeschickten oder nachläßigen Canonier sollte man gleich. . . .

Digitized by Google

Burgermeister.

Warum nicht aufhängen? — glaubst du dann, Hauptmann, daß man mit denen Canonen eben so umgehen könne, als mit unsern Musketen. Ein Haar Absehen kan da vieles ausmachen. Das Puzen, die Ladung, das Pulver, die Hize, alles macht da einen Unterschied, und lieber Himmel, wenn alle Kuglen träfen, wo wären wir? wer wollte Soldat seyn?

Hauptmann Linz.

Wir aber sind keine Soldaten, sondern leben als brave Männer für unser Geld und streiten wie Löwen für unsern Marggraven.

Burgermeister spöttisch.

Ah hah! Nun weiß ich, warum uns Tillys Pillen nicht erreicht, wären wir Soldaten gewesen, denn würden wir sie auch zu kosten bekommen haben. Nicht wahr, Linz?

Digitized by Google

Hauptmann Linz.

Davon wird Tilly keine Notiz genommen haben.

Wildersinn.

Das uns aber der Marggrav immer ins zweite Treffen stellt!

Burgermeister.

Das ist leicht zu begreiffen! Die Römer stießen ja immer auch die geringste voran. Sie nannten diese Velites. Hatten Bögen, Schwerdt, Wurfspieße und kleine Schilde. Konnten diese nicht zu recht kommen, so mußten die Hastati vorrucken, die hatten Spiese, Schilde und Schwerdt. Gieng es da noch nicht, so kam es an die Principes. Konnten auch diese den Feind nicht in die Flucht treiben, dann mußten die Triarii, das lauter starcke und versuchte Leute waren, den lezten Versuch machen. Daher die Römer

sagten, wenn eine Feldschlacht schwehr gewonnen wurde: res ad triarios rediit. Es ist also Ehre für uns, daß wir aufbehalten werden, wenn andere den Feind nicht schlagen oder zurücktreiben können. Habt ihr nicht zu Wisloch gesehen, als das Landenbergische Regiment weichen wollte, daß der Marggrav auf uns hergesprengt kam, und befahl, dieses Regiment zu unterstüzen, und wir den Feind alsdann nicht nur zurucktrieben, sondern auch in Unordnung brachten, so daß die Cavallerie einhauen konnte? Ich bin recht Stolz auf diese Anordnung.

Günter.

Zu Wisloch gieng es gut, wenn es nur auch hier so ausfällt.

Burgermeister.

Das kommt meist auf unser Verhalten und auf die Zufälle an, die man nicht allemal voraus sehen noch verhüten kann. Wenn jeder bei der Armee denkt, wie

Digitized by Google

wir, dann wird es Tilly gewiß empfinden. (hebt das Glas auf) Siegen oder sterben, meine Freunde!

Alle.

Siegen oder Sterben. (sie trinken) Es lebe Georg Friedrich!

Linz.

Das hat geschmeckt, meine Herren, eine schöne Gesundheit, ein guter Wein, und der Durst sind wohl herrliche Dinge für den Gaumen.

Sechster Auftritt.

Marggrav. Die 2 Prinzen von Sachsen-Weimar. Prinz Magnus von Würtemberg, General v. Helmstädt. Herr v. Rippur. Die Vorige.

Marggrav.

(Die Pforzheimer springen auf, als sie den Marggrav sehen.) Brav, liebe Männer.

Digitized by Google

Ich danke euch für eure Gesinnung! laßt euch nicht stöhren! Eßt, trinkt und erquickt euch! Wir bekommen vielleicht heute noch mehr zu thun. Ich bin selbst durstig. Gebe er mir ein Glas Wein, Burgermeister! Bleib sie, Burgermeisterin; Ich will aus ihres Mannes Glas trinken.

(Die Burgermeisterin präsentirt das volle Glas.)

Marggrav.

Es leben alle brave Pforzheimer! (trinkt, und die Pforzheimer bücken sich tief.) Ich würde das Glas weggeworfen haben, so lieb ist mir diese Gesundheit, aber die Geräthschaften im Lager sind oft rar. Ich bliebe gerne länger bey euch, liebe Männer, aber heute darf ich nicht viel feyern. Lebt wohl, liebe Leute!

(Der Marggrav und die Prinzen gehen ab.)

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Auſſer dem Fürſten die Vorige.

von Rippur.

(Den von Helmſtädt zurückhaltend.)

Ich beſchwöhre dich, Helmſtädt, gib mir 500 Mann, 2 Kanonen und eine Haubize, um dieſen Berg (weißt ihn mit der Hand.) damit zu beſezen; da werde ich gegen den Feind, wann er wieder kommt, mehr ausrichten, als die halbe Armee!

Gen. v. Helmſtädt.

Du haſt recht Rippur, ich habe dein Verlangen auch dem Marggraven ſchon geſagt, aber Er befürchtet, der General Tilly möchte dann gar allen Luſt verliehren, ſich mit uns zu ſchlagen, weswegen man auch das Lager nicht befeſtigen durfte. Den Tilly aber in ſeinem Lager ſelbſt anzugreifen, läßt ſich nicht thun und immer ſo ſitzen, will der Marggrav auch nicht; ſon-

dern den Feind reizen, um Schläge zu hohlen.

von Rippur.

Aber doch ist und bleibt es gewiß, wer den Berg dort besezt, gewinnt die Schlacht, besezt ihn der Feind, so ist er in der Retirade dadurch bedeckt, und wir können ihn nicht verfolgen, ohne daß die auf dem Berg uns in die Flancke schiesen. Besezen wir ihn aber heimlich, und diese Gelegenheit gibt uns der Wald, so kann man des Feindes Flancke mit ausserordentlicher Würkung bestreichen.

Gen. v. Helmstädt.

Die Sache ist ausser Widerspruch! aber, wenn der Marggrav nicht will, kann und darf ich es thun?

von Rippur.

So mache doch wenigstens hievon noch einmal den Vortrag in meiner Gegenwart,

so will ich dich unterstüzen und die weimarische Prinzen auch auf meine Seite ziehen.

von Helmstädt.

So komm, Rippur, um keine Zeit zu verliehren. Adieu, meine Herren!

Achter Auftritt.

Ausser Helmstädt u. Rippur die Vorige.

Burgermeister.

Der Herr von Rippur hat, bei meiner Seele, recht, und es wäre zu wünschen, daß der Marggrav den Vorschlag genehmigte.

Linz.

Aber der Herr nimmt dergleichen Vorschläge nicht gern an. Es muß alles nach seiner eigenen Einrichtungen gehen.

Digitized by Google

Burgermeister.

Und das mit grosem Recht. Ein Feldherr hat immer seine Gründe, warum er das thut und jenes unterlaßt, die er nicht allemal entdecken kann noch darf. Aber munter meine Freunde, weil wir noch Zeit haben, das versäumte nachzuhohlen. Der gnädige Fürst hat sogar der Pforzheimer Gesundheit getrunken. Wer sollte für einen solchen Herrn nicht Leib und Blut auffetzen? zugegriffen meine Herren Reichs- und Religionsfreyheit!

Alle.

Reichs- und Religionsfreiheit!
(Sie trincken.)

Meier.

Mir vergißt die Gesundheit des Marggraven in meinem Leben nicht, Er hörte, wie wir riefen: Siegen oder Sterben, Es lebe Georg Friedrich! und das vergnügte den lieben Herrn.

Digitized by Google

Günter.

Und wir wollen bey der nächsten Gelegenheit zeigen, daß wir's im Ernst gemeint.

Linz.

Die dürfte nicht lange ausbleiben. Denn wir sind nun einander schon in den Haaren.

(Kanonenschüsse hintereinander.)

Burgermeister.

Pomb! da ist die Prophezeihung erfüllt. Noch eins in Eile meine Freunde, und dann rasch zur Schlacht.

(Sie trincken noch eins schnell aus.)

Margret, weinerlich.

Und du wilt ohne Abschied wegeilen, lieber Linz? vielleicht sehen wir uns einander das leztemal!

Linz, sein Weib umarmend.

Gott schüze mich, und dich, liebe Margret!

Sophie, zum Burgermeister.

Auch dich, lieber Mann! Seye ein Mann für das Recht und die Ehre deines Fürsten. So Gott will, umarme ich dich als einen Vertheidiger deines Vaterlandes. Geht Männer! und kommt mit Ruhm gekrönt zurück!

Burgermeister.

Wir werden unsre Schuldigkeit thun! schicke mir, liebe Sophie, mein Pferd nach, daß ich, im Fall der Marggrav mir Befehl ertheilen sollte, damit versehen seye.

(ab.)

Neunter Auftritt.

Sophie. Margret. Jacob.

Sophie.

Linzin, du weinst?

Margret.

Und du Burgermeisterin, kannst deinen Mann mit trocknen Augen in den Tod gehen sehen?

Sophie.

Nein, nicht in Tod, sondern dahin, wohin ihn Ehre und Pflicht rufen. Kommt er nicht wieder, dann find' ich freylich Ursachen genug, seinen Verlust kläglich zu beweinen. Mein Trost soll darinn bestehen, daß er auf dem Bette der Ehre gestorben. Glaubst du dann, Linzin, daß meine Seele nicht bebe, wenn ich an die Möglichkeit denke, einen solchen Mann zu verliehren,

Digitized by Google

wie der meinige ist, den ich nicht nur liebe, sondern auch verehre. Ich verbanne deswegen den Gedancken. Und warum sollen wir mit solchem Gedancken die Freude unterbrechen, mit welcher wir unsere tapfere Männer mit Ehr und Ruhm bekrönt aus der Schlacht wieder zu umarmen hoffen? Muthig und standhaft, Linzin! Laßt uns denen Weibern der alten Teutschen nachahmen, und der Schlacht selbst beywohnen! Laßt uns Zeugen von der Tapferkeit unserer Männer seyn und dann erst weinen, wenn wir es Ursache haben. Räume hier auf, Jacob, und bringe alles ins Zelt, und dann deinem Herrn sein Pferd!

(ab.)

Margret.

Welches Weib! Gott, schenke mir doch gleichen Mut!

Ende des zweyten Aufzugs.

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Wie der zweyte.

Erster Auftritt.

Sophie. Margret.

Margret.

Ohnmöglich kann ich länger zusehen, daß man Menschen, wie die Hunde todschießt und die Verwundete noch zu tod tritt. Alles, was ich sah' ist barbarische Wut und Unmenschlichkeit. Die Verwundete krümmen sich im Staub, sie rufen und ächzen, ohne gehört zu werden, und wenn sie auch durch schleunige Hülfe noch gerettet werden könnten, so läßt man sie verbluten und hülflos sterben.

Digitized by Google

Sophie.

Wer weiß nicht, daß der Krieg an und vor sich eine Quelle der Raserey ist, und es da nicht anders zugehen könne? Bey allen Schrecken und Sorgen für unsere liebe Pforzheimer hatte ich das Vergnügen, daß der Marggrav, als das Solmsische Regiment weichen wollte, seine liebe Pforzheimer vorrücken liese.

Margret.

Wie? das vergnügte dich, was mein ganzes Blut stocken machte?

Sophie.

Und dieses Vertrauen des Marggraven sollte mich nicht gefreut haben? hast du nicht gesehen, daß, sobald diese mit dem Feind sich einließen, dieser wich, und sogar in Unordnung geriet?

Margret.

Das wird aber so leer nicht abgehen, daß nicht mancher Pforzheimer vielleicht mein oder dein Mann da seinen Tod finde.

Sophie.

Ich hätte fast gesagt, was die Feinde wären, wenn sie ihre Schuldigkeit versäumten! unsere Männer haben ja nur desto mehr Ehre davon, wenn sie einen sich tapfer vertheidigenden Feind besiegen.

Margret.

Und du vergißt, daß um so mehr Wittwen und Wayfen in Pforzheim den Verlust ihrer Männer, Väter und Versorger beweinen, und ihre Klagen gen Himmel schicken?

Sophie.

Und du vergißt, die Pflicht und Schuldigkeit, für ihren Fürsten und Vaterland

zu ſtreiten, in die andre Waagſchaale zu legen, die ich dir heute mehrfältig erklärt.

Margaret.

Traurige Pflicht, das Liebſte in der Welt jeden Augenblick verliehren zu können, und dann ſich ohne Verſorger zu ſehen.

Sophie.

Eitle Antwort! Iſt nicht der im Himmel wohnt, der auch für den Wurm ſorgt, größer als der ohnmächtige und gebrechliche Menſch, den wir Verſorger nennen? Sind Wittwen und Waysen nicht ſchäzbarer als der Wurm? Wird der aufhören, für die zu ſorgen, die ihn darum anzurufen um ſo mehr Recht haben? Liebe Linzin, wie tief ſinckſt du durch Mistrauen auf Gottes Vorſorge und Liebe herab!

Margret.

Ich erkenne meine Kleinmüthigkeit, und daß du recht haſt, Burgermeiſterin! Gott

versorgt die Wittwen und Waysen! Und wir schwache Menschen ziehen öfters das sichtbar ohnmächtige der Allmacht und Güte Gottes vor.

Sophie.

Ja, Gott sorgt insbesondre für die, deren Männer für den Staat, Fürsten, Freiheit und Religion sich aufopfern, und die Unsrige werden, wenn sie in ihrem Beruf sterben, einen schönen Wechsel thun.

Margret.

Aber Sophie, kann man denn auch mitten in wechselseitiger Wuth und Morden seelig sterben? mir hat dieser Gedancke schon manchen Kummer erweckt.

Sophie.

Unsre Voreltern waren schon verbunden, mit denen Herzogen in Schwaben ins Feld zu ziehen. Gleichen Dienst sind

ſie nun auch denen Herren Marggraven zu leiſten ſchuldig. Ihnen kommt es nicht zu, die Gerechtſame ihrer Fürſten zu unterſuchen, ſondern ihrem Beruf zu folgen. Wir wißen aber, daß unſers geliebten Marggravens Sache eine gerechte Sache ſey, und für dieſe ſtreiten unſre Männer. Wenn einer oder mehrere von einem oder mehreren, die ſie nicht beleidigten, auf Leib und Leben angegriffen werden, ſich genötigt ſehen, ſich zu wehren und in dieſer Nothwehr ihre Angreifer tödten, ſo kann denen Angegriffnen keine Schuld beygemeſſen werden; demnach kann das gerechte und allgütige Weſen die Nothwehr unſerer Männer für keine Sünde aufrechnen.

Margret.

Wenn aber des Marggravens Sache ungerecht wäre?

Sophie.

Dann fiel die Verantwortung auf ihn; Aber ganz Europa erkennt ſein Recht; und

aller Kränckungen und anderer Gründe zu geschweigen, so ist's die Kränckung des Paßauer-Traktats, so unsern Marggraven nöthigt, die Waffen zu ergreiffen.

Margret.

Aber warum will denn der Kaiser unsere Religion kränken, die doch Liebe und Frieden predigt, und diese Religions-Verwandte, ihn nicht beleidigten.

Sophie.

Die Monarchen und Fürsten sind oft an derlei Religions-Verfolgung nicht so schuld, als wir glauben. Sie werden durch böse Rathgeber, die durch die römische Curie an denen Höfen gehalten werden, hierzu verleitet.

Margret.

Was ist aber die römische Curie?

Sophie.

Diese ist von dem Pabst und Cardinälen wohl zu unterscheiden; dann sie ist das, was bei andern Regenten die Finanz-Collegien sind, die auf die Päbstliche Einkünfte ein wachsames Auge halten muß. Wenn nun diese Einkünfte durch die Reformation in Teutschland, Frankreich, Schweiz, Holl- und England, Dännemark und Schweden sehr abgenommen, so hezt die römische Curie durch ihre an denen Höfen haltende Anhänger, die gemeiniglich Jesuiten und Dominikaner sind, die große Herren zur Bedruckung der Protestanten auf, woraus die Niederländische Verfolgung durch die Spanier, in welcher der Spanische Gouverneur Herzog von Alba gegen 60 tausend Menschen allein durch den Hencker hinrichten ließ, die französische Grausamkeit gegen die Hugenotten und erst kürzlich die barbarische Blut-Hochzeit in Paris und jezt in Teutschland dieser weit aussehende Krieg entstanden; da die römische Curie dadurch

immer hoft, die verlohrne beträchtliche Einkünfte wieder zu erhalten, wenn die Catholische Religion wieder allgemein eingeführt würde.

Margret.

O da schauert einem die Haut, solche Grausamkeiten nur anzuhören! Es ist entsezlich und unmenschlich, Menschen, die anders glauben, wie das Vieh zu schlachten! Welche Verantwortung vor GOtt, der doch selbst die Unglaubige erträgt, versorgt und ernährt! Und Christen können so unmenschlich seyn, sich mit dem Blut ihrer Mitchristen zu sättigen? — Aber ich sehe den Jacob kommen. Es scheint, die Schlacht habe abermal nachgelaßen. — GOtt! Ich zittere für der Nachricht, die er uns bringen wird.

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Die Vorige. Jacob.

Sophie.

Bringst du uns gute Nachricht, Jacob?

Jacob.

So bald die Pforzheimer Compagnie das Solmsische Regiment unterstüzten, so wich der Feind auf dieser Seite, das feindliche Regiment kam in Unordnung, und unsere Reuter sprengten unter dieses mit dem Säbel in der Faust, so, daß es aller Unterstüzung ungeacht die Flucht ergreifen mußte, welches auch andere feindliche Regimenter nöthigte, sich zurück zu ziehen. Den Feind konnte man nicht weiter als bis an den Wald verfolgen, und so nahm auch diese Attake für uns ein ruhmvolles Ende. Die Hauptleute Wilderfinn und Günter nebst 30 Mann von

denen

denen Pforzheimern sind tod. Der Marggrav will sie nach ihren Verdiensten militärisch begraben laßen.

Margret.

Ach, die armen Witwen und Waisen!

Sophie.

Für diese wird GOtt sorgen! die Männer starben als Helden auf dem Bette der Ehren. Was kann man sich schöners denken, als der allgemeinen Sage, seinem Fürsten und Vaterland und Gewißens-Freiheit sein Leben aufgeopfert, und so viel zum Sieg beigetragen zu haben?

Margret.

GOtt, mit wie viel Mut und Freudigkeit giengen diese zwei brave Männer vor wenigen Augenblicken in die Schlacht und so mit in den Tod? Wie hängt doch

der Menschen Leben am Faden eines Augenblicks, der unsere Freuden und unsern Tod entscheidet! Jacob, ich beschwöre dich! lebt mein Mann noch?

Jacob.

Ja, er lebt, und wird mit Herrn Burgermeister und Hauptmann Meyer bald hier seyn.

Margret.

Gütiger GOtt, sei gepriesen! Ach, wie werd' ich ihn, wenn er kömmt, an meine dankvolle Brust drücken!

Sophie.

Ja, Er sei für alle seine Güte gepriesen! Aber eine Frage, Linzin! Verdiente der Allgütige nicht auch unsern Dank, wenn mein und dein Mann statt dieser zwei würdigen Männer das Schlacht-Feld mit ihrem Blut geröthet, und ihr

Leben darauf so rühmlich, wie diese, gelaßen hätten?

Margret.

GOtt! welche Frage? Kann man im äußersten Schmerz, im größten Jammer GOttes Güte preißen?

Sophie.

Beantworte zuerst meine Frage! Gesezt, unsre beede Männer wären in der Schlacht geblieben, wäre GOttes Güte für uns weniger preißwürdig?

Margret.

Seine Güte währt ewiglich! Könnten wir aber diese Güte bei unsrem tödteten Gram fühlen?

Sophie.

Zweideutige Antwort! Wenn wir sie also nicht fühlen, wäre sie an uns in die-

sem Fall weniger geschäftig, weniger preiswürdig? Antworte mir doch hierauf!

Margret.

Was kann ich dir antworten! würde ich meinen Verlust nicht allzu schmerzhaft fühlen, als daß ich in der ersten Empfindung GOttes Güte preißen könnte?

Sophie.

Du würdest also Gott für grausam halten, ohne dessen Willen doch kein Haar von des Menschen Haupt fallen kann, daß er deinen Mann zum Opfer des Staats und Religion gemacht! du würdest zufrieden gewesen seyn, daß tausend andre rechtschaffene Männer statt seiner gefallen wären. Du würdest nicht bedacht haben, daß es gleichwol in Gottes Willen gestanden wäre, deinen Mann gleich nach der Schlacht in seinem Zelt abzufordern; und wenn auch dieses nicht geschehen wäre, so hättest du vielleicht, an statt, ihn für sei-

Digitized by Google

ne Erhaltung zu preißen, auf des allmächtigen Vorsorge verzicht gethan, und dich mit der ohnmächtigen Vorsorge eines schwachen Geschöpfs begnügen lassen. Siehe, Linzin, wie weit die Sünde der Eigenliebe und Eigennuzes verleitet. — Und wie viel Tugend die Ueberlaßung in die göttliche Vorsehung in sich schließt. Fliehe die erstere, und lerne die leztere, dann wird dich kein zeitlicher Zufall aus der Faßung bringen. Wir wollen uns freuen, daß wir unsere siegende Männer wieder umarmen können. Wir wollen die gefallene Helden beklagen, die für ihr Vaterland gestorben, aber auch ihnen den erworbenen Ruhm und Ehre nicht misgönnen.

Margret.

Es ist wahr, sie starben heldenmüthig für ihr Vaterland! aber auch Lorbeere verwelcken. In wenig Jahren spricht kein Mensch mehr von ihrem Verdienst um dieses; man vergißt, daß sie jemals waren, was sie gethan, wie sie starben. Und wenn

alle Pforzheimer in dieser Schlacht durch ihre Tapferkeit und Tod allein den Sieg davon getragen hätten, so würde man nach etlichen Jahren kaum mehr davon sprechen, während die Wittwen und Wayfen im Elend jammern.

Sophie.

Laß es seyn, daß die Nachkommenschaft solcher Verdienste vergißt, was ist es mehr. Ist es doch nicht Ruhm oder Ehrsucht, die uns zu unserer Pflicht antreiben soll. Pflicht, die wahre Pflicht ist von selbst und ohne Absicht würksam. Haben wir diese erfüllt, dann ist unser Verdienst in die ewige Bücher der Vergeltung gezeichnet. Er wurzelt in die Ewigkeit hinein. Wir sind doch weder zu vergänglichen Monumenten, noch für die zeitliche Belohnungen geschaffen. Ruhm und Ehre in der Welt veralten und verschwinden, die Verdienste, die Erfüllung der Pflichten aber nicht. Dem Staat nur liegt daran, das rühmliche Verhalten seiner Bürger der Nachwelt zur

Nacheiferung aufzubehalten. Griechenland und Rom würden die treflíche Männer nicht aufzuweiſen haben, wenn ſie nicht die ruhmwürdige Thaten ihrer Bürger durch Statüen und Denkmähler verewigt, und dadurch ihre Nachkommen zur Nacheiferung gereizt hätten. Mein Mann erzehlt mir aus der Geſchichte den Verfall jener Freyſtaaten, und ich erkannte daraus, daß, ſo bald die Freyheit verlohren gieng, auch die Helden ſeltner wurden. Freyheit iſt die Begeiſterung des Helden. Sklaverey iſt das Grab der Vaterlandsliebe. Nie können Menſchen, die unter dem Druck, Tyranney und Schinderey ſeufzen und ihre Geburt und Daſeyn verwünſchen, Vaterlandsliebe fühlen, die den Mut entflammt, ſich für dieſes aufzuopfern. Sie empören und verhärten ſich gegen das Vaterland, und deſſen Schickſal muß ihnen gleichgültig werden. Gleichgültig gegen jede Staatsrevolution hoffen ſie Beſſerung ihrer bürgerlichen Umſtände. Die Sklaverey des Unterthans iſt die Mutter des moraliſchen Todes. Der oft unſchuldige Fürſt,

der den Jammer seines getreuen Volks nicht kennt, wird endlich so verhaßt, als seine Räthe, die ihren ganzen Verdienst darein sezen, mit dem Verderben seiner Unterthanen ihres Fürsten Cassen zu bereichern und nicht erkennen, daß sie, indem sie die Unterthanen durch ungerechte Abgaben zu Grund richten, des Fürsten Capital angreifen, und ihn bey vollen Cassen arm machen, weil von armen unvermögenden Unterthanen am Ende auch die billige Abgaben nimmer einzubringen sind, die, auszuwandern gezwungen, ihre Güter aus Mangel und Armut ihrer Mitbürger nicht um die Helfte des wahren Werths anbringen können, die Felder zulezt, des Fleises ungeacht, aus Dürftigkeit, unbebaut liegen und dem Reißenden so, wie sein Vieh selbst Zeugen der äußersten Armut seyn müsse. Mein Mann sagte öfters, nichts sey mehr von der Finanzwissenschaft abständiger, als der blose Rentirer, dem es ganz leicht sey' neue Auflagen zu machen, indem ihm die Gewalt zu Gebot stehe; die wahre Finanzkunst bestehe

hingegen darinn, daß die Verhältnuß zwischen Fürst und Unterthan so getroffen werde, daß lezterer im Wohlstand bleibe, und seine Abgaben willig und ohne Seufzen entrichte, daher seye die Plusmacherei, das wahre Verderben des Fürstens und des Staats, ein sicheres Merkmal der Unwißenheit der Rentirer. Bedenke daher, liebe Linzin! wie groß die Pflicht seye, für einen so gütigen Fürsten und seine Durchlauchtige Nachfolger Leib und Leben aufzusezen, um in seinen Nachfolgern gleich gütige Fürsten zu erhalten, und unsere Uhrenckel unter ihrem gelinden Scepter glücklich zu wißen. Bedenke, wie ruhig wir sie dann, wann wir zum König der Könige abgerufen werden, ihrem künftigen Schicksal überlaßen können.

Margret.

Du sprichst ja da, wie ein Staatsmann Burgermeisterinn. Ich kann dir nicht Unrecht geben und das um so weniger,

weil ich unsere brave Männer kommen sehe; wie kann ich mich entziehen, Ihnen aus Freude entgegen zu hüpfen.

Sophie.

Und ich ihnen etwas zur Erfrischung zu reichen.

Dritter Auftritt.

Jacob.

Welch gesetztes Weib! Ich weiß nicht, wenn mein Herr, der Burgermeister, heute in der Schlacht geblieben wäre, ob sie mehr getrauert oder sich mehr erfreut hätte, daß ihr Mann eines ruhmvollen Todes gestorben wäre, ungeacht sie ihn mehr als sich selbst liebt. Aber, sie kommen, und meine Frau wird meiner nötig haben.

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Burgermeister. Linz. Meier. Margret. Jacob.

Burgermeister.

Gehe, Jacob, sag meinem Weib, daß sie uns zu trinken bringe! (Jacob ab) Es will schon was sagen, in einer so brennenden Hize zu stehen, zu schlagen und zu siegen. Wir haben heute Ehre eingelegt, und ich glaube, der General Tilly werde es sich vergehen laßen, uns noch einmal anzugreifen.

Linz.

Wir müßen es erwarten. Indeßen soll es beim alten bleiben: Siegen oder sterben. Das leztere haben Wildersinn und Günter rühmlich erfüllt. Kommt es an uns, so wollen wir zeigen, daß wir unserer Losung getreu uns verhalten werden.

Digitized by Google

Burgermeister.

Heute habe ich den vergnügtesten Tag meines Lebens erlebt. Diese brave Männer haben sich treflich gehalten: Es war eine Art von heroischer Wut in ihren Gesichtern, als sie vorrückten, das Solmsische Regiment zu unterstüzen. Nur einmal feuerten unsere brave Pforzheimer ab, und dann stürmten sie mit dem Säbel in der Faust auf den Feind loß, den unerwarteter Schrecken überfiel, in Unordnung geriet und wich. Da hieben unsere Reuter auf des Marggravs Befehl ein, und zerstreuten das ganze Regiment, dem andere folgen mußten, das Solmsische konnte sich indeßen wieder ranschiren, und that sodann Wunder der Tapferkeit. Der Feind hat viele brave Männer sizen laßen. Euch, meine Freunde mag ich nicht loben, sondern will es unserm Marggraven als Augenzeugen überlaßen.

Digitized by Google

Meier.

An welchem Lob unser Burgermeister als Anführer der Reuter-Compagnie mehr Theil hat, als wir, deßen kluge Abtheilung mehr zur Flucht des Feinds beigetragen, als unser Angriff. Wir haben nichts, als unsere Schuldigkeit gethan. Indeßen beklage ich unsere tapfere Freunde, und beneide ihr Glück, als Helden gestorben zu seyn.

Burgermeister.

Wir wollen sie nicht beneiden! wer weiß, wenn es an uns kömmt.

Linzin.

Und ich bin für Freude außer mir selbst, euch, tapfere Männer wieder unverlezt zu sehen. GOtt sei dafür ewig gepriesen!

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Die Vorige. Jacob, welche leztere Trinken und etwas Eßen auftischen.

Burgermeister.

Komm, liebe Sophie, wir lechzen für Durst.

Sophie.

Willkommen, lieber Burgermeister, und auch ihr, brave Männer! willkommen aus der Schlacht! Ihr seid aller Vorsorge würdig! Sezt und erquickt euch! Wollte GOtt, die zwei andere brave Männer hätten sich auch wieder einfinden können! Doch, sie haben ihre Pflicht erfüllt, und brauchen nichts mehr! Ihr Gedächtnus bleibe im Seegen! Kommt, und sammlet neue Kräften, um Ruhm zu erndten.

Linz.

Habt ihr Weiber auch ein wenig gezittert, als es so scharf hergieng?

Digitized by Google

Margret.

Wer sollte da nicht zittern, wenn es heißt: Marsch, brave Pforzheimer, rückt vor; unterstüzt das weichende Regiment; haltet euch tapfer; auf euch beruht der Sieg!

Burgermeister.

Bebtest du auch, Sophie?

Sophie.

Ich würde lügen, wenn ich es sagte! Mich vergnügte des Marggraven Befehl!

Meier.

Das Glas aufhebend.

Nun dann: Siegen oder sterben!

Alle.

drey zu sammen stoßend.

Ja! Siegen oder sterben (Sie trinken.)

Digitized by Google

Linz.

O das schmeckte! Man sollte nicht trinken, als wenn man dürstet. Noch eines, Burgermeisterin! (Sophie schenckt wieder ein.)

Burgermeister.

Es lebe unser Marggrav!

Alle.

Er lebe, groß, ruhmvoll, als Sieger!

Burgermeister.

Gehe, Jacob, bringe den Ungarischen Rittmeister hieher. Er soll auch mit uns trinken. (Jacob ab) Ich finde an ihm einen guten und braven Mann. Man soll auch seinen Feinden Gutes thun, die es nur auf dem Schlachtfeld sind; außerdem sind wir ja doch alle Adamskinder, Brüder und Freunde. So lange ihn nur der

Marggrav

Marggrav überlaßt, soll ihm nichts abgehen, und mein Gast seyn.

Linz.

Könnte uns je auch leicht begegnen, daß wir in Feinds-Hände gerathen. Was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut auch ihnen!

Meier.

Die schönste Regel für das menschliche Geschlecht. Würde sie beobachtet, so gäbe es keinen Streit, keinen Proceß, keinen Krieg. Doch laßt uns auch etwas essen!

Sophie.

Das wollt' ich eben erinnern. So in die Hize hinein trinken ist ungesund. Alles, was mein armes Zelt vermag, steht zu diensten. Ich werde schon besorgt seyn, anderes zu bekommen.

Meier.

Ich würde den Mangel der Wohlthat einer beſorglichen Frau zu viel empfinden, wenn die Burgermeiſterinn dieſen nicht ſo gut erſezte.

Sophie.

Mir iſt es lieb, wenn die Herren mit uns ſchwachen Geſchöpfen zufrieden ſind. Aber hier kommt der Herr Rittmeiſter!

Sechster Auftritt.

Die Vorige. Rittmeiſter Grodno.

Burgermeiſter.

Kommen ſie Herr Rittmeiſter, trinken ſie mit uns! Es iſt durſtig Wetter!

Rittmeiſter.

Ja heiß! viel heiß! die Sonne heiß, der Feind heiß!

Digitized by Google

Burgermeister.

Nun dann! Es leben alle brave Kriegsmänner!

Alle.

Sie leben! (Trinken.)

Rittmeister.

Sie haben sich zeigt, wie brav Mann!

Burgermeister.

Wir haben unsere Schuldigkeit gethan, Herr Rittmeister!

Rittmeister.

Viel Ehr, gewis, viel Ehr! I viel gesehʼn, alles gesehʼn! Pforzheimer brav Leut!

Burgermeister.

Sieh einmal Linz, wie deine Frau so vergnügt ist, wie sie dich streichelt! Sie ist vor Freude ganz stumm.

Margret.

Das ist wahr! Einen lieben Mann aus einer so blutigen Schlacht wieder unbeschädigt zu sehen, übersteigt alle Worte. Und ich kann hierbei nicht so gleichgültig seyn, als die Burgermeisterinn, statt ihrem Mann entgegen zu fliegen, lauft sie nach denen Weinflaschen.

Burgermeister.

Dafür muß ich sie würklich loben. Denn alle eure Schmeicheleien würden uns jezt weniger gedient haben, als diese Erquickung. Man kann in Freud und Leid zu viel thun. Jene Mutter, als ihr Sohn aus der unglücklichen Schlacht mit denen Galliern ihr plötzlich und unvermuthet zu Gesichte kam, starb für Freuden jähen Todes. Ich habe meine Frau vorbereitet, meinen Tod, wenn er erfolgen sollte, standhaft, und mit Vernunft und Religion unterstüzt, zu ertragen. Sie soll deswegen nicht verzagt seyn. Gott ist

und bleibt aller Menschen Versorger. Eine Wittwe hat nur um so mehr Recht an Gottes Vorsorge.

Sophie.

Aber ich sehe den Marggraven kommen!

Meier.

Der wird denken, wir seyen Bachusbrüder! allemal trift Er uns an, wenn wir trinken.

Burgermeister.

Nein, das denkt Er nicht; Er befahl vielmehr, daß wir es thun sollen, und daß man denen, die unterm Gewehr bleiben, Wein und Brod austheilen soll.

Siebenter Auftritt.

Die Vorige. Marggrav. Die Prinzen von Weinmar. Prinz Magnus von Würtemberg. Grav von Solms. Von Rippur.

Marggrav.

Laßt euch nicht stöhren, brave Männer, (zu erst den Burgermeister, dann den Meier und Linz umarmend) Ihr seid meiner Umarmung würdig, liebe Männer! Euch und euren Untergebenen hab' ich meinen Sieg zu verdanken. Ihr habt meine wankende Reihen wieder hergestellt. Eure Tapferkeit verdient ein ewiges Gedächtnus. Durch euch würde mein Sieg vollkommen seyn, wann der Wald den fliehenden Feind nicht gesichert hätte. Euer Beispiel hat die ganze Armee angefeuert, Theil am Sieg zu nehmen. Ja, mein Danck wird nur mit mir sterben. Gehen sie Herr von Rippur, und bezeugen sie der Pforzheimer Mannschaft in meinem Nahmen meinen Danck

und Zufriedenheit, mit denen nehmlichen Worten, womit ich mich hier gegen diese würdige Officier ausgedruckt. (Rippur ab.)

Burgermeister.

Wir haben nichts als unsre Schuldigkeit gethan, und es ist für uns allzuviele Ehre, daß Euer Durchlaucht Dero Zufriedenheit in so gar gnädigen Ausdrücken bezeugen. Euer Durchlaucht Leben und Freiheit ist unser Mut, Kraft, Leben und Blut geheiligt: Unter uns ist nicht ein Mann, der nicht alles für sie aufzuopfern vor Begierde brennte. Gott und dem Zufall verdanken wir es, daß wir Gelegenheit gefunden, dieses zu erproben. Haben wir das Glück, Euer Durchlaucht Zufriedenheit zu verdienen, so sind wir damit sattsam belohnt; diese wird uns anfeuern, bei weiterer Gelegenheit sie zu verdienen.

Marggrav.

Liebe Männer, der Fürst ist glücklich, der solche Unterthanen hat!

Burgermeister.

Wie unwürdig wären sie eines solchen Fürstens, die sich anders verhielten. Wo einmal Liebe und Verehrung gegen den Landesherrn so starke Wurzel in denen Herzen der Unterthanen geschlagen, wie in denen Unsrigen, da ist kein Leben zu kostbar, das nicht für seinen Herrn dahin sänke.

Prinz Wilhelm.

Laß dich umarmen, braver Mann! wollte Gott, das wäre die Sprache aller Unterthanen!

Burgermeister.

Nach einer tiefen Verbeugung.

Wann die Fürsten sind, gnädigster Prinz, wie unser geliebtester Herr Marggrav, so können die Unterthanen nicht anders denken, deren noch handlen.

Digitized by Google

Marggrav.

Sie sehen, wertheste Prinzen, wie sehr ich Ursache habe, auf meine Pforzheimer Bürger stolz zu seyn! Aber wir stöhren sie an ihrer nöthigen Erholung. Ruhet aus, tapfere Männer! wir wollen indessen noch einige nöthige Befehle ertheilen.

(Die Prinzen und Grav von Solms gehen mit dem Marggraven ab.)

Achter Auftritt.

Ausser denen abgetrettenen, die Vorige.

Burgermeister.

Noch einmal! wer sollte für einen solchen Herrn nicht alles daran sezen? Wie herablassend rühmte er nicht unsere wenige Bravour.

Rittmeister.

O spräch mein Käser ein mol so mit mir — I' würde kahn Canone, kahn Pistol,

kahn Sabel mehr scheuen! —. Aber, man kan brav thun, und niemand wahßts. — Aber so ists gut dienen.

Linz.

Da bekommt man Mut, wenn keiner in der Seele steckt. Da brennt das Herz im Leib, das Blut kocht und man wünscht nichts als Gelegenheit, zu zeigen, daß einem das Herz am rechten Fleck sitze.

Margret.

Und man vergißt, daß man Weib und Kinder habe. —

Linz.

Und warum nicht? Da, wo man sich seiner Haut wehren muß, findet keine Zärtlichkeit statt. Wann einem die Kugeln an denen Ohren wegpfeifen, dann hat man gewis keine Laune, an das zarte Geschlecht zu denken. Wohl etwa da noch, wann

man getroffen wird, noch einige Augenblike zappelt und stirbt.

Burgermeister.

Gewis, Linz, deine Frau könnte in uns alle mutige Wallungen niederschlagen, das der Marggrav in Bewegung gesetzt. Beweibte Männer würden immer schlechte Helden seyn, wenn sie die ihrige in einer Feldschlacht nicht vergessen könnten.

Neunter Auftritt.

Die Vorige. Herr von Rippur.

v. Rippur.

Ist der Marggrav nicht mehr hier?

Burgermeister.

Nein, so eben gieng Er weg!

v. Rippur.

Ich bitte mir ein Glas Wein aus. Ich sterbe fast vor Durst. Wir werden ohnfehlbar heute noch was zu thun bekommen. Sehe er, Herr Burgermeister, der Berg dort, den ich besezen wollte; ist schon vom Feind besezt! (Rippur trinkt, während Burgermeister spricht.)

Burgermeister.

Wahrhaftig! Nun glaube ich selbst, daß wir heute noch an den Tanz müssen. Sie trinken doch noch eins, Herr Baron!

v. Rippur.

Ja, ich bitte darum! Nun können wir erst noch die Schlacht verliehren. Und wann man mir noch Leute gäbe, so wollte ich jezt noch den Feind da wegjagen. (trinkt) Gewiß, wir haben heute einen heißen Tag. (zwei Canonenschüße hintereinander) Pomb! da haben wirs! Adiö, brave Männer: (ab.)

Zehnter Auftritt.

Auſſer Herr v. Rippur. Die Vorige.

Burgermeiſter.

Noch eins, meine Herren, ehe wir gehen und dann muthig gegen den Feind! (Sie trinken und Sophie, die er umarmt) der Himmel behüte dich liebes Weib, jezt mag es erſt hizig hergehen.

Sophie.

Gott beſchüze dich, lieber Mann! haltet euch brav, wie Männer!

Linz.

Sei ſtandhaft liebe Margret, was auch geſchehen mag! Adiö! (Die Margret umarmend.)

Digitized by Google

Margret.

(Weinend.)

Ach, ich umarme dich zum leztenmal! Gott sei dein Schuz, lieber Linz!

Meier.

GOtt schüze euch, liebe Freunde! Wir werden unsere Schuldigkeit als brave Männer thun.

Jacob.

Ich will meinem Herrn sein Pferd nachbringen, und dann wieder kommen.

Sophie.

Ja! dann wollen wir unsere Geräthschaften auf den Wagen packen. Siegen wir, so bleiben wir ohnedem immer hier; verliehren wir die Schlacht, so ist doch alles aufgepackt.

Digitized by Google

Eilfter Auftritt.

Margret.

Ach GOtt! Mein Herz iſt ſo ſchwer, als ich es in meinem Leben nie ſo empfunden. Traurige Weiſſagung! O ich werde meinen lieben Mann nimmer ſehen.

Sophie.

Die Möglichkeit kann ich nicht läugnen. Aber, Linzin, wie magſt du dich ſelbſt ſo plagen. Ich habe ja alles erſchöpft, dich zu beruhigen. Es bleibt mir nichts übrig, als mein Beiſpiel. Mein Mann hat ja gar keine Pflicht auf ſich, der Schlacht beizuwohnen. Es iſt ſein freier Wille. Ich hätte demnach das Recht, ihn hier zurück zu halten. Aber mit welcher Schande, da er ſich bis jezt jeder Gefahr ausgeſezt, und ſeinen Mitbürgern mit ſeinem Beiſpiel vorgegangen? Bedenke dagegen, daß es deines Mannens Pflicht iſt, am heutigen Tag zwiſchen Leben und Tod zu ſtehen.

Und, eine Pflicht beweinen, heiße ich gegen sie rebelliren.

Margret.

Das weiß ich wohl, daß du mich immer weg philosophirst. Auch meine Thränen scheinen in deinen Augen ungerecht.

Sophie.

Weil sie es sind. Komm, laß uns unsere Sachen besorgen, und das Leben der Menschen dem überlaßen, der es gegeben.

Ende des Dritten Aufzugs.

Vierter

Vierter Aufzug.

Wie die vorhergehende.

Erster Auftritt.

Sophie. Margret.

Sophie.

Nun wären unsere Angelegenheiten auf allen Fall in Ordnung. Aber dismal dauert der Angriff lang, und es scheint, die Schlacht werde heftig. Unsere Pforzheimer werden Gelegenheit finden, sich neue Lorbeer zu sammlen. Denke Linzin, welche Freude, unsere Männer mit Ehre und Ruhm gekrönt wieder umarmen zu können.

Margret.

Ach GOtt, wir werden unter Cipreßen weinen, und ihren Verlust als arme verlaßene Wittwen beklagen müßen.

Sophie.

Du stellst dir aber immer das traurigste vor! Man muß den Mut nicht verlieren, sondern immer das beste hoffen.

Margret.

Mir wird aber nichts unerwartetes widerfahren! —

Sophie.

Und es doch nicht ertragen lernen! Ich hoffe das beste und wafne mich gegen das schlimmste mit Mut. Ahme mir nach! Dann wirst du jedem Schicksal, wie ich, trozen. Ungeschehene Dinge beiammern, gehört unter die Größte menschlicher Schwachheiten.

Margret.

Aber auch, sie vorhersehen, unter die Klugheit!

Digitized by Google

Sophie.

In unveränderlichen Fällen wohl; aber in ungewißen sich vorher ängsten, bleibt Thorheit. Klugheit ists, sich gegen alle Fälle zu wafnen. Warum wollten wir unsern Männern hierinn etwas nachgeben? Sie sind in der Gefahr, aber wir haben noch Hofnung für sie und uns. Sollten wir nicht eben so heldenmütig als sie seyn können? Das wäre Schande für sie und uns, für unser Geschlecht, das von Anfang der Welt her eben so schöne Beispiele als das männliche gab. —

Margret.

Sie sind nur für dich, und nicht für mich, wenn du sie auch anführtest. Mein Herz kennt nun nichts als Thränen und Wehmut.

Sophie.

Wer damit sich Erleichterung schaffen kann, mag meinetwegen, immer und ver-

geblich weinen. Ich aber will gehen und sehen, ob ich nicht etwa einigen unserer verwundeten Mitbürgern Hülfe leisten kann: Vielleicht friste ich einigen das Leben.

Margret.

Und du kannst so grausam seyn, und mich hier allein lassen?

Sophie.

Da meine Aufmunterung nichts verfangen will, was soll ich hier thun? Gehe in dein Zelt, Linzin, jammere, klage, sey mit dem Himmel unzufrieden! Ich will mich indeßen denen feindlichen Kugeln Preiß geben, und gleich denen römischen Soldaten einen Bürger-Kranz verdienen, wenn ich einen oder den andern tapfern Mann erhalte. Ich kann einmal denen Männern nicht allen Ruhm allein laßen. — Welche Nachricht bringst du uns, Jacob, von der Schlacht?

Zweiter Auftritt.

Die Vorige. Jacob.

Jacob.

Noch bis jezt hat kein Theil einigen Vortheil. Der rechte Flügel hat zwar den lincken Feindlichen in etwas zurück getrieben, aber noch mit keinem Entscheid. Unser lincker Flügel kämpft noch ohne Vortheil mit dem feindlichen Rechten.

Marggrav.

Und die Vforzheimer? —

Jacob.

Stehen noch im zweiten Treffen des rechten Flügels unbeweglich, und erwarten Befehl, wenn sie vorrücken sollen.

Digitized by Google

Sophie.

Also abermal ein vergeblicher Kummer, Frau Hauptmänninn!

Marggrav.

Dem Himmel sei es gedankt, daß er vergeblich war, der gebe, daß er vergeblich bleibe!

Jacob.

Ich denke, der Sieg sei auf unsrer Seite.

Sophie.

GOtt erfülle unsre Wünsche. Wie werth sollen uns dann unsre Männer seyn, die den Sieg erfechten helfen! Würden die Pforzheimer dermalen blose Zuschauer bleiben, so würde ich meinen Mann kälter empfangen, als das lezte mal. Ich liebe den rüstigen, streitbaren Mann, der

was zur Wohlfahrt des Vaterlands beiträgt.

Marggrav.

Kannst du noch zweiflen, daß dieser dritte Angriff, unsre Pforzheimer nicht nötigen werde, thätig zu seyn?

Sophie.

Desto beßer! Dann können sie zeigen, was sie ihrem Fürsten schuldig sind.

Jacob.

Ganz leer dürfte es nicht abgehen. Es scheint, der Feind habe durch die Besezung des Bergs großen Vortheil erlangt; dann allemal, wenn der Feind zurück geschlagen und verfolgt wird, so werden die Unsrige von da aus in der Flanke beschoßen, und der Sieger muß vom Verfolgen abstehen.

Digitized by Google

Sophie.

Es ist also sehr Schade, daß der so kluge und vielleicht zu tapfere Marggrav, des Herrn von Rippur Rath nicht befolgt!

Marggrav.

Allzu groses Vertrauen auf die Tapferkeit seiner Armee machte allerdings diesen guten Rath verwerfen!

Sophie.

Dieses kann uns dem ungeacht den Sieg hoffen lassen. GOtt wird die gerechte Sache unterstüzen.

(hier hört man das Donnern von denen in die Luft geflogenen Pulver-Wägen.)

Aber gütiger Himmel! Was ist das? Welcher Donner! Die Erde bebt unter unsern Füßen! Es ist was ausserordentliches vorgefallen! Gehe, Jacob, und sehe, was es ist!

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Sophie. Margret.

Sophie.

Du haſt recht, Linzin! Der Krieg hat viel Schreckliches. Der Schöpfer lenckt ſeinen Donner, wohin er will. Aber GOtt iſt barmherzig. Nur der Menſch wütet gegen den Menſchen, wie ein Bergſtrohm dem man keinen Damm entgegen ſezen kann. Der grauſame Menſch nimmt alle Elemente zu Hülfe, um ſeine Grauſamkeit gegen den Menſchen auszuführen.. Wären wir in einer Feſtung, ſo glaubte ich, es wäre ein Pulverthurn aufgeflogen. Indeßen prophezeit uns dieſe unerwartete Erſcheinung nichts gutes.

Margret.

Du wirſt furchtſam, Sophie? und ich ſehe dich das erſtemal zittern?

Sophie.

Warum sollte mich nicht dieser grausame Schlag fürchten machen?

Margret.

Ists doch nichts anders, als die Lösung unserer Carthaunen in unserm Lager, deren man sich so eben das erstemal bedient!

Sophie.

Deren Würckung kenne ich zu gut, als daß ich dieses vermuthen könnte. Es ist was sonderbares vorgefallen.

Margret.

Jacob kommt, und wird uns sagen, was es ist. Gott, welche Verwirrung in seinem Gesicht!

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Die Vorige. Jacob.

Jacob.

Nun siehts gefährlich aus. Unsre Pulverwägen sind, man weiß nicht, durch welchen Zufall, in die Luft geflogen. Räder und ganze Wagenstücke fielen auf die im Scharschieren begriffenen Regimenter. Theils wurden durch die Gewalt des Pulvers, Bomben und Grenaden zu Boden geworfen, theils zerschmettert, wodurch verschiedene Regimenter in Unordnung geriethen, besonders die Francken, deren tapferer Anführer Prinz Magnus von Würtemberg von einer feindlichen Kanonenkugel getroffen, den heldenmüthigen Geist aufgab; welches den linken Flügel zu einer fast allgemeinen Flucht veranlaßte, die zu verhindern der Marggrav alle, gleichwohl vergebene Mühe anwendet. Wenige halten sich nebst denen Pforzheimer hinter der Wagenburg, und thun dem Feind un-

glaublichen Abbruch. Aber die Schlacht selbst ist, wie mich dünkt, soviel als verlohren. Ich denke, wir liessen die aufgepackten Sachen abführen und die Frauen selbst verliesen das Lager.

Sophie.

Wir? Nein Jacob! wir werden so lange bleiben, als unsre Männer noch streiten. Noch höre ich unser Feuer nicht abnehmen. Und unsere Männer auf dem Schlachtfeld verlassen, wäre Schande für uns. Unsere Gerätschaften werden den geringsten Verlust ausmachen, wenn ja der Feind siegen sollte. Wir aber wollen Zeugen von unserer Männer Tapferkeit seyn. Gehe Jacob, um deinem Herrn an die Hand zu geben, wenn er deiner Hülfe bedürfen sollte.

(Jacob ab.)

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Sophie. Margret.

Margret.

Gott! wir sind verlohren! wenn alles flieht, warum halten denn die Pforzheimer allein noch Stand? werden sie den reißenden Strohm der Feinde aufhalten? warum sollen sie sich allein für die Sicherheit der Fliehenden aufopfern?

Sophie.

Das sind sie als rechtschaffene Männer ihrem Landesherrn schuldig! werden und können sie das Schlachtfeld verlassen, so lange der, den sie beschützen und vertheidigen sollen, noch darauf ist? gaben sie heute nicht die Losung: Siegen oder Sterben?

Margret.

Sterben werden sie freilich, da sie die ganze Armee verläßt, und sie allein aushalten! Ach, wie unglücklich sind wir!

Digitized by Google

Sophie.

Unsere Klagen werden unser Schicksal nicht erleichtern. Sie entkräften den Mut, der uns unterstützen soll.

Sechster Auftritt.

Die Vorige. von Rippur. Stallmeister.

v. Rippur.

Sind des Marggraven Pferde und die Meinige fertig, und andere schon voraus?

Stallmeister.

Ja, Herr Oberstallmeister!

v. Rippur.

Sehe er nach, daß ja nichts mangle. Auf einer solchen Reise läßt es sich nicht verweilen (der Stallmeister ab.) die Schlacht

ist leider verlohren; wie das Feuer in die Pulverwägen kam, weiß niemand, die ganze Arme geriet dadurch in Unordnung und flohe. Nur die Pforzheimer wehren sich noch als brave Leute. Aber daß der Herr Marggrav so lange verweilt und sich in Gefahr sezt, gefangen zu werden! wie geschwind verliehrt sich die Zeit, die uns noch Sicherheit anbietet? Es bleibt uns nichts übrig, als zu fliehen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorige. Burgermeister.

Burgermeister.

Noch hinter der Scene.

Jacob, nimm den Georg zu dir; reiset die 2 Kistel mit Patronen aus meinem Zelt und traget sie unsern Leuten zu! wir haben uns ganz und gar verschossen, deswegen zum Säbel gegriffen und die Feinde wieder aus dem Lager gejagt (ganz erhizt

hervorkommend) Noch diesen einzigen Rest von Pillen sollen die Feinde verschlucken, dann wird es Zeit seyn, uns noch einmal des Säbels zu bedienen, wir hoffen wenigstens, den Feind so lange aufzuhalten, bis unser Marggrav in Sicherheit ist. Wenn der Herr nur nicht lange zögert, dann lang können wirs doch nicht aushalten.

v. Rippur.

Aber der Herr verzögert würklich zu lange. Noch ist er nicht da. Und sein Pferd, das er in der Schlacht ritt, ist verwundet.

Burgermeister.

Lassen sie ihn den flüchtigen Unger reiten, den ich heute erbeutet.

v. Rippur.

Er ist auch für den Marggraven gerüstet; und die unterlegte Pferde sind voran. Aber, daß der Herr so lange verweilt!

Achter

Achter Auftritt.

Die Vorige. Marggrav. 2 Prinzen von Weimar.

Burgermeister

(dem Marggraven entgegeneilend.)

Um Gottes willen, Euer Durchlaucht retten sie sich! Wir werden so lange streiten, bis wir sie in Sicherheit glauben. Unsere Patronen sind alle. Mit dem Säbel in der Faust jagten wir den Feind aus dem Lager. Noch soll der Feind die wenige Patronen, die ich in meinem Zelt noch vorräthig hatte, versuchen, dann aber. —

Marggrav.

Unvermuteter, grausamer Zufall! Mußte der meinen gewißen Sieg mir aus den Händen reißen! Doch alles steht bei Gott! (den Burgermeister umarmend.) Gott stehe

dir und meinen getreuen Pforzheimer bei!
(Mit denen Prinzen und v. Rippur ab.)

Neunter Auftritt.

Margret. Sophie. Burgermeister.

Burgermeister.

Bleibt hier, Weiber! wir werden uns bis auf den lezten Mann wehren! Gott sey unsre Hülfe und unser Schuz!

Margret.

Ach Burgermeister, lebt mein Mann noch?

Burgermeister.

Ja, und streitet, wie ein Löwe. Ich gehe, um ihn zu unterstüzen. (ab.)

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Sophie. Margret.

Margret.

Mein ich begreife es nicht! Den Augenblick haſt du Burgermeiſterinn, deinen Mann das leztemal geſehen, und du läſt ihn ſo kaltblütig von dir!

Sophie.

Und ich ſollte ihn um einer Zärtlichkeit willen einen Augenblick von ſeiner Schuldigkeit abhalten. Mein Blut kochte ohnehin in mir, daß er ſich ſo lange verweilte. Wie bald könnten ſeine Mitbürger glauben, er habe ſie verlaſſen? Iſt es nicht Güte des Himmels, daß ich ihn wieder unverlezt geſehen? Könnte er nicht ſchon lange geſtreckt liegen, und die lechzende Erde ſein Blut trinken? Auch dein Mann lebt noch. Siehe, Linzin, wie viel Urſache wir haben, Gott zu danken.

Margret.

Was haben wir anders zu gewarten, als Tod oder Gefangenschaft?

Sophie.

Komm Freundinn, laßt uns denen Pforzheimer die Patronen selbst austheilen, damit sie ungehindert den Feind abhalten können. Auch das wird ihnen Mut machen.

Margret.

Komm Burgermeisterinn, wir wollen mit unsern Männern sterben!

Ende des vierten Aufzugs.

Digitized by Google

Fünfter Aufzug.

Wie die vorigen Aufzüge.

Erster Auftritt.

Sophie. Margret.

Margret.

Aber das ist Wut, Burgermeisterin! aus zwei Uebel mus man das Beste wählen! Gefangenschaft ist doch besser als umkommen. Aber die Leute hören nichts, sie sehen nichts, sie fühlen nichts, als ihre verzweifelte Vertheidigung.

Sophie.

Wenn sie des Marggraven Flucht bedeken sollen, so können sie sich jezt noch unmöglich ergeben. Sie haben nebst dem

den Vortheil, zehn Feinde zu tödten, ehe einer von ihnen fällt, wenn sie nur genugsam mit Patronen versehen wären, so dörfte Tilly wohl noch ein anderes Regiment zu Hülfe nehmen müssen. Wenn sie nur nicht umringt werden. Es ist ein Glück für die Unsrige, daß der gröste Theil der feindlichen Armee schon beim linken Flügel unsers Lagers eingefallen, und sich mit plündern abgiebt, und der Feind glaubt, mit einem Regiment die Pforzheimer zu überwältigen; und das feindliche Regiment ist über die Helfte geschmolzen.

Margret.

Wie lange aber kann dis alles währen? Auch liegt schon mancher Pforzheimer gestreckt.

Sophie.

Lange kanns freilich nicht dauern. Indeß gewinnt der Marggrav Zeit, in Si-

cherheit zu kommen, und das verdient wohl, daß 400 Mann sich aufopfern und dem Feind den Sieg vertheuern.

Margret.

Daß uns aber die Grausame selbst aus denen Reihen herausgestossen, nachdem wir ihnen die Patronen ausgeteilt, ist ja rasend!

Sophie.

Daran hatten sie recht! Sie wollten nicht, daß unser Mut dem ihrigen die Waage halte. Wir gehören nicht dahin, wo die Kuglen um die Ohren pfeifen. Uns gebührte Plaz zu machen, so bald wir das Unsrige gethan hatten. Das Schiesen wird indessen immer schwächer, und Jacob kommt, uns zu sagen, wie es nun stehe.

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Die Vorige. Jacob.

Jacob.

Nun wird es bald ein Ende nehmen. Die Patronen sind all, und die Unsrige haben mit dem Säbel in der Faust abermal einen Ausfall gethan, und das feindliche Regiment zum weichen gebracht. Die Wagenburg bedeckt ihnen nun den Ruken, daß sie nicht umringt werden können. General Tilly lies ihnen Gnade anbieten, wenn sie sich ergeben würden; Aber sie haben geantwortet, daß sie sich bis auf den lezten Mann wehren würden, und ihren schon gestreckt liegenden Mitbürgern die Ehre nicht allein lassen wollten, für die gute Sache gestorben zu seyn. Darauf haben die Feinde einen solchen wütenden Anfall auf sie gethan, daß ich nicht länger ein Augenzeuge davon seyn konnte. Auf unserer Seite sind etwa noch 100 Mann übrig. Hauptmann Meyer ist Tod!

Digitized by Google

Margret.

Und mein Mann?

Jacob.

zuckt die Achsel.

Margret.

Ach Gott! — Tod! — (fällt ohnmächtig auf einen Feldsessel hin.)

Jacob.

Der Herr Burgermeister commandirt noch allein, hat den Eingang ins Lager mit dem Rest besezt, und da wehren sie sich noch als verzweifelte Leute.

Sophie.

der Linzin zu Hülfe kommend.

Unvorsichtiger Mensch, könntest du nicht sagen, ihr Mann lebe? Siehe, hier liegt

das Weib erstarrt. Werde ich ein beßeres Schicksal meines Mannes vermuthen können? Nein er wird seine Mitbürger nicht überleben, und das Schlachtfeld nicht verlassen. Vielleicht sinkt er hin, indem ich jezt rede. Aber soll ich deswegen allen Mut verlieren? Meinen Kindern ihre Mutter entziehen; Sie doppelt unglücklich machen, weil ich den Verlust eines solchen Mannes sehr hart empfinde? Nein, ich will mein Unglück gelassen ertragen, und mich gegen dessen Grausamkeit wafnen. Gehe, guter Jacob, nehme den Rittmeister mit dir. Er wird dich und meinen Mann, wenn er noch lebt, vor des Feinds Grausamkeit beschüzen. Sorge dafür, wenn mein Mann fällt, daß er hiehergebracht werde. Vielleicht erweißt mir Gott die Gnade, daß ich ihn erhalte. Indessen will ich mich bemühen, dieses Weib wieder zu sich zu bringen. (Jacob geht ab, Sophie nimmt eine Flasche heraus und streicht der Margret Gesicht damit an.)

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Sophie. Margret.

Sophie.

Ermuntere dich, Linzin, dein Mann lebt.

Margret schwach.

Wie? Wo ist er? Bringe mich zu ihm!

Sophie.

Es war ein Misverstand vom Jacob. dein Mann kämpft noch.

Margret.

Ja mit dem Tod. — Und wird doch sterben.

Sophie.

Aber, was sehe ich? GOtt, es ist geschehen! — Da kommen ja die Feinde selbst! —

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

General Tilly. Grav Cilley. Officier. Die Vorige.

Grav Tilly noch hinter der Scene.

Daß niemand in das Hauptquartier falle noch plündere, man soll es mit starken Wachen umgeben. Man soll dem flüchtigen Feind und besonders dem Marggraven nachsezen. (im hervorkommen) Nein! Eine solche verzweifelte Gegenwehr habe ich nie gesehen noch erlebt. Diese Rasende haben mir fast das ganze Regiment zu Grunde gerichtet. Die Gnade abschlagen, die ich ihnen zweimal anbot, und lieber sich auf den lezten Mann wehren, ist unerhört. Dieses hat mir den Sieg sehr kostbar gemacht, und wenn ich noch einmal so siege, so sehe ich mich überwunden. Was sind das vor Weiber hier?

Digitized by Google

Sophie.

Wir sind Weiber von zwei Officiers, über die sich Euer Excellenz so eben beklagen.

General Tilly.

So nehme man sie gefangen und führe sie ab!

Sophie.

Ja wir sind ihre Gefangene, Herr General! Aber ich bitte demüthig, laßen sie dieses mit dem Tod ringende Weib vorher in Freiheit sterben! Ihr Mann, der Hauptmann über die tapfere Männer war, starb als ein Held in Vertheidigung seines Fürsten und Vaterlands; und es scheint, sie könne ohne ihn nicht leben. Der Meinige ist zwar auch dahin, sonst wären die Herren gewis nicht hier. Aber ich tröste mich damit, daß er das Glück hatte, für sein Vaterland zu sterben.

General Tilly.

Gewis, mehrere würden mich nicht abgehalten haben, hieher zu kommen. Aber diese Männer starben mehr als verzweifelte, als tapfere Männer. Ihr Verhalten war Raserei. Sie verwarfen die Gnade, die ich ihnen als tapfern Leuten anbieten ließ, und ich war genötigt, sie als rasende todschießen zu laßen, da ich sie vorher ehrte, und gern erhalten hätte, auser dem würden sie noch leben, aber auch mancher brave Mann von denen Meinigen.

Sophie.

Euer Excellenz verzeihen! das Betragen dieser Männer war keine Raserei; Sie handelten nach Pflicht und Schuldigkeit.

General Tilly.

Hat sie dann der Marggrav schwöhren laßen, lieber zu sterben, als sich zu erge-

ben oder zu fliehen? Da hätten die andere Regimenter sehr meineidig gehandelt, den sie retteten sich mit der Flucht.

Sophie.

Diese Regimenter würden gewiß nicht geflohen seyn, wenn nicht durch einen Zufall die Pulver-Wägen in die Luft aufgeflogen wären, und deswegen Mangel an Munition gehabt hätten. Der Marggrav verzögerte die Flucht; Um nun diese zu versichern, war kein ander Mittel als dieser hartnäckige Widerstand. Diese Männer hieltens für die größte Ehre, das Leben und die Freiheit eines Fürstens, den sie so sehr liebten und ehrten, mit ihrem Blut und Tod zu erkaufen, und sie haben unter sich geschworen, zu siegen oder zu sterben. Diesen Schwur hielten sie nun als redliche Männer. Urteilen Euer Excellenz, ob sie sich anders verhalten konnten. Hätten sie die angebotne Gnade angenommen, so hätte ihr geliebtester Fürst vielleicht, da er zu lange verzog, noch in Ge-

fangenschaft geraten können, und schwere Bedingnüße für das Fürstliche Hauß und unser Vaterland eingehen müßen; Sie mußten sich demnach bis auf den lezten Mann wehren. Und mein Mann war ihr Befehlshaber.

General Tilly zu Grav Cilley.

Gewis, wenn unser Kaiser lauter solche Leute hätte, die ganze Welt müßte seinen Zepter verehren. Eine solche Vertheidigung ist ohne Beispiel! (zu Sophie) Wo ist euer Mann?

Sophie.

Daß weiß ich nicht! Vermutlich im Reich der Todten, wie seine Cameraden! Dann die Wahlstadt hat er nicht verlaßen, und sich auch nicht gefangen geben.

General Tilly.

Dann ist er unstreitig unter den Todten. Denn von ihnen allen regte sich keine Ader mehr,

mehr, als ich in das Lager kam! Die Unsinnige!

Sophie.

Seine Pflicht erfüllen, ist kein Unsinn!

General Tilly.

Es scheint, euer Mann müße keiner Thräne werth gewesen seyn, da keine in eurem Auge zittert.

Sophie.

O dieser war mehr werth als Thränen! — Aber ich würde seiner unwürdig seyn, wenn ich meinen Mut, wie diese meine Freundinn hier verlöhre. Es gibt Schmerzen und Gefühle, die mit keinen Thränen gelindert werden. Ich habe den geliebtesten, den würdigsten Mann, und meine Kinder den besten Vater verlohren. Thränen sind für ihn zu wenig; aber

mein Herz blutet. Das einzige tröstet mich, daß er seinem Fürsten und Vaterland getreu starb. —

Grav Tilley.

Dieses Weib ist sehr gesetzt, und würdig, einen solchen Mann gehabt zu haben.

Sophie.

Ach GOtt! — Er ist's! Ja er ist's. — Man bringt ihn hieher! — Guter Rittmeister, wie kann ich dir's verdanken, daß ich ihn noch einmal umarmen kann.

Fünfter Auftritt.

Die Vorige. Burgermeister vom Rittmeister Grodno und Jacob geführt, und auf einem Sessel gebracht.

General Tilly.

Ist das euer Mann, der die angebotene Gnade ausschlug, und mir durch sei-

Digitized by Google

ne Untergebene so viele brave Leute zu Grund richtete?

Rittmeister v. Grodno.

Herr General! Das brav Mann! — Guter Mann! — Ich sein Gefangener! — Mir viel Guts gethan!

General Tilly.

Wie? Sehe ich nicht den Rittmeister Grodno?

Rittmeister.

Ja, Herr General! Heut früh am Tag, mich der brav Mann gefangen bekam! Mich gut gehalten! Ich für ihn sterben will! Schade! — Viel brav Mann heut umkommen! —

Sophie, die ihren Mann gleich anfangs umarmt.

Ich habe dich wieder, guter Mann! — du hast dich wohl gehalten! —

Burgermeister.

Ich habe — meine Schuldigkeit — gethan! — du hast mich — wieder, gutes Weib! — Aber — am Rande des Grabs — wenn man mir's — gönnt!

Sophie.

Ist mein Mann verbunden?

Rittmeister.

Ja, Frau Burgermeisterinn! Aber die Wunde ist gros gefährlich! — Er schwebt leben kann!

Sophie.

Des Herrn Wille geschehe! — Lieber, edler Mann! Du hast deine Pflicht erfüllt. Du wirst ewig in meinem Herzen leben. Du sollt das Beispiel deines Sohnes und aller Nachkommen seyn. Ihnen werde ich deine Kenntniße, deine Wißenschaften, dei-

Digitized by Google

nen Mut, deine Thaten preißen. Wann sie dir nachahmen, so werde ich dich in Ihnen lieben. So wie du, starb Paul Emil in der Schlacht bei Canna. — Lieber, würdiger Mann!

Burgermeister.

Grüße und küße — meine Kinder! — Segne sie in meinem Namen, auf alle — ihre Nachkommen! — sage ihnen: — daß sie, wie ich — ihrem Fürsten — getreu — bis in Tod dienen — dir danck' ich — für deine Liebe und Treue — grüße — alle gute Bürger! — meine Freunde — in Pforzheim! — Sage dem Marggraven! — daß ich — ihm getreu — und für ihn — willig — und freudig gestorben sey. — Und daß ich — ihm — noch Seegen vom Himmel — in meiner lezten Stunde — erflehe. —

Gen. Tilly.

Ich beklage dich tapferer Mann! aber sprich, welcher Unsinn dich und deine Leute verleitet, meine Gnade auszuschlagen.

Burgermeister.

Kein Unsinn. — Schwur! Treue und Pflicht — waren es.

Gen. Tilly.

Aber, ihr habt mir viele Leute zu Grund gerichtet. Wie? wenn ich mich nun an dir rächen würde?

Burgermeister, lächlend.

Wahrhaftig! — eine Rache von einem Augenblick. Ich ringe — mit dem Tod. Ich weiß, — daß Euer Excellenz — die Tapferkeit — besser zu schäzen — wißen. — Wir sterben — freylich nicht — ungerochen. —

Gen. Tilly.

Tapferkeit weiß ich wohl zu schäzen, aber keine Raserey nicht.

Burgermeister.

Wenn ihr Kayser — so gut ist — als mein Herr, — der Marggrav — und vielleicht — ist er's — und ich hätte, — in seinen Diensten gekämpft — so würde ich — nicht weniger — gethan haben.

Gen. Tilly.

Laß dich umarmen braver Mann! man hohle meinen Wundarzt, um ihn zu retten.

(ein Officier ab.)

Burgermeister.

Ich dancke, — Euer Excellenz! — für dieſe Gnade! — die Hülfe iſt zu ſpät. — Meine Wunde — iſt tödlich — und mein Leben — nimmer zu retten. — Wollen Sie — Gnade — für mich haben, — ſo haben ſie es — für mein Vaterland — für die Stadt — Pforzheim — für den Reſt — meiner Mitbürger — für mein Weib — und Kinder — für dieſe troſtloſe — Wittwe hier — die dem Tod — ſo nahe iſt — deren Mann — mit gleichem Mut — und Geſinnung kämpfte. —

Gen. Tilly.

Alle deine Bitten ſind dir gewährt, braver Mann! Ich ſchenke dich deinem Weib, du magſt leben oder ſterben. In lezterm Fall ſoll ſie Erlaubnuß haben, deinen Leichnam mit ihr zu nehmen, und in dei-

ner Vaterstadt ihm seine gebührende Ehre und die lezte Pflicht zu erweisen.

Burgermeister.

Dis wäre — keine Gnade — für mich — Ich bitte — meine Gebeine — von denen Gebeinen — meiner — lieben — Mitbürger — nicht — zu trennen — sondern — zu erlauben — daß sie — in der — nehmlichen Grube — ruhen, — die die — ihrige — einschließt, — und der nehmliche Hügel — sie decke.

Gen. Tilly.

Auch dieses ist dir willfart! diese beede Weiber sollen alsdann mit allen ihren Geräthschaften frei abziehen, wenn sie ihren tapferen Männern vorher die lezte Pflicht erwiesen. Man soll ihnen Päße und Bedeckung mitgeben. Ich vermute, bald selbst nach Pforzheim zu kommen; wird sich die Bürgerschaft ergeben, so soll weder Brand noch Plünderung gestattet werden, und ich werde Ihnen geringe Kriegssteuren auflegen; da will ich, braver Mann, deine

Kinder sehen, und sie segnen, ihnen den Mut ihres Vaters rühmen, und sie selbst zur Nachahmung vermahnen. Könnte ich dein Leben mit Geld erkaufen, ich würde es gewis erhalten, dann deines gleichen tapfere Leute ehre ich! —

Sophie, die Margret ermunternd.

Komm, Linzin, falle mit mir zu den Füßen unsers grosmüthigen Ueberwinders. — Wir sind frey und dürfen heimziehen. —

Margret, zu sich kommend.

Wo ist er? — Wo ist mein Mann? — Was sagst du, Sophie?

Sophie, sie aufziehend.

Fort, zu denen Füßen unsers grosmütigen Ueberwinders! (sie knien beyde.) Wir werden, grosmütiger Herr General, ihre Gnade benuzen und danckbare von ihrer Güte durchdrungene Herzen mit hinweg

nehmen. Wir werden unsern Mitbürgern, so, wie unsere tragische Geschichte, also auch ihre Gnade erzehlen; Sie werden sich einem so grosmütigen Sieger willig überlassen, unsere Kinder und Enckel werden ihre Gnade preißen und ihren Namen der Nachkommenschaft unvergeßlich machen. Siegen ist Ruhm, aber sich des Siegs mit Mäßigkeit bedienen, denen Ueberwundenen Gnade und Verzeihung gewähren, ist das Kennzeichen wahrer Helden.

Gen. Tilly.

Steht auf, gute Weiber!

Burgermeister.

Nehmen Sie — auch — meinen Danck — aus meinem — sterbenden Munde. — Gott vergelte — ihnen — diese Gnade. — Komm — Sophie — laß mich — in deinen Armen — sterben. — Der Tod — naht sich. — Laße mich — in der — allgemeinen — Grube — meiner — tapfe-

ren — entſchloſſenen — Mitbürger — ruhen. — Ziehe — unſere Kinder — auf — Gott zu — Ehren — in Ehrfurcht — Liebe — und Treue — gegen ihre Landesherren — lehre ſie — für ſie — und das Vaterland — wie ich — willig — ſterben. — Liebe mich — in ihnen — und denke — an deinen — getreuen Mann. — Gott ſei dir — alles — Vater — Verſorger — und Tröſter — Vergelter deiner — Liebe und — Treue. — Werde nicht — kleinmütig. — Verlaſſe dich — auf Gottes — Allmacht — und Vorſorge — dem — empfehle ich meinen —

(ſtirbt.)

Rittmeiſter.

Schad — ſchad — für den Mann! — möchten Herr General mir erlaub — dieſe Weiber mit ihrer Sach begleit mit etlich Mann?

Gen. Tilly.

Ja, Herr Rittmeiſter, Sie ſollen es mit einer Compagnie Huſaren thun. Ich den-

cke ohnehin ein Bataillon nach Pforzheim nachzusenden, und da Posto faßen zu lassen, bis ich selbst mit der Armee nachruke, um die Badische Prinzen in ihr Land zu sezen, indessen aber befehle ich, zu Pforzheim strenge Mannszucht zu halten, damit jedermann wisse, daß ich mich dieses zufälligen Siegs nicht überhebe, und der Ueberwundenen zu schonen, und eine Tapferkeit, wie diese zu ehren, ich meinen wahren Ruhm suche. Würden diese in der Schlacht gebliebene Pforzheimer mir gedient haben, so würde ich zu ihrem verdienten Andenken eine Gedächtnis-Säule sezen lassen, die dem morschen Zahn der Zeit trozen sollte.

Ende des Trauerspiels.

ERNESTO LUDOVICO DEIMLING,

viro, ciuique, bono,

tritaui:

BERTHOLDI DEIMLING,

CIUIUMQUE CCCC PHORCENSIUM

qui,

hoc duce,

NE QUID VITA PRINCIPIS CAPERET

detrimenti,

sese

ad Vimpinam

deuouerunt,

FAMÆ AB OBLIUIONE VINDICIAS

&

PRINCIPIS OPTIMI FAVOREM

gratulatur:

AMICUS VIRTENBERGENSIS:

M. C. P. F. K.

Soc. LAT. JEN. MEMBR. HONOR.

Digitized by Google

Plebeiæ Deciorum animæ, plebeia fuerunt
Nomina. Pro totis legionibus hi tamen & pro
Omnibus auxiliis, atque omni pube Latina,
Sufficiunt dîs infernis, terræque parenti.

Juvenalis.

Digitized by Google

Siccine, quos dudum tenebris obliuio texit,
In lucem redeunt, Te rouocante Aui!
Inuicti heroes, quos, non præſtantior hoſtis,
Sed fatum & major copia ſtrauit humum!
Egregii ciues! vitam qui principis ipſa
Morte redemerunt, & cecidere viri!
Sic erat in fatis! Jnfauſta ſorte Böemi
Legerunt regem te, Friderice! ſibi,
Aemurus Auſtriaca ſatus at de gente Bauaro
Auxiliante tuas milite fregit opes.
Vix magis ad Pragam mons hauſit ſanguinis albus,
Cum, pro rege ſuo, concidit iſte ſenex,
Quem lacrymans luxit Fridericus Magnus; ac hauſit,
Cum ſuperauit eum Maxmilianus ouans.
Quæ fuit iſta tibi, Germania! Lerna malorum!
Quæ rabies ciues egit vbique tuos!
Effrenis victor tibi iam noua vincla parauit;

Digitized by Google

Nixus fortuna, vi, numerisque ſuis.
Iamque Palatinas petit oras Tillius, enſe
Has vaſtaturus militis, igne, fame,
Non tulit hoc facinus ſocius, Friderice! tuus, qui
Tunc Zaringorum gloria ſtirpis erat,
Vi ſocium regno pulſum dolet, eius ab oris
Victorem patriis vi retinere ſtudens,
Turgida nec curans mandata, Georgius adfert,
Eius collapſis rebus amicus opem;
Terruerat reliquos fortuna fauentior hoſti,
Fida ſed heroum lecta quadriga manet:
Marchio, Mansfeldæque comes, Magnusque Sueuus,
Saxoque Bernhardus, (nomina quanta virûm!)
Primus ad arma vocat ciues, comitatur eundem
Fortis, tam fido principe digna, cohors.
Victores primum. Menſis ſed Maius iisdem
Ad Nicri ripas exitialis erat,
Mansfeldenſis abeſt, alios ruiturus in hoſtes,
Marchio cum pauco milite ſolus adeſt.
Tillius adgreditur numeroſior. Omnia tentat
Impigra parua cohors, principe freta ſuo,
Vicis-

Vicisset sane, sed scrinia pulueris ignis
Subdolus irreptat, perniciemque vomit,
Intonat horrendum; currus, & ligna, ro-
tæque,
Perrumpunt aciem, disiiciuntque viros,
Iam fatum vincit, non virtus, non bona causa,
Adtoniti cedunt, hostis & vrget eos,
Ordinibus ruptis fugiuntque, caduntque, decusque
Virtenberga! tuum, Magnus & ipse cadit.
Sed manet, & gladios hostis deridet, & ignes
Vnica turma, tibi, Marchio! iuncta comes,
(Agmine sic reliquo quondam fugiente Lacones
Persarum vires sustinuere diu.)
Agmen Bertholdus ducit Deimlingius, vrbis
Phorcensis consul, mente manuque bonus
Discussi reliqui dum signa ducesque relinquunt,
Principis ingenuos linguere signa pudet,
Eius vt adspiciunt in aperta pericula vitam
Proiectam redeat saluus vt inde, manent.
Este viri, ciues! Acie ne cedite! Princeps
Ne pereat, consul: nos moriamur! ait.
Pro patria, nostri pro vita principis, & pro

Religione mori, nonne ſupremus honor?
Conclamant omnes: Nos, nos moriamur! at iste
Euadat ſaluus! Mors ea digna viris!
Nec mora, perſiſtunt, hoſtili ſanguine multo
Vitam vendentes; Victor et ipſe ſtupet,
Egregios mirans animos, deponere tandem
Arma iubet, veniam pollicitatus iis,
Ingenui renuunt; repetit ſua Tillius illis
Sponſa; ſed hi ſtatuunt dulcius eſſe mori!
Occubuere omnes, princeps euaſit, inulti,
Donec adest heros ex Aquilone datus,
Cuncta ſubacta tremunt. Venit at Guſtauus Adolphus
Ex machina, vindex, patria preſſa! tuus,
Cuique viam ſemper victoria panderat, is nunc
Aufugit, atque graui vulnere preſſus obit;
Vos Nicer ingemuit perhonesta morte perire,
Jam Lycus hunc riſit vertere terga fugæ.

Græcia, Phorcences! ſi vos, Si Roma tuliſſet,
Nomina carminibus veſtra notata forent:
At Germania facit, non iactat, talia gens, nec,
Conſcia virtutis, prodiga verba ſitit.
Galle! Catetanos exorna laude! Theatro
Infer, et in tabulis cum duce pinge tuis!
At pauci fuerant, qui, ne populus cadat omnis,
Vultro victori colla dedere ſuo,
Vrſit eos hostis, violenta famesque, nec illis
Vitæ ſaluandæ ſpes ſuper vlla fuit.
Risiſſent mortem; verum regina pepercit,
Vixerunt, hoſtis laudat et Anglus eos.
Quilibet id nouit, ſed neſcius ambigit, vtrum
Victori? an victo? maior habendus honos?
At pietas, cives Phorcenſes! veſtra, fidesque,
Et mors pro veſtro principe lecta latent.

Roma ſuos Fabios ter centum nominat, omnes
Una pro patria qui cecidere die,
Vos iacuiſetis viles ſine nomine, tantum
Cognita coelitibus nomina veſtra forent.
Nunc tandem, Bertholde, tuo de ſtemmate, Deimling!
Suppreſſi dudum nominis vltor adest.
Otia, quæ ducit, morbo cogente ſacrata
Muſarum ſtudiis vult, patriæque ſuæ,
Virtutes recolit patrum, fautrice Minerua,
Natalis voluit pristina fata ſoli,
Quæque fides illis, et amor quis Principis, et cui
Morti fortis aui ſuccubuiſſet auus,
Digna putans chartis, (quis enim non digna putaret?)
Disücit in chartas drama ſuosque canit.
Priuatus labor hic, et paucis notus amicis,
Vix egreſſurus ſcrinia forte viri,
Principis, vt decuit, tandem peruenit ad aures,
Nomina mirati tecta fuiſſe diu;
Jamque tuus, CAROLUS FRIDERICUS, amorque tuumque,
Bada! decus, iuſti cultor, amansque boni,

Nomina clara, ſuis ſatis aſſignota tenebris
Erepturus, iis publica iusta vouet.
Ecce! dies Caroli, Patris, Nati, atque Nepotis
Nominibus (redeat ſæpe!) ſacrata redit!
Orator, dignus veſtra virtute, Borusſi
Regis virtutum præco difertus adest,
Principe, (quantus honor vobis!) mandante, nepotum
Larga parentantem copia cingit auis,
Rhetora, nobilibus circumdatus, Optimus Jpſe
Audit, et Jllius ſplendida tota Domus,
Læta, ſuam tales patriam genuiſſe, nec illi
His dignos ſperans defore porro viros.
En! pretium veſtra dignum virtute! Reuixit
Veſtra, quater centum, fama ſepulta viri!
Principe ſub tali quis non veſtigia ciuis
Veſtra legens patriæ conſecret omne Patri?
(Ne redeat tamen illa dies, qua, Marte ſiniſtro,
Pro vita pereat principis unus adhuc!)

Digitized by Google

Sub tali imperio, meritis quod reddit auorum
Præmia digna, malus quis velit esse nepos?
Vrbs lætare tuo Phorcensis Principe! semper
Flore nouo CAROLI splendeat ampla Domus.
Vrbs imitare tuos patres! Lætare parentum
De famæ tandem vindice, ciue tuo!

Nach-Schrift.

Wenn es Aberglaube iſt, zu glauben, daß ſchöne Thaten oft durch die Vorſehung der Vergeſſenheit entriſſen werden, ſo bekenne ich mich gerne dazu, indem ich ſolchen zu lieben, die ſchönſte Urſache habe. Ich bekenne, daß die Art, wie die Grosthat der 400 Pforzheimer Bürger der Vergeſſenheit entriſſen worden, mich, als das Werkzeug, ſelbſt in Verwunderung ſezt, wovon auch meine verehrliche Leſer nicht frey bleiben werden, wenn ſie vernehmen, wie

Digitized by Google

diese des Andenckens so würdige That ohne einigen Vorsaz, sie bekannt zu machen, wieder aufgelebt, nachdem alle Umstände alles dazu beygetragen, auf immer vergeßen zu bleiben. Ich habe mich deswegen schuldig geglaubt, nicht nur hier nachzubringen, durch welchen Zufall diese Rückerinnerung geschehen, sondern auch die Ehre und Gnadenbezeugung zu preißen, welche des reg. Herrn Marggravens Hochfürstl. Durchl. der ganzen Bürgerschaft zu Pforzheim in ihren abverlangten Abgeordneten huldreichst erwiesen.

Als die Schlacht bey Wimpfen verlohren gieng, die Kayserliche und Ligistische Völcker die durlachische Länder grausam behandelten, Marggrav Friedrich sich nach Stuttgard, Marggrav Georg Friedrich, dessen Herr Vater aber gar nach Genf retirirten, so blieb von dem Canzley-Personale nur so viel im Land, als zur Befriedigung der freund- und feindlichen Anforderungen nötig war. Friedliche Regie-

rungs-Geschäften hingegen lagen ganz darnieder, daher konnte von Seiten der Fürstl. Kanzley diese Grosthat eben so wenig niedergeschrieben werden, als die Grabstätte des in Strasburg verstorbenen Marggraven Georg Friedrichs, die bis auf den heutigen Tag unbekannt geblieben. Zu Pforzheim war die Trauer zu allgemein und die Kriegsläufte zu drängend, als daß man hätte darauf denken sollen, eine Begebenheit niederzuschreiben, davon die schmerzliche Wunde noch in jedem Hauß blutete. Die darauf gleich erfolgte grausame französische Kriege, die Pforzheim endlich zerstörten und die Bürgerfamilien bis auf wenige verminderten, verhinderten dieses gänzlich. Die traurige Begebenheit blieb also eine bloße Familienerzehlung, die Eltern ihren Kindern machten, wenn sie ihnen sagen wollten, wie und wo ihre Vätter oder Grosväter gestorben seyen. Aber schon mit den Zeitgenoßen meines Vaters nahm diese Erzehlung ein Ende und mit ihm würde auch diese Grosthat auf immer

begraben worden seyn, wenn ihn nicht meine angebohrne Neigung zur Geschichte veranlaßt hätte, mich sehr oft mit der Vaterlandsgeschichte und Erzehlung der Schicksale zu unterhalten, die Pforzheim hiebey gehabt hat, indem er selbst Geschichtskundiger war. Mehrmal erzehlte er mir den Tod fürs Vaterland der 400 mit allen Umständen und so genau, als ich sie in Büchern nie gefunden; Er konnte dieses um so mehr, als sein Vater der gewesene Burgermeister Christoph Deimling diese genaue Umstände aus dem Munde seiner Grosmutter, die bey der Schlacht war und sich dabey so heroisch betragen, als ich sie in meinem Drama geschildert, selbst vernommen. Dieses Weib war eine Tochter des Stadtpfarrers Faber von Marggröningen, hatte die beste Erziehung und da sie 78 Jahr erreichte, demnach auch die folgende Kriegsläuften erlebte, so konnte sie lange genug ihren Kindern und Enkeln vielleicht zum Trost in damaligen jämmerlichen

merlichen Zeiten diese Begebenheit mit allen Umständen erzehlen. Genug, mein Vater, Berchtold Deimling, wußte mir den genauen Hergang dieser Schlacht so zu erzehlen, wie ich ihn im Drama geschildert habe, womit auch andere Erzählungen von alten Leuten, die das Grab schon lange deckt, genau übereinstimmten, die ich noch als Knab mehrfältig anhörte. Diese in meiner Seele tief eingeprägte Grosthat, machte mich stolz darauf, ein Pforzheimer zu seyn.

Mit meinen Geschäften beständig, wie mit einer Sphäre umgeben, kam ich sehr wenig in Gesellschaften, und wenn ich deren etwa genieſen konnte, so vernahm ich nicht einmal mehr ein Wort von denen Begebenheiten dieser jämmerlichen Zeiten, das mir hätte Gelegenheit geben können, von dieser Grosthat etwas zu erwähnen oder zu vernehmen, ob noch andern hievon etwas bekannt wäre. Sie wäre also vermuthlich mit mir ins Grab der Vergessen-

heit gesunken, wenn mir nicht eine artrit. dische Krankheit Muse verschafft hätte, die Belagerung von Calais zu lesen, um damit Schmerz und Langeweile zu vertreiben. Dramatisch bearbeitete Geschichte sind deswegen meine Lieblings-Lectüre, weil diese alle Springfedern, Ursachen und Gänge enthalten (sollen), die den Ausgang veranlaßen. Der Verfaßer dieses Drama besas die Kunst, den heroischen Entschluß der 36 dortigen Bürgern, für die Uebrige zu sterben, so meisterhaft zu schildern, daß ich eifersüchtig wurde und wünschte, ein Gegenstück aus der teutschen Geschichte aufzufinden. Da fiel mir die von mir selbst fast vergeßene Grosthat der 400 Pforzheimer Bürger bei, und ich nahm sogleich vor, einen Versuch zu wagen, diesen Heroismus zu dramatisiren. Meine Krankheit dauerte zu lang, als daß ich, aller Schwürigkeit ungeacht, das Trauerspiel nicht hätte vollenden sollen. Diese Bearbeitung aber errinnerte mich zugleich auch an die darauf erfolgte weitere betrüb-

le Schickſale meiner Vaterſtadt. Ich dachte daher, wohl zu thun, wenn ich auch dieſe ſo niederſchreiben würde, wie ich ſie von alten Leuten gehört und in meiner Voreltern Schriften gefunden, um einſt meinen Kindern dieſe jedem Pforzheimer ſo intereßante Zufälle nachzulaßen. Dieſes veranlaßte nun meinen Vorbericht. Als ich dieſen fertig hatte, glaubte ich, daß er gute Würkung bei allen meinen Mitbürgern machen würde, wenn er in ihre Hände käme, und dieſes gab Gelegenheit zur Anrede an meine liebe Mitbürger, die nach meinem Tode, wie aus dem Grabe geſprochen, immer Eindruck machen dürfte, und der Gedanke, daß vielleicht eines meiner Kinder die Schrift drucken laßen dürfte, verleitete mich endlich zum Aufſaz meiner Zueignungs-Schrift, um darinnen meine tiefe Verehrung und wahre Geſinnung meines Herzens gegen den liebenswürdigſten der Fürſten zu bezeugen, und ſomit meinem Herzen

Raum zu schaffen, wenn ich diese niederschreibe.

Aber die Vorsehung gestattete nicht, daß mein Manuscript in meinem Pult bleiben sollte. Die Ehre eines Besuchs von unserem würdigen Obervogt, Herrn Geheimden Rath Wieland und Herrn Geheimden Hofrath Ring von Carlsruhe, dabei das Gespräch auf den dreißigjährigen Krieg fiel, veranlaßte mich, hierbei der Drangsaale zu erwähnen, die meine Vaterstadt damal und nachher betroffen, wobei ich auch den Tod dieser 400 Männer bei der Schlacht zu Wimpfen miterwähnte. Herr Geheime Hofrath hierauf sehr aufmerksam gemacht, verlangte von mir die nähere Umstände zu wißen. Dieses drang mir das Bekenntnus ab, daß ich dieser Männer Tod dramatisirt hätte, und ich nahm keinen Anstand, auf dessen Verlangen, mein Manuscript Ihme zuzusenden. Und so kam dieses durch die Hände dieses bekannten Musenfreundes in die

höchste Hände unsers theuresten Landes-Herrns. Höchstdieselben lieſen mir es wieder mit dem Bezeugen höchsten Wohlgefallens und mit der Weiſung, es aufzubewahren, zurückſenden.

Die Vorfälle eines für die Wohlfart ſeiner Untertanen ſo beſorgten Regentens ſind zu häufig, als daß ich hätte vermuthen können, daß Höchſtdieſelben ſich deßen wieder ſo gnädig erinnern würden. Aber im Oct. vorigen Jahrs, als ich eben den Vorbericht wegen einigen Nachläſigkeiten im Styl umſchrieb und noch nicht damit zu Ende war, forderte Herr Geheimde Hofrath Molter das Manuſcript mir mit dem Bedeuten wieder ab, daß ſich Sereniſſimus deßen wieder erinnert hätten und es wieder zu leſen wünſchten. Ich ſchickte es den Augenblick nebſt der unvollendeten Verbeßerung taliter qualiter ein und erſtaunte, als im Chriſtmonat Herr Doctor und Profeſſor Poſſelt mit meinem Manuſcript in der Hand in meine Wohnung

trat und erklärte, daß derselbe von Ihro Hochfürstlichen Durchlaucht den gnädigsten Auftrag haben, über den Vaterlands-Tod jener Vierhundert eine öffentliche Rede zu halten, worzu die Pforzheimer würden eingeladen werden, und somit diesen bis in Tod getreuen Männern ein verdientes Denkmal zu errichten. Mein Erstaunen gieng in Rührung über, und eine Freudenthräne zitterte in meinem Aug. Ewig weise Vorsehung, wie hätte ich damal, als ich die Feder ergriff, das Drama zu entwerfen, vermuten können, daß diese geringe Arbeit einst meinen Mitbürgern eine solche überfliesende Gnade und Ehre, und jenen tapfern Männern ein so vortrefliches Denkmal zuziehen würde?

Den 29ten Jänner dieses Jahrs war der meinen lieben Mitbürgern unvergeßliche Tag der Wonne und des Triumphs, an dem der trefliche Redner, Herr Doctor Posselt, dieses mit so vielem Ruhm bewerkstelligte, indem die Rede in eines jeden

den rechtschaffenen Bürgers Brust gleiche Glut von Treue gegen das Hochfürstliche Haus anfachte und das Verlangen meiner Mitbürger veranlaßte, daß ich meine Schrift druken lassen möchte. Und so sorgte die Vorsehung für das Aufleben dieser fast vergeßenen Großthat.

Schreibt liebe Mitbürger, diesen feyerlichen Tag mit goldnen Lettern auf Tafeln in euren Häussern an, wie in euren Herzen, damit auch eure Kinder und Enkel sich dessen erinnern. Er sei euch alle Jahre ein feyerlicher Tag, um eure Herzen dem besten der Fürsten neuerdings zu weihen und das Denckmal der Grosthat eurer Vorväter zu erneuern. Wie wars euch, als euch das Antlitz eures theuersten Landesherrns im Audienzsaal so huldreich entgegen glänzte; als dessen väterliches Herz denen Nachkömmlingen jener entschloßenen Männern so brennend entgegen wallte; Als Er selbst sich euch wie ein Titus näherte, euch im Nothfall zu glei-

cher Treue gegen das Fürstliche Haus ermahnte und mit gerührtem Herzen seiner landesväterlichen Huld, Gnade und Fürsorge versicherte? Gewiß! Eure Wonne läßt sich besser empfinden als schildern. Voll tiefer Verehrung, in stillem Wonnegefühl, mit Freudenstrahlenden Augen, sah ich Euch, da mein feindseeliges Geschick mir nicht gestattete, jener rührenden Scene beizuwohnen, an der Tafel sitzen, und eine Mahlzeit genießen, die für Fürsten zugerichtet schien und zeugte, wie Werth dem Fürsten seine getreue Bürger seyen. Wie war Euch, als Ihr die für Euch bestimmte Pläze im herrlich erleuchteten Hörsaal einnahmet und den vortreflichen Redner die Nahmen eurer Vorväter nennen und Ihre That den schönsten Thaten aller Zeiten an die Seite gesezt, hörtet? Ihr müßt mit mir gefühlt haben, daß jene vierhundert unsichtbar über euch schwebten, ihrem Denkmal zu jauchzten, Anteil an der Ehre ihrer Nachkommen nahmen, und Eure Herzen durch-

ſchauten, um da gleiche Entſchlüſſe entſtehen zu ſehen, im Nothfall den Tod fürs Vaterland zu ſterben. Ihr müßt mit mir gefühlt haben, wie ſie nach vollendetem Feſt in die Wohnungen des Friedens und ewiger Belohnung, mit Eurem Entſchluß vergnügt, ſeeliger zurückkehrten, um dem Ewigen auch für dieſe zeitliche Belohnung ihrer blutigen Treue zu danken. Solltet ihr einſt dieſe Seelige mit der geringſten Abweichung von dieſem Entſchlus betrüben und einer ſo hohen und in den Geſchichten nicht vorkommenden Ehre vergeßen können? Nein! Ich ſehe eure Augen, indem ihr dieſes leßt, vom wärmſten Entſchlus glänzen, für das geliebte Fürſtenhaus zu leben, und für eine ſolche Ehre dankbar zu ſterben. Pflanzet dieſen Dank in den Seelen eurer Kinder und Enckeln fort! Glaubet aber auch nicht, daß ihr dieſe Ehre neidlos genoſſen! Tröſtet euch disfals mit mir. Lachet des Neiders, und laßt ihn euch, wie mich, um ſo mehr reizen, dieſe Ehre

mit standhafter Ergebenheit und Treue gegen das Hochfürstl. Haus zu verdienen! Betragt euch, als rechtschaffene, fleißige Bürger! Liebt euer Vaterland und Geburtsstadt! Dann werden die stumpfe Pfeile des Neids an euch abklitschen, die Verläumdung wird verstummen und eure Fürsten werden euch mit dem großen Titel: Liebe und getreue Bürger, fernerhin beehren, der alle andere übertrift.

Euer Danck, euer Händedruck hat mich gerührt. Euch war es nicht verwehrt, mir den erstern durch die häufige Pränumerationen, womit ihr meine Schrift beehren wollen, zu bezeugen. Diese Schrift enthält das Ehrendenckmal eurer Vorväter. Verwahret sie, damit sie auch eure Enckel nüzen, und nehmet meinen öffentlichen Dank für diese Zuneigung!

Ich schliesse mit dem Versprechen, daß die Fortsetzung der Pforzheimer Geschichte nach meinem Tod sich vorfinden werde,

die vielleicht einem jeden rechtschaffenen Bürger willkomm und nüzlich seyn dürfte. Sie wird in allem Betracht patriotisch seyn.

Pforzheim den 5. April
1788.

Deimling.

Digitized by Google

Wegen Abwesenheit des Autors und pressantem Druck noch eingeschlichne

Druckfehler.

Zueignungsschr.

4te Seite 9te Linie statt kniee ließ: knien.

Vorbericht.

VII. S. 16. L. st. vorbunden, l. verbunden.
X. S. 10. L. st. geben könnten l. hätten geben können.
XI. S. 16. L. st. Brözinzer l. Brözinger.
XVII. S. 14. L. st. Speinen l. Spanien.
XXII. S. 8. L. st. Uniirte l. Unirte.
XXIII. S. 6. L. st. des gl.

Drama.

49. S. lezte L. st. weiß l. weißt.
85. S. 10. L. st. Sage l. Sache.
87. S. 15. L. st. tödteten, l. tödtenden.
100. S. lezte L. st. nur, l. mir.
101. S. 4. L. st. je, l. ja.
108. S. lezte L. st. deren überflüßig.
114. S. 15. L. st. immer, l. nimmer.
115. S. 19. L. st. Mannens, l. Mannes.
131. S. lezte L. st. gejag, l. gejagt.
132. S. 3. L. st. einma, l. einmal.
144. S. 4. L. st. Grav Tilly, l. General Tilly.
151. S. 13. L. st. bekam, l. bekom.

Digitized by Google

Lat. Gedicht.

163. S. 9. L. st. Aemurus, l. Aemulus.
163. S. 19. L. st. Effrenis, l. Effrenis.
166. S. 1. L. st. Religione, l. Relligione.
167. S. 5. L. st. Germania, l. Germana.
167. S. 8. L. st. Catetanos l. Caletanos.

Endlich gehört

im Pränumeranten Verzeichnis Herr Joh. Georg Müller, älterer unter die Rubrick Durlach, statt Emmendingen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google